

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Litau, mit Aufstellung 5.— Litau. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Aufstellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Hefen, werden u. a. ausgefallene Nummern durch eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht ersetzt. Für Aufbewahrung und Rücksendung unentgeltlich der Schriftleitung; vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends; an Sonntagen von 7 1/2 Uhr abends bis 6 Uhr abends. Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angewiesene Adressen für den Raum der Memelgebiete und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachbestellungen 50 % Nachschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Postfalle, bei Eingabe des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden u. Geschäftszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr, Samstag bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 48 Memel, Freitag, den 26. Februar 1937 89. Jahrgang

## Außenpolitische Aussprache im Unterhaus

### Aufrüstung für Frieden und Völkerbund

Opposition gegen französisch-sowjetrussischen Pakt und Edens Deutschland-Politik - Londoner Regierung lehnt Isolierungspolitik und Rüstungswaffenstillstand ab - Völkerbundgrundzüge können nicht aufgegeben werden

London, 25. Februar. Im Oberhaus fand am Mittwoch eine außenpolitische Aussprache statt, die mit einer Rede des oppositionellen Arbeiterparteilers, Lord Arnold, eingeleitet wurde. Der Redner verlangte eine Aenderung der britischen Außenpolitik. Die britische Außenpolitik gebe vor, sie stütze sich auf den Völkerbund; aber nur einige wenige Völkerbundentschlüsse hätten ihren ganzen Glauben in die Genfer Einrichtung. In ähnlicher Weise sei auch die kollektive Sicherheit nur eine Phrase. Die britische Regierung habe England praktisch auf ein

#### Militärbündnis mit Frankreich

festgelegt. Er — der Redner — glaube nicht, daß sich hierfür eine Mehrheit in Großbritannien finden würde. Seit Anfang des Jahrhunderts habe sich die englische Außenpolitik praktisch auf ein Bündnis mit Frankreich gestützt. Es sei höchste Zeit, daß sich England von den unauflösbaren und unlösbaren Streitigkeiten auf dem Festlande zurückziehe. England sei das letzte Land, das Deutschland bekämpfen wolle. England müsse gegenüber dem Franco-Sowjet-Pakt eine klare Haltung einnehmen; solange der Pakt in seiner gegenwärtigen Form bestehen bleibe, werde es keine europäische Regelung geben.

Arnold fragte dann, weshalb Eden seine Ermahnungen immer nur an die deutsche Adresse richte. Eden sei zu sehr geneigt, Deutschland als ewigen Feind zu behandeln, anstatt als möglichen Freund. — In gleichem Sinne sprach auch Lord Rount Temple.

Die außenpolitische Aussprache wurde von Lord Plymouth, dem Unterhaussekretär im Außenministerium, abgeschlossen. Er hob hervor, daß seiner Ansicht nach die von den Rednern vorgebrachten Gesichtspunkte im großen Umfang von falschen Voraussetzungen ausgingen. Er glaube, daß die Politik der Regierung sehr viel härter der traditionellen Linie folge und sehr viel mehr mit der internationalen Lage im Einklang stehe, als die Politik Lord Arnolds. England könne die Gefahren nicht beseitigen, indem es den Kopf in den Sand stecke. Man müsse sich daher fragen, ob die von Lord Arnold verlangte Isolierung tatsächlich praktisch durchführbar sei. Man müsse sich daran erinnern, daß die britischen Interessen in nächster

#### Nähe eines „unregelmäßigen Europas“

liegen. Außerdem habe England die Verantwortung für Gebiete, die weit in der Welt zerstreut liegen. Staatssekretär Eden habe mehrfach in der letzten Zeit völlig klargestellt, unter welchen Umständen die britische Rüstung angewandt werden könne. Jedenfalls stehe einwandfrei fest, daß sie nicht zu einem Angriffskrieg benutzt würde. Großbritannien verfolge sich jetzt mit einer Rüstung, die seiner Verantwortung in Europa entspreche. Man dürfe sicher sein, daß die Rüstung niemals für einen Zweck verwendet würde, der nicht mit dem Völkerbund oder dem Kellogg-Pakt in Übereinstimmung stehe. Die britische Regierung habe die Pflicht aufzuräumen, nicht nur, um Englands eigene Rüste zu verteidigen und auch andere Teile des britischen Weltreiches, sondern auch um Großbritannien in den Stand zu setzen, seine Verpflichtungen im Zusammenhang mit dem Kollektivsystem zu erfüllen. Das heiße aber nicht, daß die britische Regierung ihre Abrüstungspolitik ausgeben habe. Sie werde jedoch mit ihrer Aufrüstung solange fortfahren, bis die Völker der Welt ein Abkommen über die Verabreichung der Rüstungen geschlossen hätten. Gegenwärtig müsse die Regierung einen

#### Rüstungswaffenstillstand ablehnen.

Die britische Verpflichtung, Frankreich und Belgien gegen einen nicht herausgeforderten Angriff zu schützen, stehe im Einklang mit den Verpflichtungen des Locarno-Vertrages. Diese Verpflichtungen zurückzunehmen und sich an den Vorgängen jenseits des Kanals zu desinteressieren, würde geradezu eine Revolutionierung der britischen Politik darstellen. Die Isolierung sei niemals die traditionelle Politik Englands gewesen. Die britischen Garantien für Belgien und Frankreich hätten keine neue Lage geschaffen, sondern lediglich den gegebenen Umständen eine Vertragsform verliehen. Diese Verpflichtungen seien

der britische Beitrag zur Befriedung Europas zurzeit des Locarno-Vertrages gewesen. So sei der Kern für eine allgemeine Sicherheit geschaffen worden. Die Locarno-Regelung habe seinerzeit auch Deutschland eine Garantie gegeben. Darüber hinaus habe die Locarno-Regelung Verträge zwischen Deutschland und Polen und der Tschechoslowakei umfaßt. Diese umfassende Regelung habe die Grundlagen des Friedens verhärtet und so das allgemeine Vertrauen wieder hergestellt. Um das gleiche Ziel zu erreichen, habe die Regierung seit vielen Monaten versucht, das wieder herzustellen, was zerstört worden sei. Großbritannien glaube, daß der Friede Westeuropas am besten durch gegenseitige Garantien nach dem Muster des Locarno-Vertrages gesichert werden könne. Das habe man zwischen den fünf interessierten Mächten herbeizuführen versucht. Gegenwärtig werde versucht, die verschiedenen geäußerten Ansichten miteinander in Einklang zu bringen. Auf die letzte britische Mitteilung bin lägen Antworten von Frankreich und Belgien, aber noch keine von Deutschland und Italien vor.

In dem von Lord Arnold aufgeführten theoretischen Fall eines Angriffes auf Frankreich werde der Völkerbund zu entscheiden haben, ob der

Vertrag anzuwenden sei. Belgien habe erklärt, es stehe zurzeit zu seinen vorhandenen Verpflichtungen. Die französische Regierung habe förmlich erklärt, daß alle französischen Streitkräfte zur See und in der Luft Großbritannien nicht bei einem nicht herausgeforderten Angriff verteidigen würden. Diese Erklärung habe die britische Regierung außerordentlich befriedigt, da das eine Garantie sei, die Großbritannien nach dem Locarno-Vertrag nicht gehabt habe.

Großbritannien habe nicht nur im Westen Europas, sondern in der ganzen Welt Interessen. Großbritannien sei Mitglied des Völkerbundes. Man könne daher nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Großbritannien dem Opfer eines Angriffes auf Olfite eile, wenn nach seiner Ansicht dies gemäß der Völkerbundordnung angemessen sei, obwohl keine automatische Verpflichtung dazu für Großbritannien bestehe.

Der Unterhaussekretär wandte sich sodann gegen den Vorschlag, daß Großbritannien sich vom Völkerbund zurückziehen solle. Nichts würde verbessernder sein, und schädlicher für den Weltfrieden. Die britische Regierung habe keine derzeitige Absicht, sondern halte an ihrer Mitgliedschaft

## Während eines Luftangriffes auf Valencia

### Note Glas-Granate trifft „Royal Oak“

Vier britische Marineoffiziere und ein Matrose leicht verletzt

London, 25. Februar. (Gita.) Die britische Admiralität veröffentlicht am Mittwoch nachmittags eine Mitteilung, in der es heißt:

Während eines Luftangriffes auf Valencia fiel in den frühen Morgenstunden des Dienstags die Granate eines Luftabwehrgeschüßes auf das Deck des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“. Hierbei wurden Kapitän Trem, zwei Offiziere, ein Decksoffizier und ein Matrose durch kleine Granatsplitter leicht verletzt. Niemand ist aber durch die Verletzungen lebensgefährlich geworden.

Die zu dieser amtlichen Mitteilung ergänzend verlautet, befand sich der Kommandant der „Royal Oak“ an Deck, als die Granate, die von einer der roten Batterien abgefeuert worden war, in unmittelbarer Nachbarschaft explodierte. Die „Royal Oak“ lag später in See.

Dieses britische Schlachtschiff ist 1916 gebaut worden und hat eine Wasserverdrängung von 29 150 Tonnen. Die „Royal Oak“ ist das Flaggschiff des

Zweiten Geschwaders unter dem Befehl von Konteradmiral Rawley. Schon vor einigen Wochen handelte das Schlachtschiff im Mittelpunkt eines Zwischenfalles, als ein Flugzeug in der Nähe des Schiffes eine Reihe von Bomben abgeworfen hatte, die es allerdings nicht traf. Damals behaupteten die Roten, daß die „Royal Oak“ irrtümlich für ein national-spanisches Schlachtschiff gehalten worden sei.

### Französische Schlepper als Patrouillenboote

Paris, 25. Februar. (Gita.) Der französische Kriegsminister erklärte einem Vertreter des „Antirassist“, daß er beabsichtige, für die Überwachung der Frankreich anzuweisenden Küstengebiete Spaniens eine ganze Reihe von Schleppern zu reaktivieren. Zahlreiche dieser kleinen Schlepper liegen heute untätig in den verschiedenen französischen Häfen und die Meeresschiffe würden es sicherlich begrüßen, wenn sie auf diese Weise eine Beschäftigung für

beim Völkerbund unbedingt fest. Der Völkerbund stehe für gewisse Grundzüge ein, z. B. für den, daß ein Unterschied zwischen einem Angreifer und einem Opfer gemacht werden müsse. Dieser Grundzug dürfe nicht aufgegeben werden. Großbritannien werde auch fernerhin versuchen, das Ansehen und die Stärke des Völkerbundes zu vermehren und den Völkerbund unzerlegbar

zu machen. Regionale Pakte würden in keiner Weise mit der Völkerbundorganisation unvereinbar sein; sie würden vielmehr ein wichtiges Element für die Herstellung der allgemeinen Sicherheit in der Welt sein.

Zum Schluß wies Lord Plymouth darauf hin, daß leider keine Aussicht dafür bestehe, daß die britische Vermittlung im spanischen Bürgerkrieg bald angenommen würde. Die Hauptsache aber sei, daß der Krieg in Spanien ausschließlich eine spanische Angelegenheit bleibe.

## Eden über die Bedeutung eines Paktes

London, 25. Februar. (Gita.) Der arbeiterteilige Abgeordnete Henderson stellte gestern nachmittags im Unterhaus nachdrücklich die Frage, ob die englische Regierung auch weiterhin die Bildung eines Paktes als eine Angelegenheit von ersterangiger Bedeutung ansehe. Außenminister Eden antwortete: Wir werden ein Abkommen in Europa oder in einem anderen Teil, das die Mißverständnisse beseitigen würde, mit Befriedigung aufnehmen, doch ist es klar, daß das von den Bestimmungen des betreffenden Abkommens abhängt.

ihre Schiffe fänden. Die Schlepper eigneten sich außerdem vorzüglich als Patrouillenboote und man müsse ihnen schon deshalb den Vorrang vor den Kriegsschiffen geben, weil deren Unterhaltung sehr kostspielig sei. Die Schlepper werden von der Marine bewaffnet und mit aktiven Offizieren und Soldaten besetzt werden.

## Religiöse Bilder gefunden - erschossen

London, 25. Februar. (Gita.) Die „Times“ aus Gibraltar meldet, daß Don Frederico Dominga, ein Bruder des früheren Ministers Dominga, in Barcelona erschossen worden, da man in seinem Hause religiöse Bilder fand.

## Omnibusse sollen Flüchtlinge aus Madrid abholen

Paris, 25. Februar. (Gita.) Unter Führung des spanischen Militärattachés in Brüssel, Oberst Cabbe, sind gestern vier Omnibusse aus Paris nach Madrid abgefahren. In ihnen sollen 100 politische Flüchtlinge, welche in der Geländehaft von Chile in Madrid Schutz gesucht haben, aus Madrid abtransportiert werden.

London, 25. Februar. (Gita.) Oberst Vindbergh ist mit seiner Gattin gestern in Bomben eingetroffen.



Die Feier der Unabhängigkeit Estlands in Litauen

Am 24. Februar feierte Estland den Tag seiner Unabhängigkeit. Aus diesem Anlaß waren auch in ganz Litauen die estnischen Botschaften, und es fanden verschiedene Veranstaltungen statt. Die Aufnahme zeigt die Feier in der Kathedrale in Riga. Im Vordergrund ist General Capillas zu sehen, der in Begleitung des litauischen estnischen Botschaftsrates steht.

### Verleihung Schwedischer Orden

h. Kaunas, 25. Februar. Dem Chef der zweiten Abteilung des Generalstabes, Oberst Dullkows, und dem Chef des Waffenamtes, Oberleutnant Leskauskas, sind anlässlich der Feier der Unabhängigkeit Litauens der schwedische Schwertorden 8. Klasse verliehen worden.

### Änderung der Preise für künstlichen Dünger

h. Kaunas, 25. Februar. Durch eine neue Verfügung des Preiskommissars sind die Preise für künstliche Düngemittel des Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes „Litvika“ franco Waggon auf allen Eisenbahnstationen Litauens oder allen Schiffsanlegestellen auf den Flüssen oder ab Lager, die nicht weiter als zwei Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt sind, wie folgt festgesetzt: Pro Sack zu 100 Kilogramm gerechnet bei Kalisalpeter N (15,5%) 22,25 Lit, Natronsalpeter N (16%) 23,25 Lit, Natriumsalpeter N (26%) 30 Lit, Schwefelsaures Ammoniak (20,6%) 24,25 Lit, Kalisalpeter N (20,5%) 26,45 Lit, Nitrophosphat (20%) 26,50 Lit. Händler, die mit diesen Düngemitteln handeln, muß „Litvika“ gewisse Preisermäßigungen einräumen, und zwar 80 Cent pro Sack bei Kalisalpeter und Natronsalpeter und bei allen übrigen genannten Düngemitteln pro Sack ein Lit.

### Beratungen

#### über Förderung des Rundfunkwesens

h. Kaunas, 25. Februar. In den Räumen der Zentralpost in Kaunas fand gestern unter Vorsitz des Postdirektors eine zwischenamtliche Beratung statt. Zur Erörterung stand die Frage, wie das Radio- und Rundfunkwesen in Litauen gefördert und verbreitet werden könne. So soll u. a. ein Einheitsempfänger geschaffen werden, der auch in Litauen selbst hergestellt werden soll.

### Politisches Bekenntnis der Deutschen in Polen

Polen, 25. Februar. (Eltz.) Um das Verhältnis der deutschen Volksgruppe zum polnischen Staat noch einmal in eindeutiger und klarer Form festzustellen, hat Senator Wiesner, der Landesleiter der „Jungdeutschen Partei“ für Polen, eine durch Oberschlesien, Posen und Pommern führende Versammlungswelle veranstaltet, an der schätzungsweise insgesamt über 10 000 Deutsche aus allen Teilen der Bevölkerung lebhaften Anteil genommen haben. Wiesner stellte in den Mittelpunkt seiner Rede u. a. nachfolgende programmatische Punkte:

„Wir bekennen uns zu dem Grundsatz, daß das polnische Volk das Staatsvolk ist und alle in das Recht hat, diesen Staat nach seinen Lebensnotwendigkeiten zu ordnen und zu bauen. Als ehrliche und aufrichtige Staatsbürger wollen wir am Aufbau des Staates mit allen unseren Kräften mitarbeiten und uns für ihn einsetzen. Wir erklären, daß wir sowohl treue Bürger des Staates als auch treue Glieder unseres Volkes sind; das ist miteinander vereinbar und geboten. In unserer Arbeit stehen wir auf dem Boden der Gerechtigkeit. Wir sind restlos von allen Faktoren, die außerhalb des Staates sind, unabhängig und wollen unser Leben formen nur nach den in diesem Staat gegebenen Möglichkeiten.“

### Kein italienischer Protest gegen die Regus-Einladung

London, 25. Februar. (Eltz.) Die inzwischen an den Krönungsfeierlichkeiten teilzunehmen, hatte u. a. auch die Meldung einer amerikanischen Nachrichtenagentur zur Folge, die von einem italienischen Protestschritt bei der britischen Regierung wegen dieser Einladung berichtete.

Von maßgebender Stelle wird hierzu gesagt, daß in London von einem italienischen Protestschritt und von der Zurückweisung eines solchen Protestes nichts bekannt ist. Man ist vielmehr der Ansicht, daß Italien ungeachtet der Einladung an den Regus, der wahrscheinlich einen Vertreter senden würde, an den Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen wird.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, sind zur Flottenparade in Spithead am 20. Mai 33 Flottenmächte eingeladen worden, je ein Kriegsschiff zu entsenden. Platzmangel mache, so wird erklärt, die Teilnahme von mehr Kriegsschiffen unmöglich.

### Wer Waffen besitzt - wird erschossen

Wie eine aus Addis Abeba eintreffende amtliche Mitteilung besagt, konnten von den 2000 Eingeborenen, die sofort nach dem Anschlag auf den Vizekönig Marshall Graziati festgenommen wurden, einige hundert ihre vollkommene Unschuld nachweisen. Sie wurden sofort freigelassen.

Dagegen wurden alle in Haft befindlichen Eingeborenen, die im Besitz von Waffen waren, oder in deren Beschlagnahme bei den ebenfalls sofort eingeleiteten Hausdurchsuchungen Waffen entdeckt wurden, unverzüglich erschossen. Für die übrigen geht die Untersuchung weiter.

### Streik unter Tage in Fünfkirchen

Budapest, 25. Februar. (Eltz.) Nach einer amtlichen Mitteilung ist am Mittwoch der Betrieb auf allen Gruben des Donau-Dampfschiffahrtsgesellschafts gehörenden Fünfkirchner Kohlenbergwerks auf Anweisung der Direktion eingestellt worden. Den Anlaß zu dieser Maßnahme bildet ein auf dem Thomenbach ausgebrochener Teilsstreik unter Tage. Die Streikenden haben den Betrieb der Pumpenanlagen in diesem Schacht eingestellt und die Aufzugvorrichtung mit Schienensack blockiert. Ein Vermittlungsvorschlag des Oberstaatsanwalts wurde von den Streikenden ungehört zurückgeschickt. Die allgemeine Ruhe und Ordnung wird im Streikgebiet aufrechterhalten.

An den Eingängen des bestreikten Schachtes ist eine Kompanie des Fünfkirchner Infanterieregiments aufgezogen. Im übrigen Gebiet des Bergwerks wird der Ordnungsdienst von Polizei und Gendarmen versehen. Verhandlungen zur Beilegung des Streiks sind bisher noch nicht eingeleitet worden.

### Reichsaußenminister in Berlin eingetroffen

## Wiener Reise Neuraths beendet

### „Eine aus naher völkischer Verbundenheit sich ergebende Selbstverständlichkeit“

Berlin, 25. Februar. (Eltz.) Der Reichsminister des Auswärtigen v. Neurath und Frau v. Neurath sind heute früh mit dem Fahrplanmäßigen Zuge aus München in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Wien, 25. Februar. Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath gewährte vor seiner Abreise einem Schriftleiter der „Amstischen Nachrichtenstelle“ eine Unterredung, in der er u. a. ausführte:

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich ist ganz anders zu bewerten als das zwischen Staaten mit fremder Bevölkerung. Die Tatsache, daß diesseits und jenseits der staatlichen Grenzen Glieder desselben Volkes wohnen, muß von selbst auch die Beziehungen der beiden Staaten zueinander bestimmen und festlegen. Die gemeinsame Sprache, die gleiche Kultur, dieselbe Vergangenheit fordern für die Bewohner des Deutschen Reiches und Oesterreichs auch ein gemeinsames Schicksal.

Das ist die große Erkenntnis, die uns die gemeinsame deutsche Geschichte offenbart. Aus dieser schicksalsverbundenen nationalen Zusammengehörigkeit ist auch mein Besuch in Wien zu verstehen. Ich möchte ihn nicht in erster Linie als ein staatspolitisches Ereignis, sondern als eine aus naher völkischer Verbundenheit sich ergebende Selbstverständlichkeit ansehen.

Ich bin aus dem Deutschen Reich in den anderen deutschen Staat gekommen und habe mich — es ist fast überflüssig zu sagen — gefreut, hier ebenso wie drüben unter Volksgenossen weilen zu dürfen. Der herzliche Empfang, den mir die Bevölkerung bereitet hat, sowie die sehr freundliche Aufnahme, die ich beim Herrn Bundespräsidenten, beim Herrn Bundeskanzler und dem Herrn Staatssekretär Dr. Schmidt gefunden habe, haben mich in meiner Ueberzeugung bestärkt, daß ich mich hier nicht als Fremder zu fühlen brauche, weil der gleiche einheitliche nationale Wille unsere staatlichen Beziehungen beherrscht und beherrschen muß; daß ich mit diesem Bewußtsein wieder zurückkehren kann, dafür bin ich dankbar.

### „Alle Erwartungen erfüllt“

Anlässlich des Abschlusses der Besprechungen des Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath

mit den österreichischen Staatsmännern gab der Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Schmidt dem Wiener Vertreter des „Deutschen Nachrichtenbüros“ folgende Erklärung ab:

„Ich freue mich, der gesamten deutschen Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen zu können, wie herzlich sich die österreichische Regierung und ganz Oesterreich gefreut haben, den hohen Gast und seine Gemahlin sowie die Herren der Begleitung in Wien zu sehen, und wie in allen das zwischenstaatliche Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland beruhigenden Fragen volle Einmütigkeit der Auffassungen und der Absichten zu Tage trat.“

Oesterreich weiß die Bedeutung dieses Staatsbesuches besonders zu würdigen, da uns bekannt ist, wie selten der Reichsaußenminister offiziell Regierungen auswärtiger Staaten besucht. Hierdurch ist das besondere und freundschaftliche Verhältnis zu Wien in erfreulicher Weise hervorgehoben. Sechs wechselvolle Jahre sind seit dem letzten Staatsbesuch aus dem Deutschen Reich vergangen, Jahre voller Spannungen und Gefahren, gezeichnet durch die Not der Weltwirtschaftskrise, überreich an politischem Geschehen, voll Sorge und Mühe um die Erhaltung des Weltfriedens. Schwere Schatten lasteten auf dem Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten, bis der 11. Juli 1936 zum erstenmal wieder die Sonne durchblenden ließ.

Der 11. Juli bildete ein großzügiges Programm, dessen Verwirklichung größter Sorgfalt, Ueberlegung und Festigkeit bedarf. Die Begegnung im November in Berlin, die mir stets in herzlicher Erinnerung bleiben wird, vermochte weitere Grundlinien festzulegen. Die Wirtschaftsverhandlungen in beiden Hauptstädten haben trotz verschiedener objektiver Schwierigkeiten zu einem guten wirksamen Abschluß geführt.

Das friedliche Werk, das zur vollen Einigkeit zwischen den beiden deutschen Staaten zu führen berufen ist, bedarf sorgfältiger Planung und geduldiger Erprobung durch alle mit der Durchführung betrauten Stellen. Von Zeit zu Zeit aber müssen sich die Baumeister selbst zu haben und drüben zusammenfinden, um das inzwischen fertiggestellte gemeinsam zu betrachten und zu beurteilen und die nächste Arbeit gemeinsam abzugrenzen. Darin lag die sachliche Aufgabe, die anlässlich des deutschen Staatsbesuches in Wien zu leisten

## England und die „Friedensfront“

### Der britische Lordiegelbewahrer verteidigt die Sanktionen

London, 25. Februar. (Eltz.) Der Lordiegelbewahrer, Lord Halifax, sprach in einer Versammlung des englischen Völkerbundesverbandes in Southampton über die Richtlinien der englische Außenpolitik. Zu Beginn der Versammlung erklärte der Vorsitzende, Lord Wollstone, daß der Völkerbund die Sanktionsbestimmungen endgültig aufzugeben müsse, wenn er weiterleben wolle.

Lord Halifax erwiderte, daß er mit dieser Auffassung nicht übereinstimme. Ein starker Teil der öffentlichen Meinung würde die Abschaffung der Sanktionen gern sehen, ein anderer Teil deren Beibehaltung, damit der Völkerbund die von ihm erwartete Pflicht erfüllen könnte. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich zwischen diesen beiden Extremen. Nach der Ansicht der englischen Regierung könnte die Friedensfront durch ein System von Regionalpakten außerordentlich gestärkt werden.

Zur Verteidigung des englischen Aufstellungsprogramms wiederholte Lord Halifax den Standpunkt, daß das Aufrüstungsprogramm dazu diene, die englischen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund zu gewährleisten. Das wichtigste in der kollektiven Sicherheit bestehe darin, daß England niemals wünsche, zu einem System ausschließlicher Bündnisse mit einer oder zwei Mächten zurückzukehren. Vielmehr strebe England danach, seine Außenpolitik auf einen umfassenderen Plan aufzubauen, als ihn ausschließliche Bündnisse dar-

stellen, nämlich auf einem Plan, der die Mitarbeit aller Nationen verlange, die gewillt seien, mit England, ohne irgendeine ausschließliche Abmachung, für die Sache einer besseren Verständigung zwischen den Nationen zusammenzuarbeiten. Dies müsse auf einer so breiten und so starken Grundlage getan werden, daß kein Land es wagen würde, sie zu zerstören oder den Frieden zu gefährden.

Wenn England die Welt von seinem Wunsche nach Unterfützung der kollektiven Sicherheit überzeugen wolle, dann müsse es zeigen, daß es wirklich in der Lage sei, einen Beitrag zu der Sache zu leisten, an die es glaube. Das Ziel der englischen Außenpolitik sei die Ausarbeitung einer europäischen Regelung, die Aufrechterhaltung der Autorität des Völkerbundes, die politische Befriedigung zwischen den Nationen und eine bessere Berücksichtigung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die wenn sie nicht behoben würden, größere Schwierigkeiten in der Zukunft verursachen würden.

### Mit 77 gegen 50 Stimmen

London, 25. Februar. (Eltz.) Der Irische Landtag verabschiedete mit 77 gegen 50 Stimmen am Mittwoch die Gesehe, die die Verförderung von freiwilligen und Kriegsmaterial nach Spanien verbieten. Das Gesehe tritt heute in Kraft.

### Fünfzehn Verhaftungen in Belgrad

## Diplomat als Opiumschmuggler

### Zeitgenommen, als er mit Hilfe eines gefälschten Passes „entfliehen“ wollte

Belgrad, 25. Februar. (Eltz.) Die Belgrader Polizei ist einer Opium-Schmugglerbande auf die Spur gekommen. Diese Angelegenheit gewinnt einen besonderen Charakter dadurch, daß im Zusammenhang mit ihr angeblich ein ausländischer diplomatischer Beamter, der der Gesandtschaft eines nichteuropäischen Staates in einer anderen Balkan-Hauptstadt zugeteilt sein soll, in dem Augenblick in Belgrader Flughafen verhaftet wurde, als er mit einem gefälschten Paß abfliegen wollte. Einzelheiten über diese Angelegenheit werden nicht bekanntgegeben. Die Zahl der bisher in dieser Angelegenheit verhafteten Personen soll 15 betragen.

### Wo ist Ismail Hasmani?

#### Mohammedaner-Führer als Gast eines Bankbetrügers

London, 25. Februar. (Eltz.) Der Besuch des mohammedanischen Führers, Aga Khan, in Tanganyika (Ostafrika) hat, wie „Daily Telegraph“ aus Dar-es-Salaam meldet, zu einem aufsehenerregenden Finanzskandal geführt. Der Jude Ismail Hasmani, der Aga Khan während seiner ostafrikanischen Rundreise in großartiger Weise bewirtete, hat sich als ein Bankbetrüger entpuppt und ist spurlos verschwunden; die Behörden haben einen Haftbefehl gegen ihn erlassen. Die Vermögensänder Hasmanis haben einen Bankrott verursacht; alle Banken in Dar-es-Salaam haben vorläufig ihre Zahlungen eingestellt. Die Behörden haben dessen Flugzeuge und Kraftwagenpatrouillen eingesetzt, um den Betrüger zu finden.

### Noch 39 Teilnehmer beim Dafen-Flug

Kairo, 25. Februar. (Eltz.) Von den am Dienstag gestarteten 42 Teilnehmern des Dafen-Fluges haben 39 am Mittwoch die erste Etappe, Assuan, erreicht. Drei Flugzeuge mußten wegen kleinerer Pannen aufgeben. Darunter ist Prinz Omar Salim mit seiner „Miles Hawk Major“ und der Tscheche Lutich mit seinem „Praga Baby“. Für Mittwoch steht die Flugordnung die Strecke Assuan—Luxor vor, die kurz und verhältnismäßig gefahrlos ist. Sehr schwierig und wohl die meisten Anforderungen stellend ist die letzte Etappe am Freitag Luxor—Kairo, die ausschließlich über Wüstenregionen führt. Alle Teilnehmer am Fluge haben Wasser und Lebensmittel für drei Tage mit sich, um bei unvor-gesehenen Zwischenlandungen bis zum Eintreffen von Helfern genügend gerüstet zu sein.

Die Ermittlung der Sieger wird voraussichtlich erst Anfang nächster Woche abgeschlossen werden können, da die Punktwertung ziemlich Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Am Donnerstag beginnt das diesjährige Automobil-Wüstenrennen Kairo—Baharia—Kairo.

Wien, 25. Februar. (Eltz.) Der Herzog von Kent ist gestern in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Herzog von Windsor — seinem Bruder —, der in der letzten Zeit auf dem Schloß Wallerleonberg wohnt, empfangen. Man spricht davon, daß der Herzog von Windsor den Schloßbesitz als Sommerresidenz und zur Jagd antauschen will.

war. Ich stelle dies sachliche Moment abstrichig voran, da uns beiden mit bloßen Festesfeiern wenig geholfen wäre.

Ich freue mich ungemein, feststellen zu können, daß das Ergebnis der Wiener Besprechungen alle Erwartungen erfüllt hat. Dies wäre nicht möglich gewesen, wäre die ganze Aussprache nicht vom Geist freundschaftlichen Verständnisses getragen gewesen. Neuerlich hatte ich Gelegenheit, das hohe Maß diplomatischer Erfahrung und das lebenswürdige Wesen seiner Exzellenz des deutschen Reichsaußenministers zu schätzen, das ihm auch die aufrichtige Sympathie aller erworben hat, die das Bergnügen hatten, mit ihm in persönliche Fühlung zu treten.

### Empfang bei Botschafter von Vapen

Wien, 23. Februar. Aus Anlaß des Besuches des Reichsaußenministers und Frau v. Neurath gaben der deutsche Botschafter und Frau v. Vapen ein Essen, an dem u. a. teilnahmen: Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, Staatssekretär Dr. Schmidt mit Gemahlin, der österreichische Gesandte in Berlin Tauschitz, der italienische Gesandte Salata und der ungarische Gesandte Rudnay. An das Essen schloß sich ein Empfang an.

Botschafter v. Vapen hat der Wiener Korrespondenz „Eiching Zeitungsdienst“ aus Anlaß des Besuches des Reichsaußenministers des Auswärtigen Herrn v. Neurath folgenden Artikel zur Verfügung gestellt:

„Der Besuch des Reichsaußenministers des Auswärtigen Freiherrn v. Neurath in Wien ist von der Weltpresse und ganz besonders im Reich und in Oesterreich mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt worden. Den Zweifeln, denen es bisher nicht klar geworden war, daß das Abkommen vom 11. Juli u. z. eine grundsätzliche Wendung des deutsch-österreichischen Verhältnisses mit sich brachte, wird dieser Besuch schon rein äußerlich kundtun, daß sich im Zuge der im Juli angebahnten Aera Etappe an Etappe reist. In beiden deutschen Staaten wird durch den Mund der berufenen Staatsmänner immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß der 11. Juli nicht nur einen Strich unter ein völlig anomales Verhältnis gesetzt hat, sondern daß es der ehrliche Wille auf beiden Seiten ist, die aus der Zeit der Mißverständnisse noch vorhandenen Spannungen schrittweise zu beseitigen. Somit wird durch den Besuch des Freiherrn v. Neurath, der in der alterwürdigen Hauptstadt Wien einen jubelnden Empfang gefunden hat, festgelegt, daß jenes Abkommen keineswegs einen Schlüssel darstellte, daß es vielmehr ein Ausgangspunkt für eine Neugestaltung des deutsch-österreichischen und damit des mitteleuropäischen Verhältnisses überhaupt war.“

Dem mit Freuden begrüßten Besuch des Staatssekretärs Schmidt in Berlin folgten die Wirtschaftsverhandlungen, die in ihrer Art zweifellos einen erfolgreichen und aufbauartigen Fortschritt darstellen. Neben der Besprechung interner Fragen, die insonderheit der Bestätigung und Vertiefung der gegenseitigen kulturellen Beziehungen gewidmet sind, haben die führenden Staatsmänner ihre Auffassung über die gegenwärtige gesamteuropäische Lage ausgetauscht. Dazu kann festgestellt werden, daß österreichischerseits die Erregung der zielbewußten Politik des Führers, die das Reich endgültig aus den Fesseln des Versailles-Vertrages löste, ihm seine innere und äußere Freiheit wiedergaben, mit größter Genugung begrüßt wurden. Immer wieder hat es sich ergeben, und das ist nicht erst seit heute der Fall, daß der europäische Weg beider Länder nicht nur nicht auseinanderführen, sondern daß er nur ein gemeinsamer sein kann. Mit diesem Bekenntnis zu einer gemeinsamen Politik ist durch den Besuch des Freiherrn v. Neurath und seiner Aussprüche mit dem Herrn Bundeskanzler und dem Staatssekretär erneut manifestiert worden, wie sehr das Abkommen vom 11. Juli und seine geistige Vertiefung auch einer der Grundpfeiler ist, auf denen die europäische Neuordnung beruht.

Wenn deutscherseits mit Befriedigung festgestellt werden kann, daß die innere Konsolidierung und die Befriedigung Oesterreichs seit dem 11. Juli einen unverkennbaren Fortschritt aufweist, und wenn wir weiterhin davon überzeugt sind, daß die österreichische Staatsführung diesem Prozeß auch in Zukunft größte Aufmerksamkeit schenken wird, dann ist damit dargetan, wie sehr beide Regierungen von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt sind, dem deutschen Volkstum, im weitesten Rahmen gesehen, seinen historischen und legitimen Anteil an der friedlichen Neugestaltung zuzumessen.“

### Wiener Brestimmten

Die Wiener Presse bringt ziemlich ausführliche Schilderungen der Straßenkundgebungen anlässlich des Besuches des Reichsaußenministers. Die „Reichspost“ und das „Neue Wiener Tagblatt“ nehmen dazu auch in Leitartikeln Stellung, wobei die Schärfe des Tones, besonders des wirtschaftlichen Hauptorgans, überraschend muß. Es scheint den Blättern entgangen zu sein, daß die Kundgebungen nirgends irgendwie den Charakter österreichischer Demonstrationen trugen. Wenn nach sechs Jahren zum ersten Mal ein deutsches Regierungsmitglied in amtlicher Funktion nach Oesterreich kommt, so darf es die maßgebenden Stellen in Oesterreich nicht wundernehmen, wenn dieser Anlaß zu herzlichen Sympathiekundgebungen in der Hauptstadt des zweiten deutschen Staates führt. Nicht minder muß es Erkennen hervor-rufen, wenn diese beiden Blätter immer wieder von planmäßig organisierten Demonstrationen und sogar von Gelbmitteln, die zu diesem Zweck geflossen sein sollen, sprechen, wo jedem objektiven Betrachter der Kundgebungen klar sein mußte, daß es sich hier um spontane Ausdrücke freudig bewegter Menschen handelte. Es kann auch festgestellt werden, daß es zu Kundgebungen mit einer Spitze gegen Oesterreich nicht gekommen ist.

Der Leitartikel der „Wiener Neuesten Nachrichten“ nicht hingegen wohnend von den beiden genannten Organen ab; er beschäftigt sich mit den ausgedehnten Trinkschmausungen, die den besten Willen zur fruchtbareren gemeinsamen Arbeit gescheit hätten. Natürlich wäre nichts verkehrter, als Unschlösser zu bauen. Zur Regelung ihrer gegenseitigen Beziehungen würden die beiden deutschen Staaten noch manche Schwierigkeiten überwinden müssen. Im Schloß Belvedere hätten sowohl der österreichische Regierungschef, als auch der deutsche Botschafter mit unaußbarer Wärme gesprochen. „Unser aufrichtiger Wunsch ist“, so heißt es am Schluß, „daß der Wiener Aufenthalt des Außenministers des Deutschen Reiches dazu dienen möge, daß die führenden Staatsmänner beider deutscher Staaten einander näher kennen lernen und daß am Ende dieses Besuches als Gewinn ein erkranktes gegenseitiges Vertrauen zurückbleibt zum Wohle des deutschen Volkes und seiner friedlichen Entwicklung.“



## Memel, 25. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

### Die Ausstellung von Grenzarten

Die Beschränkungen für die Ausstellung abgeändert

Wie wir erfahren, sind die Beschränkungen für die Ausstellung von Grenzarten abgeändert worden. Die zuständigen Behörden haben Anweisung erhalten, den Einwohnern des litauisch-deutschen Grenzbezirks, die berechtigt sind, eine Grenzarte zu erhalten, diese ohne Einschränkung gemäß dem Abkommen über den Grenzverkehr zwischen Litauen und dem Deutschen Reich vom 5. August 1936 auszustellen. Personen, die unter Polizeiaufsicht stehen, oder gegen die ein Verbot der Ausreise besteht, sind nach wie vor nicht berechtigt, eine Grenzarte zu erhalten.

### Zwei 1600-Tonnen-Dampfer angekauft

Die Schwesterschiffe „Ebba“ und „Nordsoen“ aus Kopenhagen

In der Mitte der vorigen Woche hatten sich Vertreter der neuen Reederei „Lituvos Baltijos Lloydas“ nach Hamburg und Kopenhagen begeben, um dort passende Handelsdampfer zu besichtigen und anzukaufen. Wie nun baltische Zeitungen melden, sind die Schwesterschiffe „Ebba“ und „Nordsoen“ der Kopenhagener Großreederei J. Lauritzen für je 18 500 englische Pfund, etwa 891 000 Lit, nach Litauen verkauft worden; sie sollen Ende März ihrem neuen Besitzer übergeben werden. Die Dampfer können je 1600 Tonnen Schwergut oder 500 Standard Schnittholz laden. Es handelt sich um moderne Drei-Rufen-Dampfer, die im Jahre 1920 auf der Stettiner Werft Rüschle & Co. erbaut wurden. Sie haben im letzten Jahrzehnt den Memeler Hafen öfters angefahren, um hier Zellulose für Nordfaun zu laden.

Mit dem Ankauf dieser beiden Dampfer ist die litauische Handelsflotte auf acht Schiffe angewachsen, von denen fünf dem „Lituvos Baltijos Lloydas“ gehören; drei führen die Kommandoflagge der Memeler Reederei A. S. Schwedersky Nachfolger.

### Kommt zum Winterhilfs-Fest!

Wird das wieder ein Treiben werden im Schützenhaus, wenn am kommenden Sonntag das große zweite Winterhilfsfest beginnt! Wenn die Glücksräder knarren, die Tanzkapelle im Gartencafé spielt, die bunten Vorführungen im großen Saal über die Bühne laufen und die Sinne gefangen nehmen in buntem, endlosem Wirbel. Die Feste der Winterhilfe sind ja dafür bekannt, Höhepunkte in dieser an Festen reichen Zeit zu sein, und das kommende Fest wird diesem Ruf alle Ehre machen, wird noch größer, noch schöner sein.

Es ist mühsig, noch einmal das gesamte Programm aufzuzählen, noch einmal die ganze Vortragsfolge paradiern zu lassen. Es soll aber betont werden, daß alle Vorführungen nur das Beste, und dieses völlig uneigennützig, bringen werden, ob es nun der Arbeitergesangverein ist, ob es die Radfahrer sind, ob die Tanzschule.

Berühmt ist ja die Winterhilfe-Tombola, die an Reichhaltigkeit stets alles schlägt. Was gibt es da auch diesmal nicht alles zu gewinnen, angefangen vom Rundfunkempfänger und Fahrrad, dem Vektorell, dem Schrank, über Freifahrarten des See-

dienstes Ostpreußen nach Kiel und zurück und die Freizeithalte auf der Kurischen Nehrung bis zu den Hunderten von Nahrungs-, Kleidungs- und Genussmitteln. Auch diesmal wird festes die Tombola die „Hauptzugnummer“ des Festes sein.

Im frohen Festesjubiläum mag aber niemand den Zweck der Veranstaltung vergessen: mag sich jeder dankbar des gütigen Geschicks erinnern, das ihn solche Feste feiern läßt, während andere hungern und frieren. Und er mag dann ruhig ein wenig tiefer in die Tasche greifen, weil er weiß: Wieviel mehr habe ich doch, als die, die gar nichts haben. Wenn sich jeder Festbesucher dessen erinnert, dann wird diese große Winterhilfe-Veranstaltung ein voller Erfolg werden und wird den Zweck, das Winterhilfswerk auch für die zwei letzten Monate zu ermöglichen, bestimmt erreichen.

Der Vorverkauf für das Fest findet bei Krüger & Dornbe, Otto Jung, Richard Rudat und Vette & Joubert statt. An viele ist die schriftliche Aufforderung ergangen, Spenden für die Tombola zu stiften. Der Festauschuss bittet, diese der Winterhilfe ausgedachten Spenden möglichst umgehend an das Büro der Winterhilfe in der Präsident-Smetonaa-Allée zu schicken.

### Einziehung deutscher Silbermünzen

Reichsdeutsche Zeitungen veröffentlichen eine Verfügung des Reichsfinanzministeriums über die Einziehung von Silbermünzen des Deutschen Reiches, die auch für das Memelgebiet und insbesondere für die Bewohner der Grenzzone, die in erheblichem Umfang Silbermünzen als Zahlungsmittel im Grenzverkehr gebrauchen, von Bedeutung ist. Nach dieser Verfügung des Reichsfinanzministeriums werden mit dem 1. April die zwischen 1924 und 1932 geprägten Reichsilbermünzen im Nennbetrage von 1 Mark, 1 Reichsmark und 5 Reichsmark außer Kurs gesetzt. Sie gelten von diesem Zeitpunkt nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel und werden eingezogen. Nach dem 1. April ist also mit Ausnahmsgeboten der Einziehung beauftragten Kassen niemand mehr verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Bei den Reichs- und Landesbanken des Deutschen Reiches werden sie nach über diesen Zeitpunkt hinaus bis zum 30. Juni 1937 zu ihrem Nennwert in Zahlung genommen oder gegen anderes gültiges Geld umgetauscht. Bei den aufgerufenen Silbermünzen handelt es sich um die sogenannten großen Stücke, insbesondere um die alten großen Fünfstückstücke, die auf der Vorderseite den Eigenbaum und auf der Rückseite den Adler zeigen. Sie sind inzwischen bereits zum größten Teil durch die viel handlicheren neuen Münzen ersetzt worden. Auch bei den Einmarkstücken, die einen zeigen auf der Vorderseite die Wert- und die Jahreszahl, unter der zwei Eichen angebracht sind, die anderen den Wert in einem Eichenkranz und auf der Rückseite den Adler mit der Aufschrift „Deutsches Reich“ und der Jahreszahl, ist der Umtausch schon ziemlich vollzogen. Sie sind durch Einmarkstücke, die auf der Vorderseite den Wert in einem Eichenkranz und die Aufschrift „Deutsches Reich“ zeigen, während sich auf der

Rückseite der Adler mit der Aufschrift: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ befindet, ersetzt worden. Die Zweimarkstücke bleiben vorläufig im Kurs, da die Ausprägung neuer Münzen noch nicht erfolgt ist.

### Hauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins

Am Mittwoch hielt der Haus- und Grundbesitzerverein im Schützenhaus seine Hauptversammlung ab, die von den Mitgliedern recht zahlreich besucht war. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Direktor Kofstedt, mit Worten der Begrüßung eröffnet. Nach Erledigung der üblichen Formalien

### „Die Meuterei auf der „Bo 54“

einem Kriegsschiff der englischen Marine, war der Inhalt eines der letzten amerikanischen Erfolgsfilme, der in seiner Heimat die höchste Auszeichnung erhielt und auch in Europa — der Film lief vor einiger Zeit auch in Memel — Aufsehen erregte. Dieser Film beruht auf historischen Tatsachen, fand doch die Meuterei tatsächlich im Jahre 1789 statt. Nur wenig wissen wir aber von dem Schicksal jener Abenteurer, die der englischen Gerichtsbarkeit entkamen und auf einer unbewohnten Südsee-Insel ein Reich errichteten.

### „Die Insel der Unseligen“

Ein Südseeeroman, den das Leben schrieb — Die die „Donny“-Meuterei ihren Staat gründeten Von Curt Corrinth

Das ist unsere neue Artikelserie, mit deren Abdruck wir in dieser Nummer beginnen. Der Verfasser hat nach genauestem Quellenstudium in fesselndem Stil von dieser fonderbaren Gründung erzählt, und die Leser werden dem Schicksal der „Meuterer“ sicher mit Spannung folgen.

täten gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht, dem unter anderem zu entnehmen ist, daß sich die Mitglieder des Vorstandes in der Hauptsache mit der Frage der Regelung der Wohnungszwangswirtschaft beschäftigt haben. Zu den diesbezüglichen Beratungen mit den zuständigen Stellen sind Mitglieder des Vorstandes hinzugezogen worden, die die völlige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft gefordert haben. Das in der letzten Sitzung des Landtages beschlossene Gesetz weiche jedoch von diesen Forderungen wesentlich ab und bringe bedeutende Änderungen der bisherigen Vorschriften. Besonders scharf seien die Strafvorschriften. Es sei nicht möglich gewesen, Erleichterungen zu erzielen. Weiter wurde in dem Geschäftsbericht mitgeteilt, daß in der letzten Landtagsitzung das Aufwertungsgesetz dahin abgeändert worden ist, daß die Grundeigentümer die Aufwertungshypothek nach geringeren Ablösungsbeträgen von 15 Prozent bis zum 31. Dezember 1938 zurückzahlen dürfen. Die Verfüngung dieses Gesetzes stehe jedoch noch aus. Der Geschäftsbericht wurde ohne Debatte angenommen.

Anschließend gab der Kassierer, Herr Peterreit, einen Bericht über die Kassenverhältnisse, die günstig stehen. Es konnte ein namhafter Betrag auf das neue Rechnungsjahr verbucht werden. Auf

Antrag der Kassenprüfer wurde dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende gab noch einen eingehenden Bericht über die Beratungen des vom Landtag verabschiedete Gesetz betreffend Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und betonte dabei die bereits in dem Geschäftsbericht erwähnten Verhandlungen mit den zuständigen Stellen und die von Seiten des Vorstandes gemachten Vorschläge.

In der Aussprache wurde zu dem Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft Stellung genommen, und es wurde beschlossen, beim Landtag Protest gegen das Gesetz einzureichen.

Nach erfolgter Wahl von Rechnungsprüfern wurden interne Angelegenheiten des Vereins erledigt.

### Sagung des Verbandes der Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter des Memelgebietes

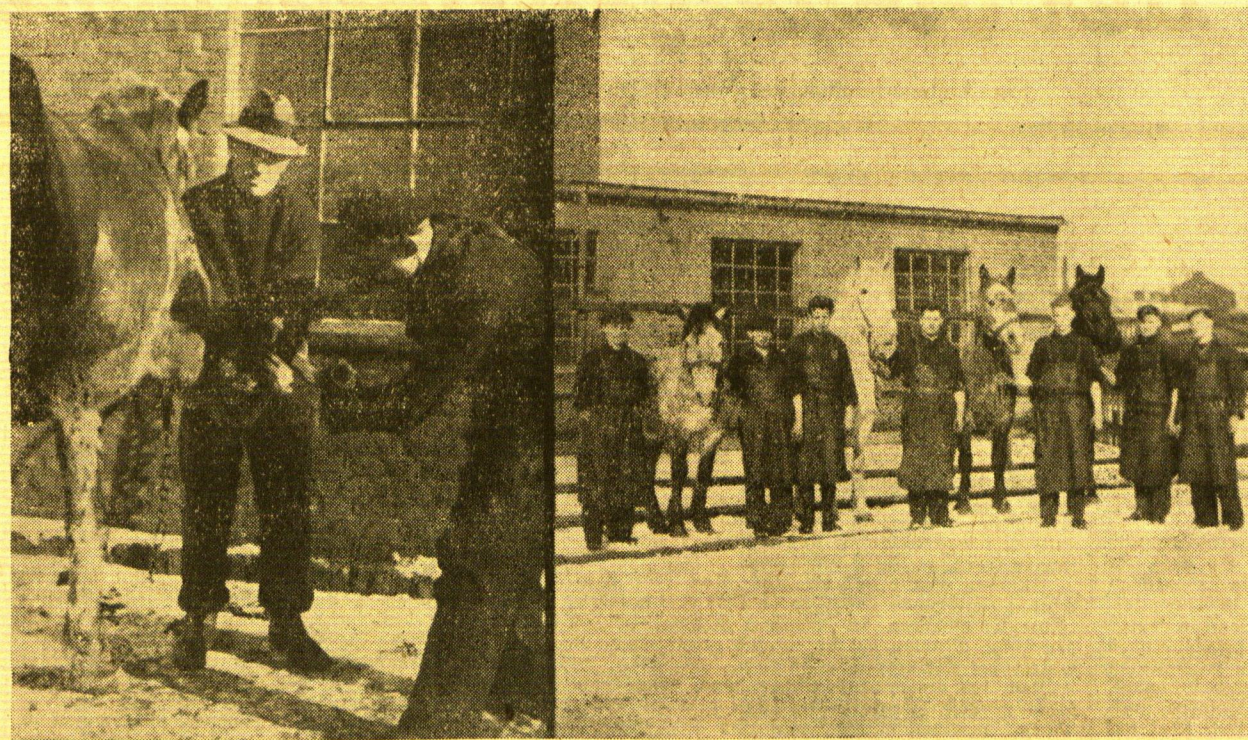
Am Mittwoch abend fand bei Kaufmann Kundoch am Biberer Platz eine Delegiertenversammlung des Verbandes der Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter des Memelgebietes e. V. statt. Die Versammlung wurde vom Schriftführer des Verbandes, Preuß, eröffnet. Der Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Schmidtke, hatte mitgeteilt, daß er sein Amt infolge Überlastung mit Ämtern niederlege. Der Schriftführer verlas darauf den Geschäftsbericht für das verlossene Jahr, dem u. a. zu entnehmen ist: Das vergangene Jahr war für die Züchter nicht leicht. Die Landesbevölkerung hatte durch den mit Deutschland abgeschlossenen Handelsvertrag eine gewisse Besserung erzielt; die Geflügelzucht wurde jedoch dabei nicht betroffen. Der Memeler Taubenzüchterverein, der in den letzten Jahren wenig Interesse für den Verband zeigte, trat am Schluß des Jahres aus dem Verband aus. Der Geflügel- und Taubenzüchterverein „Eintracht“ konnte seine Mitgliederzahl halten, desgleichen der Kaninchenzüchterverein. Der Verband hielt am 30. April 1936 eine Delegiertenversammlung ab; außerdem wurden mehrere Vorstandssitzungen abgehalten. In einer Delegiertenversammlung wurde beschlossen, vom 11. bis 13. Dezember 1936 eine Verbandsausstellung in Memel zu veranstalten; kurz vorher erklärte jedoch der Geflügelzüchterverein, daß er sich an der Ausstellung nicht beteiligen könne, da er nicht über genügend Zuchtmaterial verfüge. Der Verbandsvorstand beschloß daher, eine Verbandsausstellung nicht zu veranstalten. Dafür veranstaltete aber der Geflügel- und Taubenzüchterverein „Eintracht“ am gleichen Tage eine Ausstellung in Fischers Weinstuben. Zur Verbilligung von Bruteiern und Blutauffrischung hat die Landwirtschaftskammer Beihilfen gewährt.

Der Geschäftsbericht wurde von Schriftführer Preuß ergänzt, indem er ausführte, daß das letzte Jahr für die Kleintierzucht schwer gewesen sei. Mit Hilfe der Landwirtschaftskammer seien diese Schwierigkeiten aber überwunden worden. Wenn auch innerhalb des Verbandes Meinungsverschiedenheiten bestanden haben, so hoffe er, daß diese beigelegt worden seien. Er wünschte, daß das neue Jahr innerhalb des Verbandes zu einer besseren Eintracht führen werde.

Anschließend wurde von Kassierer Wilbudies der Kassenbericht gegeben, und auf Antrag der

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Schallplatten. 17,30: Vortrag. 17,45: Hawaii-Gitarren. 18: Vortrag. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze-Nachrichten, Gita, Programm. 19,30: Opernübertragung aus dem Staatstheater.
- Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen. 17: Aus Kaunas. 17,30: Pressechau. 17,45: Aus Kaunas. 18,20: Sport. 18,25: Schallplatten. 18,40: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Froher Klang zur Arbeitspause. 9,30: Für die Küche. 10: Schulfunk. 11: Kleider machen Leute. 11,40: Für die Bäuerin. 12: Mittagkonzert. 14,15: Schallplatten. 15: Vastelfunk. 15,40: Tanate. 17,25: Entbedungen im Vöcherstrank. 18: Konzert aus Dresden. 19: Lustiges Spiel. 20,10: Abendkonzert. 22,40: Nachtmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Schallplatten. 6,30: Frühkonzert. 9,40: Erzählung. 10: Schulfunk. 10,50: Spieltürnen. 11,30: Landfunk. 12: Die Wertpause. 13,15: Konzert. 14: Mertei. 15,15: Kinderliederbogen. 15,35: Jungmädelsunde. 16: Nachmittagskonzert. 18: Jugendfunk. 18,30: Schallplatten. 19: Schallplattenplauderei. 20,10: Wir bitten zum Tanz. 22,30: Musik.
- Berlin (Welle 357). 19,20: Balzerlänge. 20,10: Volkslieder. 20,30: Konzert. 22,30: Zur Unterhaltung.
- Breslau (Welle 316). 20,10: Musikalischer Stafettenlauf. 22,30: Tanzmusik.
- Hamburg (Welle 332). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: „Fra Diavolo“, Komische Oper. 22,30: Musik zur Nacht.
- Leipzig (Welle 382). 18: Konzert aus Dresden. 20,10: Große Monatschau. 22,30: Lieber. 23: Neue fünfminütige Musik.
- Münch. (Welle 456). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: Soldaten — Kameraden. 22,30: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 19: Schallplattenwünsche. 20,10: Funfbreit. 23,30: Nachtmusik.
- Wien (Welle 507). 19,35: Wunschkonzert. 21: Orchesterkonzert. 22,30: Wiener Musik.
- Beromünster (Welle 540). 19,40: Lieber. 20,15: Geistliches Konzert. 20,45: Fischehische Musik. 21,25: Operette.
- Sofholm (Welle 426). 19,30: Violinmusik. 20,15: Orchester- und Gesangskonzert. 22: Unterhaltungskonzert.
- Warschau (Welle 1339). 19,20: Volkslieder. 20,15: Sinfoniekonzert. 22,45: Leichte Musik.



Von der Fußbeschlags-Prüfung links: Ein Pferd wird an der Lehrschniede fachgemäß beschlagen. — Rechts: Die Kursusteilnehmer nach der praktischen Prüfung mit den Pferden, die beschlagen werden mußten.

### Abschluß des Fußbeschlagskurses

Am Mittwoch fand die Abschlußprüfung des Fußbeschlagskurses der Lehrschniede Memel statt. Es waren im ganzen sieben Prüflinge, die am Vormittag in der Lehrschniede bei Schmiedemeister Eichholz und am Nachmittag in der Handwerkskammer ihre in den letzten drei Monaten angeeigneten Kenntnisse im Fußbeschlag der Prüfungskommission unter Beweis stellen mußten. Sämtliche Prüflinge konnten die Prüfung bestehen, und zwar Schmiedemeister Max Sedat-Uhlöfner und die Schmiedegehilfen Heinrich Glohat-Peter-Sakuten, Heinrich Jwanow-Kuforeiten, Georg Hermontes-Heydekrug, Paul

Radziwill-Augsgriren, Bruno Feket-Ußballen und Richard Kuschmann-Wischwill.

Es war sehr aufschlußreich, der praktischen Prüfung in der Lehrschniede beizuwohnen. Auf den Tischen sah man Fußeißen liegen, wie sie die Prüflinge vor dem Kursus geschmiedet hatten, ungleichmäßig, roh und ungeschickt, daneben die letzten Eisen, völlig mit der Hand geschmiedet, aber glatt und sauber, jedes ein kleines Kunstwerk. Man sah, daß die Arbeit, die Schmiedemeister Eichholz in handwerklicher und Kreislerarzt Schülker in theoretischer Hinsicht an den Kursusteilnehmern geleistet hatten nicht vergebens gewesen ist.

Die Prüflinge hatten am Vormittag vier Pferde beschlagen müssen, um dann ihre eigene Arbeit vor

der Prüfungskommission, die unter Leitung von Landesveterinärarzt Dr. Stollar stand, selbst zu begutachten. Vor dem Beschlag hatten sie Körperbau, Gebrauchszweck, Stellung der Gliedmaßen und den Gang des Tieres beurteilen müssen, um dann dem Pferd die passenden Hufe, die von Fall zu Fall hergestellt werden, anzufertigen.

Der Fußbeschlagskurs findet gewöhnlich immer in den Wintermonaten statt, jedoch nur, wenn sich wenigstens sechs Teilnehmer melden. Die Teilnehmer müssen mindestens 21 Jahre alt und Geselle sein, müssen drei Monate in einer Schmiede gearbeitet haben und dürfen dann zur Prüfung zugelassen werden.

Rechnungsprüfer wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Es erfolgte dann die Behandlung einiger Anträge. Unter anderem wurde beschlossen, die Satzungen dahin abzuändern, daß die Mitglieder des Vorstandes von der im Januar stattfindenden Delegiertenversammlung aus den Verbandsgliedern auf drei Jahre zu wählen sind.

Eine rege Aussprache erfolgte über die Wahlen zum Vorstand. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Kaufmann Bouchard gewählt. Zweiter Vorsitzender blieb Herr Buntin. Den Posten des Ersten Schriftführers übernahm wieder Herr Preuß. Zweiter Schriftführer wurde Herr Przybilla. Den Posten des Eiten Kassierers bezieht Herr Wilbudiez, Stellvertreter wurde Besitzer Lumpreiß-Martinisdorf und als Beisitzerin wurde Frau Gundsdröffer-Corallischen gewählt. Zu Kassensprüfern wählte die Versammlung die Herren Troyke und Nadolny.

Der Beitrag für 1937 wurde von 8 Lit auf 2,50 Lit ermäßigt. Weiter wurde beschlossen, in diesem Jahre eine Verbandsausstellung abzuhalten. Die Festlegung des Termins und des Ortes wurde dem Vorstand überlassen. Außerdem wurde angeregt, Ausstellungen im Gebiet zu veranstalten. Weiter wurde angeregt, die am 3. März in Prökuls stattfindende Ausstellung des dortigen Vereins zu besuchen.

Am Schluß der Versammlung wurden noch interne Angelegenheiten erledigt.

### Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter verschlechtert

2581 Arbeitslose

In der letzten Woche hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter verschlechtert. Es hatten sich insgesamt 2581 Personen als arbeitslos gemeldet, darunter 867 Frauen. Auch die Zahl der vermittelten Arbeitsstellen war ausnahmsweise äußerst niedrig. Es konnten nur ein Mann und zwei Frauen untergebracht werden. Bei Notstandsarbeiten waren 31 Männer und sechs Frauen beschäftigt, davon acht Männer in der Kiesgrube Luisenhof, neun Männer auf dem Steinplatz am Kleinbahnhof, bei Arbeiten an der Ringstraße acht Männer, in den städtischen Grünanlagen sechs Männer und sechs Frauen. Arbeitslosenunterstützung wurde für 1483 Personen ausbezahlt; die ausbezahlte Summe betrug 22 106 Lit. In der gleichen Zeit des Vorjahres waren nur 1842 Arbeitslose verzeichnet worden, davon 322 Frauen.

**Sachverständige der Kammer für Versorgungssachen.** Das Oberverwaltungsamt des Memelgebiets, Kammer für Versorgungssachen, hat auf Grund des Gesetzes betreffend das Verfahren in Versorgungssachen die praktischen Ärzte Dr. Kaltenbach, Dr. Lehmann und Dr. Zachner als Sachverständige auf vier Jahre wiedergewählt.

**Im „Amtsblatt des Memelgebiets“ vom 24. Februar** werden Änderungen der Richtlinien für die Versorgung mittelloser Familien der zur Ableistung der Militärpflicht einberufenen Personen, Änderungen des Verzeichnisses der patentierten und dosierten Arzneien, deren Einfuhr nach Litauen gestattet ist, Änderungen der Richtlinien für die Beförderung von Vieh und Geflügel, ihrer Rohprodukte und Futtermittel auf der Eisenbahn und den Wasserstraßen sowie Änderungen über Ausführungsbestimmungen zum Tarif für die Beförderung von Personen und Gepäck auf den litauischen Eisenbahnen veröffentlicht.

**Aus dem Büro des Deutschen Theaters** wird uns geschrieben: Der heutige Abend bringt im Anrecht blau die erste Uraufführung der lausenden Spielzeit. Der große Erfolg des „Früher Wind aus Kanada“ ist noch in frischer Erinnerung, weshalb es doppelt erfreulich ist, daß der Komponist Herbert Walter seine neueste Schöpfung „Heimliche Sehnsucht“ dem Deutschen Theater in Memel zur Uraufführung überließ. Die nächste Anrechtvorstellung am Montag bringt im Anrecht weiß die erste Wiederholung desselben Wertes.

**Eichgeweihestellung.** Im Bürogebäude des Direktoriums des Memelgebiets, zweiter Stock, Zimmer Nr. 17, werden in der Zeit vom 27. Februar bis einschließlich 2. März die Geweihe der während der Jahre 1935 und 1936 im Memelgebiet mit Genehmigung des Direktoriums geschossenen Eichhirsche ausgestellt. Die ausgestellten Geweihe können von Interessenten am 27. Februar von 12-14 Uhr, am Sonntag, dem 28. Februar, von 18-18 Uhr, und am 1. und 2. März während der Dienststunden kostenlos besichtigt werden.

**Unfall in der Textilfabrik in Vajohren.** Am Dienstag nachmittag ereignete sich in der Textilfabrik in Vajohren ein Unfall. Der Arbeiter David Grundblum aus Kretinga war an einem Stapel mit Seidenstoffballen beschäftigt. Dabei fiel ein schwerer Ballen von dem oberen Stapel, der mehrere Meter hoch war, herunter und traf Grundblum so unglücklich, daß dieser zusammenbrach. Es wurde ein Arzt aus Memel telephonisch nach Vajohren gerufen, der die sofortige Ueberführung des Verunglückten nach einem städtischen Krankenhaus anordnete.

**Einbruchdiebstahl.** Am Mittwoch ist eine Bodenkammer des Grundstücks Kantstraße 8 erbrochen worden; es sind ein Deckel ohne Bezug in roter Einschüttung, zwei Seidenleiber, eins von schwarzer Farbe, das andere geblümt, ein schwarzseidener Rock, eine moiréseidene Bluse, ein Ostertragen von brauner Farbe, ein Ostergebed, bestehend aus einer Aluminiumröhrspanne, einer Kupferspanne, und verschiedene Kleinigkeiten entwendet worden. Da in letzter Zeit Keller- und Bodenkammerdiebstähle vorkommen, wird das Publikum darauf hingewiesen, auf unbekannte Personen, die sich im Hause unberechtigt bewegen bzw. Nachfragen bei Ueberraschungen anstellen, zu achten. Im Falle des Verdachtes sind solche Personen sofort dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

### Heudekrug, 25. Februar

**Hauptversammlung des Jagdschützenvereins**  
Der Jagdschützenverein des Kreises Heudekrug hielt am Mittwoch nachmittag in der Rabenwaldfchenke seine diesjährige Hauptversammlung ab. An der Sitzung nahmen etwa 25 Mitglieder teil, welche sich an einer gemeinsamen Tafel in dem mit Tannengrün geschmückten Gastzimmer der Rabenwaldfchenke niederließen. Landrat Buttke-

zeit als Vorsitzender begrüßte die Erschienenen, worauf sich zum Gedenden des im vergangenen Jahre verstorbenen Kameraden Justizinspektor Engelbrecht alle Anwesenden von den Plätzen erhoben. Schriftführer Jognin erstattete dann den Geschäftsbericht. Es haben eine Generalversammlung, eine Vorstandssitzung und mehrere Kontouaben-, Vot- und Reiserschießen stattgefunden. Die Mitgliederzahl war am 1. Januar 1937 bis auf 58 Mitglieder gestiegen. An das Direktorium sind Eingaben betreffend die Schonzeit der Rehböcke und Vorverlegung der Fährjagd gemacht worden, welchen entsprochen worden ist. Der Kassensprüfer Bratus gab Bericht über die Kasserverhältnisse, worauf dem Kassierer und dem Vorstand einstimmige Entlastung erteilt wurde. Nach Aufnahme neuer Mitglieder hielt Amtsgerichtsdirektor Schwarz einen Vortrag über Jagdrecht. Er machte hierbei interessante Ausführungen über das Jagdrecht im allgemeinen, wobei er besonders auf die im Memelgebiet geltenden Jagdgesetze eingieng, die erdie Jagdausübung, die dabei erforderlichen Kenntnisse der jagdbaren Tiere und der dem freien Tierfang unterliegenden und schließlich über den Jagdschutz. Hierbei erklärte er besonders die bestehende Gesehe über das Abschleichen wildernder Katzen und Hunde und das Verhalten beim Antreffen von Wilderern im Jagdrevier. Im Anschluß an seinen Vortrag wurden Fragen aus der Versammlung heraus gestellt und beantwortet. Nachdem der Vorsitzende dem Redner für den interessanten Vortrag gedankt hatte, wurde die Ausstellung der Gehörne von den im vergangenen

Jahre geschossenen Rehböcken, von welchen eine erfreuliche Anzahl mitgebracht worden waren, besichtigt und besprochen. Unter Verschiedenes kamen interne Angelegenheiten zur Behandlung, worauf die Sitzung bei frohen Jagdliedern und einem Trunk zu Ende geführt wurde.

**Der Männergesangsverein Heudekrug** feiert am kommenden Sonntagabend 8 Uhr in den Räumen des Hotels Kaiserhof sein 35. Stiftungsfest. Der Verein hat zu diesem Fest eine Reihe neuer Lieder eingeübt und wird zum ersten Mal unter Führung des neuen Dirigenten, des Kantors Helmut Feld, vor der Öffentlichkeit singen. Mehrere kleinere unterhaltende Darbietungen werden das Programm ausfüllen. Die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen und Freunden und Gönnern sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

**Diebstähle.** Auf dem letzten Wochenmarkt in Heudekrug sind einige Diebstähle verübt worden. So wurde dem Fischhändler Georg Peteret aus Bismard aus einer Tasche des Pelzes eine schwarze Lederne Geldbörse mit etwa 100 Lit entwendet. Dem Fischer Georg Kupiet aus Pofallna wurde eine Geldbörse mit 49 Lit gestohlen. Bei einem gewissen Emil Blank ist ein Einbruchdiebstahl in der Wohnung verübt worden. Die Dieb hat aus einem Anzug eine Brieftasche mit 105 Lit entwendet. Um sachdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet das Landespolizeikommissariat in Heudekrug.

### Memelgau

#### Kreis Memel

**Versammlung der Kriegsbeschädigten.** Dieser Tage fand im Gasthause Vortel in Dammillen eine Versammlung der Ortsgruppe Dammillen des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Besitzer Babies-Kerndorf, wurde der Geschäftsbericht gegeben, in dem über die Tätigkeit der Ortsgruppe ausführlich berichtet wurde. Es kann gesagt werden, daß der Vorstand im Interesse der Mitglieder eifrige Arbeit geleistet hat. Nachdem der Kassensbericht gegeben war, wurde dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Eine längere Debatte wurde über die Zahlung der Renten geführt, und es wurde schließlich der Beschluß gefaßt, bei den zuständigen Stellen die Forderung zu stellen, die Renten entsprechend zu erhöhen. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. Anschließend blieben die Mitglieder noch zwanglos beisammen.

#### Kreis Heudekrug

**Passionsgottesdienste im Kirchspiel Palleiten.** Im Kirchspiel Palleiten werden von Pfarrer Judant folgende Passionsandachten gehalten: am Montag, dem 1. März, 2 Uhr nachmittags, in der Schule Tattamischken, um 4 Uhr, in der Schule Sausgallen, am Mittwoch, dem 3. März, 2 Uhr nachmittags, in der Schule Medhotel, am Donnerstag,

dem 4. März, 2 Uhr nachmittags, in der Schule Heinrichsfelde, am Montag, dem 8. März, nachmittags 2 Uhr, in der Schule Schakunellen, am Mittwoch, dem 10. März, nachmittags 2 Uhr, in der Schule Tattamischken, 4 Uhr nachmittags, in der Schule Sausgallen, am Donnerstag, dem 11. März, in der Schule Varsbeunen, am Montag, dem 15. März, nachmittags 2 Uhr, in der Schule Medhotel, am Mittwoch, dem 17. März, 2 Uhr nachmittags, in der Schule Heinrichsfelde, am Donnerstag, dem 18. März, nachmittags 2 Uhr, in der Schule Schakunellen, am Montag, dem 22. März, nachmittags 2 Uhr, in der Schule Varsbeunen, außerdem an jedem Freitag, nachmittags 3 Uhr. Passionsandacht im Gemeindefaal in Palleiten.

**Ein zweijähriges Pferd angepöckelt.** Einen empfindlichen Wirtschaftsschaden erlitt dieser Tage Besitzer Wuschinski aus Varsbeunen. Als er den Stall betrat, fand er sein zweijähriges Pferd angepöckelt vor. Ein nebenan stehendes Pferd hatte den Stand durchschlagen. Dabei war dem zweijährigen Tier eine Stange in den Leib gedrungen. Das Pferd mußte getötet werden. Von einem ähnlichen Schaden wurde die Besitzerin A. Paganis aus Varsbeunen betroffen. Ihr verendete eine Zuchstute im Werte von etwa 1000 Lit.

### Kaunas, 25. Februar

#### Große Schneeverwehungen

In der Nacht zum Dienstag hatten verschiedene Teile Litauens großen Schneefall zu verzeichnen. Besonders stark waren die Schneeverwehungen in den Bezirken Schaulen, Rossien und Utena. Verschiedentlich mußte sogar der regelmäßige Omnibusverkehr eingestellt werden. Omnibusse, die von Kaunas in diese Bezirke führen bzw. von dort nach Kaunas fahren sollten, blieben unterwegs im Schnee stecken. In der Gegend von Schaulen sollen die Schneeverwehungen stellenweise etneinhalb Meter hoch gewesen sein.

<b>Achtung Nidden!</b> <b>Bauparzellen</b> zu haben bei <b>Kaufmann</b> <b>Johann Froese</b> Telefon 5	<b>Schillgallen</b> Verkaufe mein <b>Grundstück</b> 24 Morgen, m. leb. und totem Inventar. 1/2 km v. d. Chaussee. <b>Gudrat</b> Schillgallen Vor Litauen	<b>Prökuls</b> <b>Stücke</b> vom 1. März sucht <b>Dr. Schachnowitz</b> Prökuls	<b>Szienen</b> Jüngeren, umständig. <b>Fleischer</b> <b>Gesellen</b> steht von sofort ein <b>Szelles, Szienen</b> Kreis Heudekrug	<b>Cullmen-Kulken</b> Eine gute <b>3/4-Geise</b> mit Zubehör verkauft <b>Otto Schneldorff</b> Cullmen-Kulken Piktupönen
---	---	--	---	---

# Schluß der Anzeigen-Annahme

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags  
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

## Eine Frau ohne Eigenschaften

Roman von Else Wernecke

Neunte Fortsetzung Nachdruck verboten

Die Veränderung ist so ungeheuer, daß selbst ein Mann, daß selbst Martin Ullmann sie bemerken muß.

„Macht Ihnen denn das alles wirklich Freude?“ hat er Fräulein Hellwig einmal gefragt.

„Schrecklich viel Freude“, hat sie erwidert und gestrahlt wie ein Weihnachtsbaum. Er weiß ja zum Glück nichts von der Angst, die sie anfangs ausgekostet hat. Was für ein Wagnis, einen solchen Haushalt ganz selbständig mit fremden Leuten zu leiten! Er weiß nichts von ihren beschwörenden Ratsschlägen in der Küche. Ein Martin Ullmann ist verewöhnt, sehr verewöhnt. Was für eine Wlamage, wenn Mutter Franke etwa Hausmannstoft aufgeföhren hätte — nein, zum Glück ist alles gut gegangen und jetzt hat Fräulein Hellwig die Fäden dieses sorgfältig aufgezogenen Haushaltsapparates der auf jeden letzten Wunsch des Hausherrn mit feinstem Anpassungsvermögen reagiert, fest in der Hand.

„Es gefällt Ihnen doch nicht wahr?“, hat sie nicht ohne leise Angst in der Stimme einmal gefragt.

„Es gefällt mir sogar ganz außerordentlich, Fräulein Hellwig“, hat Ullmann geantwortet und nur lächelnd hinzugefügt: „Aber nicht wahr, Blumenbüschchen zwischen den Fenstern, das tun Sie mir nicht an — ja?“ Worauf Fräulein Hellwig wieder sehr rot geworden ist (es ist so köstlich, sie in Verlegenheit zu bringen). Dabe ist so wenig Geschmach bewiesen, daß er mir so etwas zutraut? Wenn Martin Ullmann jetzt die Tür seines

Hauses hinter sich schließt, hat er mit heimlichem Aufatmen das Gefühl, so etwas wie einen stillen Hafen, ein beruhigendes Gegengewicht zu dem nervenverbrauchenden Leben draußen zu besitzen.

Auch die andern spüren das. Morion beispielsweise, der sich jetzt, nach einer knappen halben Stunde, wieder aus der Tür hinausdienert und mit dem Erfolgs seiner Besprechung außerordentlich zufrieden ist. Wann wäre man mit Ullmann früher so rasch fertig geworden?

„Und bitte noch eine Empfehlung an Fräulein Hellwig.“ Morion weiß ganz genau, daß man sich nicht der Hoffnung hinzugeben braucht, auch nur einen Schatten dieses glänzenden blonden Haars zu erwischen. Fräulein Hellwig ist immer unsichtbar — ganz im Gegensatz zu anderen „Hausdamen“ — immer irgendwo im Hintergrund.

Ullmann schaut auf die Uhr. Noch eine ganze Stunde Zeit. Wann hat es das früher mal gegeben? „Eine Empfehlung an Fräulein Hellwig.“ Na, den biden Morion hat sie ja auch gründlich eingewickelt, die Kleine.

Zeit für eine nachdenkliche und genuehreiche, keine nervöse Zigarette. Ullmann geht in seinem schönen, warmen Zimmer auf und ab und bleibt nur zufällig hinter der Gardine am Fenster stehen. Vor dem runden Beet im Garten mitten auf der Rasenfläche, deren Wege nur durch unregelmäßige Steinplatten gekennzeichnet sind, steht Fräulein Hellwig wie eine stürnende Rabegecktin. Vor ihr sitzen die beiden Hunde, schweibedelnd, aufgeregt und gar nicht zerstreut. Es besteht allem Anschein nach eine direkte Beziehung zwischen den tiefen Böhern in dem frischgegrabenen Beet, den acht verbräunten Weinen der Hunde und den malerisch herumgestreuten Tulpenzwiebeln. Und diese Beziehung scheint Fräulein Hellwig zu mißbilligen. Die kleine Gruppe ist köstlich. Ullmann läßt wie die erste Frühlingssonne draußen und öffnet vorsichtig einen Fensterspalt. Die Kleine mit dem vollkommenweißen Fimmel erzieht also auch die Hunde — nur scheinbar nicht mit dauerndem Erfolg.

Es ist doch wirklich unerhört — Schnaps! Oektern seid ihr gebadet — und wie seht ihr jetzt schon wieder aus? Schandbar! Jawohl, schandbar! Laßt nicht so frech, Kognak! Dies ist hier kein neues Spielchen, das ist ernst, hast du verstanden? Ganz zu schweigen davon, daß jetzt die Tulpen nicht mehr angehen werden und ich mich vor Herrchen schrecklich blamiere, wenn auf dem Beet nichts kommt. Was mach ich denn jetzt mit euch?“

Die Hunde erwarten mit großer Spannung eine Anregung zu neuen, aufregenden Spielen. Sie jappeln vor innerlicher Ungebuld und plötzlich springt Kognak mit allen Wieren gleichzeitig in die Luft, stürzt sich in Ermangelung eines anderen Ballchens auf eine Tulpenzwiebel und lauft mit ihr davon. Fräulein Hellwig bricht wider Willen in helles Lachen aus, blickt sich nach einer zweiten Zwiebel — „Such, Schnaps, such!“ und wirft sie über den Rasen. Dann lauft sie mit schnelleren Sprüngen hinter den Bünden her und verschwindet um das Haus. Eine lachende Mädchenstimme und eifrig klaffendes Mundegebell zeigen davon, daß die drei sich wieder ausfressen.

Ullmann schließt das Fenster. Gott sei Dank — so ganz unpersonlich, unmenlich vollkommen ist also selbst Fräulein Hellwig nicht! Obwohl man wirklich höchst selten mal etwas davon merkt. Immer diese absolut aleichgültige Freundlichkeit und Ruhe, diese selbstverständliche Zuverlässigkeit und unangreifbare Zurückhaltung — wohlwund, gewiß, natürlich, aber schließlich handelt es sich doch auch nur um einen Menschen, noch dazu um ein junges Mädchen! Man nimmt diese vorbildliche Denkerbereitschaft so einfach hin — und schließlich will sie es ja nicht anders. Aber — du liebe Zeit — ich glaube, sie ist in den ganzen Wochen — und tatsächlich sind es ja schon Monate! — nicht ein einziges Mal ausgegangen!

Doch einmal! Ullmann erinnert sich noch deutlich der besonderen Umstände dieses „Ausgangs“. Sie ist eines Morgens strahlend aufgetaucht mit einem Büschlein und einer Dose.

„Herr Ullmann, wir haben in diesem Monat 227 Marx und 85 Pfennige gepart!“

„Na, wunderbar“, hat Ullmann pflichtschuldigst bewundernd ausgegeben und sich belehren lassen, daß weniger der Ausfall der Gehälter daran teil hat, als Fräulein Hellwigs Grundbau, gut und billig und im Großen einzukaufen. „Man kann dann viel besser diskutieren und erwartet sich enorme Ausgaben, weil unsere Gäste doch meist so improvisiert eingeladen werden.“

„Natürlich“, hat Ullmann beigeplüschel und keine Ahnung gehabt, was sie meint. „Was machen wir nun mit dem vielen Geld?“ Und er überlegte blitzschnell, daß Dinah bei einem einzigen Einkauf in einem Wäschegeßäft vermutlich damit nicht auskommen würde.

„Wannent Sie es mir geben?“ hat Fräulein Hellwig abgernd zu seinem grenzenlosen Erstauen gefragt und eine lange Liste vorgelegt. Oben stand „Fremtar des Hauses Ullmann“ und dann folgte eine Bestandsaufnahme allen Geschirrs, aller Küchengeräte, des Silbers, der Tischwäsche, der Hauswäsche und des Inhalts von Ullmanns Toilettenkranz. „Hier fehlen aus dem Dubend Eßlöffel zwei, außerdem zwei silberne Gabeln, eine ganze Menge Servietten, Handtücher und Kuchentücher. Auch drei von Ihren seidnen Taschentüchern mit dem kleinen Monogramm und eine Reihe von Geschirrstücken. Wenn Sie mir erlauben würden, aus den Ersparrnissen vom Hausaltgeld das nachschaffen, würde ich mich ja sehr freuen. Und man bräuchte gar nicht mehr ängstlich zu sein, wenn Gäste kommen — danke vielmals!“

Am Nachmittag ist sie dann in die Stadt gefahren. Das war Fräulein Hellwigs erster und einziger Ausgang. Und das geht doch wirklich nicht.

Ullmann brüht die Zigarette aus. Fräulein Hellwig? Ach, Fräulein Hellwig, bitte einen Ankerblick!

(Fortsetzung folgt)

Oberst Schwertfeger über „Das Weltkriegsende“

## Gründe für den deutschen Zusammenbruch

„Die Uebermacht war zu groß, die überragende Führer-Persönlichkeit fehlte, und das deutsche Volk war über den Ernst der tatsächlichen Lage im unklaren gelassen worden“

„Das Weltkriegsende“ ist der Titel eines neuen Buches des Obersten Bernhard Schwertfeger (Akademische Verlagsgesellschaft Athenion, Potsdam), das sich bemüht, die Gründe für den deutschen Zusammenbruch 1918 aufzuzeigen. In einer der letzten Ausgaben der „Frl. Ztg.“ sind in einem Artikel die wesentlichen Vorgänge, die Oberst Schwertfeger in seinem Buche schildert, nachgeprüft worden. Diefem Bericht entnehmen wir folgende Abschnitte:

### Der einsame Kaiser

Das Jahr 1918 begann mit einem schrillen Mißklang innerhalb der höchsten Autoritäten des Reiches. Seit langem war der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, der Weheirat von Valentini, den Männern der Heeresleitung als Vertreter des „Systems Bethmann“, als „Flaumacher und Pessimist“ und darum als eine Gefahr für Deutschland erschienen; jetzt, etwa ein halbes Jahr, nachdem sie Herr von Bethmann gestürzt hatten, erzwangen sie vom Kaiser auch den Rücktritt des Kabinettschefs. Der Kronprinz unterstützte die Generale; der Beamte hatte dennoch den Mut, ein denkwürdiger Vorgang, in der letzten entscheidenden Unterredung dem Kronprinzen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Er hatte sich schon ein Jahr vorher beim Kamol von den U-Bootkrieg dagegen gewandt, daß der Kaiser die Obersten Heeresleitung die Entschlüsse des Kaisers binde, er hatte den Generalen damals zugerufen: „Es muß dabei bleiben, daß jeder seine Sache vertritt und daß Seine Majestät entscheidet. Sonst wird der Kaiser ausgeschaltet, und wir haben die Diktatur.“ Jetzt sagte er zum Kronprinzen voll einer Bitterkeit, der dem Schicksal des Staates und nicht seinem Posten galt: „Welche Unterabgabe der Autorität des Monarchen! Diesmal sind es die Generale, welche den Kaiser zu einem Wehlein in der Person der nachstehenden Berater zwingen, das nächstmal wird es das Parlament sein! ... Wie kann der Thronerbe die Hand dazu bieten!“

„... jeder muß seine Sache sagen, und Seine Majestät entscheidet.“ So, wie es das Idealbild des Herrn von Valentini war, so war es 1870 gewesen; in der freien Beratung des Triumvirats von Monarch, Kanzler und Generalstabschef hatte immer der König die letzte Entscheidung gefällt und dabei die Würde seines Amtes wie das Wohl des Staates bewahrt. Wie anders war das geworden! Wie lange war es schon her, daß Wilhelm der Zweite glaubte, sein eigener Kanzler und sein eigener Generalstabschef sein zu können. Immer mehr waren die Bünde der militärischen und politischen Leitung seinen Händen entglitten. Hinter der mächtigen Gestalt Bismarcks hatte Wilhelm I. sich doch immer höchst königlich bewährt; sein Enkel trat jetzt ganz hinter den Feldmarschall und dem Generalquartiermeister in den Schatten. Und der Kaiser empfand qualvoll genug die Bedeutung dieses sanftmütigen Entgleitens, er verstand auch die Bedeutung einer Tatsache, daß er gegen seinen Wunsch einen Beamten entlassen mußte, den er persönlich und sachlich schätzte. Es war doch nicht anders: zwei Offiziere des Königs von Preußen hatten ihrem Kriegsherrn ihren Willen auferlegt. Erst von diesen Januartagen 1918 an beginnt völlig jene tiefe Vereinstimmung des Kaisers, deren Gefühl ihn in den folgenden neun Monaten bis zur Fahrt nach Holland nie mehr verlassen hat, so oft sie auch dem oberflächlichen Blick von der Wiederkehr der früheren Selbsteinstimmung und des Optimismus überstrahlt schien.

### Friedensoffensiven?

Inzwischen gingen die Generale an die Vorbereitung der großen Offensive, die den eisernen Ring um Deutschland sprengen und dem Reich den Sieg und den Frieden bringen sollte. Aber gab es keine andere Möglichkeit als die große Schlacht, um das Ziel zu erreichen? Friedrich Naumann, Ernst Jäckh, Robert Bosch und andere Männer forderten in diesen Wochen von dem General Ludendorff die Größtmöglichkeit einer politischen, einer Friedensoffensive; aus der Schweiz kam der besorgte Ruf eines klugen und in seiner warmherzigen Liebe doch nie bestochenen Freundes Deutschlands: Hermann Stegemann gab durch Conrad Hausmann zu prüfen, ob nicht der

Haß der Feinde nach einer siegreichen Offensive noch größer werde als früher, ob nicht Friedensverhandlungen unter dem schwebenden Druck einer drohenden Offensive besser zu führen seien als später, nachdem das Gewitter dieses Angriffs vorbei sei.

Es war bezeichnend genug für die Kräfteverteilung in Deutschland, daß sich jene Männer mit politischen Wünschen an den General statt an den ersten politischen Beamten des Reiches wandten. Der Reichskanzler Graf Hertling war klug, charaktervoll und ein aufrechter Diener seines Landes, aber er hatte kaum Erfahrungen in der Außenpolitik, er war dazu alt und müde, und niemals dachte er daran, sich Hoffnungen entgegenzustellen, die von den beiden großen Soldaten in der Obersten Heeresleitung gezeugt wurden. Sie hofften auf den Sieg; darum schloß sich ihnen der Kanzler an.

Und wie hätte man die Friedensoffensive führen sollen? Sie wäre ohne einen Verzicht auf Belgien früher oder später nicht mehr zu führen gewesen. Schwertfeger sagt uns nichts davon, aber wir erlauben aus den Darlegungen des Generals von Daestlen zu wissen, daß der General Ludendorff sich innerlich bereits damit vertraut zu machen begann. Deutschland könne Belgien nicht behalten. Nur sträubte sich kein soldatisches Gefühl — wie er es auffaßte — dagegen, daß der Verzicht von ihm, dem General, ausgehen solle. Mußte nicht die Front einen solchen Verzicht als Eingeständnis der inneren Unfähigkeit ihrer Leitung auffassen? Vielleicht hat in diesen Wochen der General Ludendorff nur darauf gewartet, daß die politische Leitung das Wort ausspreche, das er für einen Diplomaten, aber nicht für einen Soldaten, der siegen wollte, für angemessen hielt. Doch das hätte einen anderen und entschlosseneren Willen zur selbständigen Führung der Reichsgeschäfte vorausgesetzt, als er jetzt noch bestand. Es war das Verhängnis dieses Krieges von Anfang an gewesen, für die Reichskanzlei wie für den General Ludendorff, daß neben den Generalen anders als 1870 kein harter und entschlossener politischer Wille stand; in den luftleeren Raum, der so entstand, hatte die eiserne Willenskraft des Generals hereinbrechen müssen, mit der Kraft eines Naturgesetzes. Nun waren Reich und Führung bereits unlosbar in das tragische Wirrwirr verstrickt, das auch die politische Verantwortung langsam auf die Schultern des Soldaten gesallten war; nun entschied der Soldat auch dann, wo er im tiefsten Innern vielleicht ein anderes gemollt hätte.

Und diese Entwicklung mußte um so folgenschwerer werden, als in den gleichen Jahren in den feindlichen Ländern immer stärkere Naturen das Steuer des Staates an sich gerissen hatten. Neben den fröhlichen Jüden und dem Machtbedürfnis Lloyd Georges und Clemenceaus wirkte die aristokratische Noblesse Hertlings blak. In den Februartagen 1918 erklärte der Ministerpräsident Clemenceau vor der Kammer in einem lohnenden Ausbruch der Kampfesleidenschaft und des Siegesvertrauens: „Meine auswärtige und meine innere Politik sind ganz dasselbe. Auswärtige Politik: Ich führe Krieg. Innere Politik: Ich führe Krieg. Ich führe Krieg in mer Krieg.“ Das unglückliche Rumänien ist gezwungen, zu kapitulieren: Ich führe weiter Krieg. Und ich werde weiter Krieg führen bis zur letzten Viertelstunde, denn uns wird die letzte Viertelstunde gegeben.“ Man wird diesen Worten, die Schwertfeger zitiert, hinzufügen müssen, daß diesem Willen zum Siege auch der meingeschränkte Wille zur Selbstbehauptung nach innen gegenüberstand. Daß die großen politischen Entscheidungen von der Regierung getroffen würden und nicht von der Heeresleitung, war drüben niemals einen Augenblick zweifelhaft.

### Der Ansturm der deutschen Divisionen

Niemand wird heute mehr mit mathematischer Sicherheit zu sagen vermögen, ob eine diplomatische Friedensoffensive für Deutschland den Frieden hätte bringen können. Wie dem auch immer sei, die Anregungen dazu verließen im Sande. Jetzt hatten die Waffen das Wort. Und noch einmal erhob sich strahlend der Ruhm des deutschen Soldaten. Als am 21. März 1918 die Divisionen Ludendorffs

aus den Gräben stiegen, bestieten sie den größten Sieg an ihre Fahnen, der je seit 1914 von einem Heer in dem Graben- und Schlammgewirr der Kampflinie des Westens errungen worden war. Zertrümmert sanken die Trümmer der 5. englischen Armee zu Boden. Weltweit kündeten Gefangenenziffern und Geländegewinn davon, daß auch im vierten Kriegsjahr der deutsche Frontsoldat erschöpft, mit spärlichen Reserven, mit unterlegenem Material, noch immer der erste Soldat der Welt war.

Und doch entging der eigentliche Siegespreis den Angriffsdivisionen. Die Deutschen hatten einen taktischen, aber keinen strategischen Erfolg errungen. Die feindliche Front war nicht eigentlich durchbrochen; was der bayerische Kronprinz und Generalfeldmarschall Rupprecht vorher in abmehrender Sorge befürchtet hatte, war eingetreten. Zu unglücklich waren die Bedingungen des Grabenkrieges, zu groß auch die feindliche Materialmacht. Darum war es doppelt bedenklich, daß der Kaiser in aufwallender Freude am 25. März dem Generalfeldmarschall von Hindenburg die goldenen Strahlen zum Eisernen Kreuz verlieh, die Blücher nach dem weltgeschichtlichen Sieg von Belle-Alliance erhalten hatte. Die Öffentlichkeit mußte in solcher Wiederholung eines geschichtlichen Beispiels die Bestätigung der Tatsache sehen, daß der eigentliche Erfolg bereits errungen sei. So gewöhnte sie sich an eine rosigere Beurteilung der Lage, wie sie den tatsächlichen Ergebnissen nicht entsprach. Und auch die Erfolge waren teuer erkauft gewesen: neunzig Divisionen hatte Ludendorff einsetzen müssen, und er hatte keinen Ueberfluß davon wie die anderen.

Noch einmal, im April und Mai, brach der deutsche Angriff los. Immer wurden die Gegner geschlagen, und immer fehlte doch das kleine Stück, das den deutschen Erfolg vom entscheidenden Siegtrennte. Im Mai war man nur noch drei Tagemärsche von Paris; der moralische Erfolg war groß, in der Kammer wurde der Ministerpräsident interpelliert. Man kennt seine Antwort: „Wir werden den Sieg davontragen.“ Ich schlage mich vor Paris, ich schlage mich in Paris, ich werde mich hinter Paris schlagen!“ Der französische Ministerpräsident hatte es freilich leicht, mitten in einer unbesiegbaren militärischen Niederlage die Siegesanklagen erklären zu lassen; hinter ihm standen, anders als bei den Deutschen, immer die Reserven zweier Weltreiche, und immer näher rückte die militärische Hilfe der amerikanischen Divisionen.

### Ludendorff billigt die Friedensoffensive

Auch die Oberste Heeresleitung zu Spaa ließ sich in Wirklichkeit nicht darüber täuschen, wie sehr trotz des Vordringens der Ernst der militärischen Lage weiter bestand. Der General Ludendorff äußerte am 7. Mai zu dem Obersten von Daestlen — der gleichermäßen als Vertrauensmann des Hauptquartiers wie der Wilhelmstrasse gelten konnte —, nur wenn die Heimat recht bald 200 000 Mann Ersatz ins Feld schicken könne, sei der Krieg militärisch zu gewinnen; aber der Kriegsminister habe ihm gesagt, Abhilfe sei hier nicht zu schaffen. Herr von Daestlen begriff sofort die bedeutungsvolle Schwere dieses Anspruchs; er war entschlossen, nun auch alle politischen Mittel zur Beendigung des Krieges einzusetzen zu lassen. Schon vorher hatte er den Staatssekretär von Kühlmann und den General Ludendorff zusammenführen wollen; an der tiefen persönlichen Verbindung zwischen den beiden war das gescheitert. Jetzt verfaßte er „Richtlinien“ für den Beginn einer deutschen diplomatischen Offensive, die für die politische Leitung bestimmt waren. In ihnen fanden sich zwei fundamentale Sätze. Der eine sagte, daß größte Mäßigung in politischen Forderungen trotz plötzlicher militärischer Erfolge eine bewährte Tradition altpreussischer Politik sei; der andere, daß der Friede allein durch eine siegreiche Offensive ohne politische Unterstützung nicht herbeizuführen sei. Beide Sätze wurden von dem General Ludendorff gebilligt, ehe er sie dem Grafen Hertling zu-leiten ließ. Wieder hat der Feser heute, zwanzig

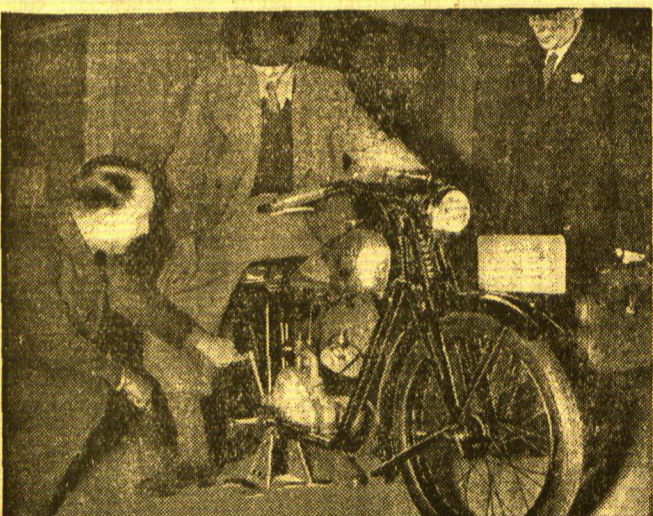
Jahre später, das Gefühl, als habe der General eine heimliche Sehnsucht danach gehabt, die politische Leitung möge ihm die schwere Last der politischen Verantwortung abnehmen und endlich die Führung in die Hand nehmen, um das Wort auszusprechen, das er selbst zu sprechen sich scheute. Wenn es wirklich so gewesen ist — wir sind hier auf nichts anderes als auf Wahrscheinlichkeitschlässe angewiesen, — so wurde er enttäuscht.

Wieder wurden alle Vorbereitungen zu einer dritten Offensive getroffen. Aber ein aufmerksamer Feser hätte wohl fragen müssen, wenn er las, in welchen Worten der Chef der Operationsabteilung Weheli die Grundgedanken der neuen Operationen zusammenfaßte: „Wir müssen versuchen, durch großartigste, eng zusammenhängende Teilschlüge das feindliche Gebilde berast zu erschüttern, daß es gelegentlich doch einmal zusammenbricht.“ Gelegentlich doch einmal... war das noch ein zielreicher, sorgfältig begründeter Plan? Berriet sich nicht darin schon ein heimlicher, vielleicht sich selbst nicht eingestandener Zweifel an der Sicherheit des Erfolges? Und in diesen Tagen wurde der Reichskanzler auch noch von anderer Seite darauf hingewiesen, daß niemand sich durch das Vortragen der Angriffe der Front über den Ernst der Lage täuschen lassen dürfe. Am 1. Juni schrieb ihm der Generalfeldmarschall Rupprecht von Bayern, der Mann, in dem der Kanzler eine militärische Autorität und zugleich seinen künftigen König sah: „General Ludendorff ist gleichfalls der Ansicht, daß aller Wahrscheinlichkeit ein entscheidender, den Gegner vernichtender Schlag sich nicht mehr wird erringen lassen; er hofft jedoch auf die rettende Hilfe eines deus ex machina, nämlich auf den plötzlichen inneren Zusammenbruch einer der Westmächte.“ Helfferich sprach in ähnlichem Sinne zum Kanzler. Aber so groß war die Siegeszuversicht des Kanzlers — die ja gerade von der Obersten Heeresleitung genährt worden war —, daß er alle diese Anregungen nicht für dringlich hielt. In dem Augenblick, als bereits die führenden Feldherren der Mittelmächte in zögernden und andeutenden Worten ihren Optimismus weichen ließen, rednete der erste politische Beamte noch immer mit einem strahlenden Sieg. Es war kein Wunder, daß er unter solchen Umständen keine neuen Entschlüsse faßte. Aber damit ging die Verantwortung für die Friedensoffensive vom Kanzler, dem für die Gesamtpolitik verantwortlichen Staatsmann, auf den Diplomaten, auf Herrn von Kühlmann über.

### Kühlmanns Sturz

Am 24. Juni glaubte der Staatssekretär nach mancherlei Vorbereitungen und Sondierungen den Zeitpunkt zur Eröffnung seiner Friedensoffensive gekommen. Eben hatte der englisch-burische General Smuts gesprochen, in einer Rede voller Anklagen gegen Deutschland, aber mit zwei Sätzen, die ein aufmerksamer Hörer wohl beachten mußte: daß ein allierter Sieg nicht unbedingt den Vormarsch bis zum Rhein zu bedeuten brauche und daß vertrauliche politische Besprechungen zwischen den beiden Seiten notwendig seien. War nicht auch drüben der Wunsch vorhanden, den Krieg jetzt noch zu beendigen, bevor der eigentliche militärische Endkampf begann? Herr von Kühlmann beschloß zu antworten: ja, daß die anderen drüben ihn vertehen mußten, ohne daß sich doch Deutschland etwas vergab. Am 24. Juni sprach der Staatssekretär im Reichstag zur auswärtigen Lage. Er bekannte sich zum Glauben an die deutsche Kraft, aber dazwischen schloß er einen Satz ein, der fast wörtlich dem Gutachten des Herrn von Daestlen entnommen war: „Ohne einen Gedankenaustausch wird... durch rein militärische Entscheidung allein ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können.“ Der Satz war nicht gesprochen zum Deutschen Reichstag und nicht zur deutschen Öffentlichkeit, sondern nach London hin; der Faden sollte weiter gesponnen werden. Aber auch die deutsche Öffentlichkeit hatte diesen Satz gehört, und sie verstand ihn nicht. Sie glaubte festeste an den deutschen Sieg; mußte sie nicht fürchten, der Staatssekretär habe diesen Glauben verloren? Noch am Abend begann im Reichstag der Ansturm gegen Herrn von Kühlmann; am Tag darauf telegraphierte die Oberste Heeresleitung von dem „niederstemetern den Eindruck“ der Rede. So wie die Kräfte in Deutschland jetzt verteilt waren, bedeutete das den Sturz des Staatssekretärs. Noch qualvolle vierzehn Tage rang der Kaiser mit sich. Am 8. Juli machte Herr von Kühlmann seinem Nachfolger Platz; und es war ein tiefes Symbol für die innere Lage Deutschlands, daß jetzt ein Offizier, der frühere Admiral von Sines den ersten Posten unter den deutschen Diplomaten einnahm.

Die Schilderung dieser Ereignisse ist die einzige



Links: Motorboot mit 100 Kubikzentimeter-Zweitakt-Motor und Dreiganggetriebe. Die Internationale Automobil- und Motorboot-Ausstellung in Berlin bietet manche in erfindenden Neugierigkeiten auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens. Viel beachtet wird u. a. auch dieser 211-Pferde, ein Motorboot mit 100-Kubikzentimeter-Vpeil-Motor und einem Dreiganggetriebe, das sich namentlich bei der Ueberwindung von Seigigungen als sehr vorteilhaft erweisen dürfte. — Rechts: Max Schmeling nach USA, abgereist. Max Schmeling hat mit seinem Trainer und Betreuer Max Machon die Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten. Zahlreiche Freunde und Verehrer verabschiedeten sich vor der Abreise in Berlin von Max Schmeling. Neben ihm Max Machon

Schnappschuß aus der Trainingspause  
Viktoria Lindpaintner-Deutschland trainiert im Londoner Expreß Stadion mit den besten Eiskunstläufern Europas für die am 1. März beginnenden Wettbewerbe — Von rechts: Viktoria Lindpaintner, Vivien-Anne Hullön, Schweden; Audren Peppin, USA; Cecilia Colledge, Großbritannien; Belli A Seplov-Turner, Großbritannien; Anne Niermberger, Oesterreich

Stelle, in der man Schweregers Buch als zu knapp empfand. Die Beziehungen zwischen dem Staatssekretär und der Heeresleitung waren nie gut gewesen; der General mochte das Verhalten des Staatssekretärs auch nicht für geschickt halten; es bleibt doch bestehen, daß Kühlmann fast denselben Satz gebraucht, den Ludendorff eben noch gebilligt hatte. Schwereger scheint für den Ausgang Herrn von Kühlmann mit verantwortlich zu machen; der Ausdruck, daß Kühlmann seine Ausführungen „in einer müden und fast gleichgültigen Art vorgetragen“ habe, läßt sich nicht anders deuten. Aber das alles vermag den Eindruck nicht auszulöschen, als habe Ludendorff in diesen Tagen eine Wendung vollzogen. Tut man ihm Unrecht, wenn man vermutet, er sei der Erreger des größten Teils der öffentlichen Meinung gegen Kühlmann nur gefolgt? Ist das so, dann besteht die eigentliche Schuld Kühlmanns darin, rein als Reformdiplomaten und nicht als ein Staatsmann gehandelt zu haben, der auch an die Wirkungen einer Rede im eigenen Lande denkt. Vielleicht hätte er die Parteiführer, vielleicht hätte er die Presse vorher unterrichtet sollen — vielleicht allerdings wäre auch das alles nutzlos gewesen. Sie alle glaubten an den Sieg, an den vollen militärischen Sieg; sie hätten sich diesen Glauben kaum vom Staatssekretär nehmen lassen. Freilich, wenn der Graf Westarp, der am Abend des 24. Juni mit einer Attade gegen den Staatssekretär den Feldzug gegen ihn begann, auch den Brief des Kronprinzen Nupprecht an Hertling gelesen hätte — es ist doch zweifelhaft, ob er ebenso gesprochen hätte, wie er es nun in ehrlichem Glauben tat.

### Der Krieg ist verloren

Von da ab war der Gedanke der diplomatischen Offensive tot. Wieder hatten die Waffen das Wort. Aber am 15. Juli traf der deutsche Anariff bei Reims ins Leere; der Gegner war diesmal vorbereitet, die Deutschen mußten zurück. Immer stärker machte es sich bemerkbar, daß die deutschen Reserven erschöpft waren, während drüben täglich frische Bataillone an die Front strömten. Der Major Klemann bemerkte in diesen Wochen bei Ludendorff alle Anzeichen starker geistiger und nervöser Ueberanstrengung; der Oberst Bauer bezeichnete Niemann gegenüber bei Laue als sehr unglücklich; der Frieden dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Am 8. August drangen an der Somme englische und französische Kampfwagen-geschwader tief in die deutschen Stellungen ein; man weiß, daß von nun an Ludendorff den Krieg als verloren empfand. Wie ein Blitzstrahl in das Dunkel der deutschen Lage traf dann die Nachricht von dem Zusammenbruch der Bundesgenossen im Südosten und Oesterreich. Die deutsche Flanke war fast wehrlos. Noch immer kämpfte draußen die Front, erschöpft, an Material schließlich jämmerlich unterlegen, und doch verblüht und mit der alten Tapferkeit des deutschen Soldaten; aber immer mehr mußte die Front weichen.

Den härteren Nachrichten war nicht einmal die Nervenkraft Ludendorffs gewachsen. Jetzt rächte sich seine Starrheit, die sich monatelang gewahrt hatte, trotz der nagenden Zweifel vor sich selber und vor anderen den ganzen Ernst der Lage auszuweisen. In den Tagen Ende September muß auch diesen eisernen Mann etwas wie Verzweiflung übermannt haben — eine Verzweiflung, die gerade daraus entspringt, daß er sich zu lange gewehrt hatte, die volle Härte der Tatsachen anzuerkennen. In diesen Tagen begann er die Lage an der Front noch schwärzer zu beurteilen, als sie wirklich war. Er rechnete mit den schlimmsten Möglichkeiten.

Am 9. September übermittelten Hindenburg und Ludendorff der politischen Leitung ihren Wunsch nach einem Waffenstillstand. Jetzt rächte sich die neue Politik nicht mitmachen würde. Sie wünschten selbst keinen Rücktritt und die Berufung von Parlamentariern in die Regierung. Aber am Schluss der Unterredung forderte der Feldmarschall den Staatssekretär auf, dafür zu sorgen, daß Brten und Longwy bei den Friedensverhandlungen zu Deutschland kämen. Mit einer Handbewegung schüttelte Ludendorff den Wunsch ab: dazu sei nicht mehr die Zeit...

### Die Tragödie des Prinzen Max

Das Reichskanzleramt übernahm der Prinz Max von Baden; er erschien durch sein persönliches Ansehen, durch frühere Bekanntschaft zum Reichsfrieden der geeignete, vielleicht der einzige Mann, der jetzt noch führen konnte. Er nahm auf den drängenden Hilferuf das Amt an. Erst dann erfuhr er, daß seine Marckgrone bereits gebunden war durch die Waffenstillstandsbedingung, die die Heeresleitung für notwendig hielt. Er hielt das Angebot für falsch, er befragte sehr gut, daß er mit seinem guten Namen gegen seine Ueberzeugung eine fast verlorene Sache beten wollte — und daß man ihn doch schuldig sprechen würde, wenn der Erfolg nicht kam. Nach langem qualvollem Ringen entschloß er sich doch, zu bleiben, um einer väterländischen Verantwortung willen. Jeder kennt die Geschichte seines Amtes, und jeder kennt auch die herbe Kritik, die ihm widerfahren ist. Mit einem kurzen Satz schließt Schwereger dieses Kapitel: „Er hat nur Un dank geerntet...“

Die Feinde hatten an den Sieg erst für 1919 geglaubt; jetzt machte ihnen das Waffenstillstandsangebot erst deutlich, für wie verzweifelt die deutschen Generale die Lage Deutschlands hielten. Jetzt erst aber, um mindestens ein halbes Jahr zu spät, wurde die deutsche Öffentlichkeit von dem ganzen Ernst der Lage unterrichtet. Welten brachen für sie zusammen. Es war ein moralischer Zusammenbruch, der sich in diesen Tagen in den Herzen vieler vollauf, gerade in denen, die sich am längsten gemeigert hatten, den Glauben an den Sieg aufzugeben. Noch immer kämpfte draußen die Front gegen die Uebermacht, ohne Hoffnung, ohne Zuversicht, und dennoch in düsterer Tapferkeit; die Walfenehre blieb gewahrt. Aber, so stellte der Kronprinz Nupprecht in diesen Tagen fest, schon waren die Hälfte der Geschäfte ohne Bespannung; und immer noch wuchs die Uebermacht des Gegners. In der Heimat aber entstand aus der Enttäuschung und der Not die Verzweiflungsschwärzung. Schon sah man die ersten Anzeichen des Sturzes der inneren Auflösung, in dem dann die deutsche Kaiserkrone verankert.

### Warum das Ende?

Es war ein tiefer Sturm in nachtdunkler Finsternis, den Deutschland in diesem Jahr getan hatte; zu seinem Beginn hatte es sich auf der hohen Höhe seiner Kraft gefühlt, am Ende war es ohnmächtig, wehrlos, von inneren Zukunften geschüttelt, von

der rohen Macht der Steier bedrückt. Es ist vielerlei zusammengekommen, um Deutschland diesen bitteren Weg gehen zu lassen, und man wird sich davor hüten müssen, die weltgeschichtlichen Vorgänge dieses Jahres auf einen Namen bringen zu wollen. Dennoch darf man aus Schweregers Buch drei Grundwirkungen erkennen, von denen das Ende des Weltkrieges bestimmt worden ist. Die eine war die ungeheure und immer noch wachsende Ueberlegenheit unserer Gegner, nicht an eigentlicher militärischer Tüchtigkeit, aber an Material und an Zahl. Das Studium der Schlachten dieses Jahres, man mag alle Seiten prüfen, enthält doch immer wieder die eindringliche Lehre, daß alle Feldherrnkunst und alle soldatische Tüchtigkeit den vernichtenden Sieg nicht erringen können, wenn die Zahlenverhältnisse allzu unausgleichbar sind. Die zweite jener Grundwirkungen aber ist das Auseinanderklaffen der obersten Führer. Die sechs oder sieben Männer, die damals an der Spitze des Reiches standen, waren jeder erfahren, begabt, meist auch tatkräftig, jeder vor

allem von diesem Verantwortungsgefühl für Volk und Vaterland befeelt; an Reichtertigkeit jedenfalls ist das Reich nicht zugrunde gegangen. Aber die Fähigkeit keines Mannes vermochte sich schließlich völlig auszuwirken, weil die einigende Kraft fehlte, die alle zusammenfaßt. Vor allem die ungeheure Tragödie des großen Soldaten Ludendorff wird aus dem Buche wieder sichtbar, den nicht sein Ehrgeiz, sondern die Verhältnisse in eine Doppelaufgabe hineindrängten, die über menschliche Kraft ging.

Die dritte jener Wirkungen aber ist das Unverständnis des größten Teiles des Volkes gegenüber dem Ernst der tatsächlichen Lage. Furchtbar rächten sich jetzt die Unterlassungsünden von früher; als der General von Falkenhayn nach der Marne schloß die wahrheitsgemäße Auffklärung des Volkes verlangt hatte, war ihm die politische Leitung aus Verborgnis auf die politischen Auswirkungen entgegengetreten. Vier Jahre hatte das deutsche Volk den Sieg dicht vor sich gesehen, hatte es immer nur in seltsamer Analogie zu dem berühmten

Blücherwort gefürchtet, die Feder würde verberben, was das siegreiche Schwert geschaffen habe. Kaum jemand außer wenigen wußte, daß in Wirklichkeit seit langem das Schwert der Gölse durch die Feder bedurft, wenn es nicht nach soviel Siegen schließlich doch schartig und stumpf werden sollte. Aber weil die Willigen die Kraft des Volkes zum Ertragen der Wahrheit so niedrig — und wohl allzu niedrig — einschätzten, wurde seine Verzweiflung um so größer, als es schließlich die härtere Kunde vernahm, die alle hochliegenden Träume ins vertbrühte. Sätze es die wirkliche Lage aber erkennen gelernt, so wäre sicherlich die diplomatische Offensive psychologisch möglich gewesen, die nicht den Siegfrieden zu bringen, aber vielleicht doch die Katastrophe abzuwenden vermochte.

Wohl die Uebermacht zu groß war; wohl sein eigener Wille bei uns die auseinanderstrebenden obersten Gewalten zusammenzuziehen; weil die Zeiten den zu spät sagten, was sie lange wußten — darum ging Deutschland 1918 in die dunkle Nacht der Niederlage und des Zusammenbruchs.

### Nichtamtlich, aber zweifellos ehrlich...

## „England würde den Kriegsgewinn verlieren!“

### Die Angstvorstellungen eines britischen konservativen Abgeordneten vor dem „Wiedererscheinen Deutschlands in Afrika“

London, 26. Februar. (Sta.) Ueber die deutsche Kolonialforderung sprach am Dienstag abend in Swindon der konservative Abgeordnete, General Sir Henry Page-Croft, der zu Beginn seiner Rede betonte, daß er für die „nichtamtliche konservative Meinung spreche“.

„Wir können nicht zugeben“, so führte Page-Croft aus, „daß die früheren deutschen Kolonien, die durch die Unterschrift Deutschlands bedingungslos an die Alliierten abgetreten wurden, gestohlen worden sind. Deutschlands Wiedererscheinen in Afrika würde den einzig greifbaren Vorteil zuwege machen, den England durch den Kriegsgewinn, nämlich die Sicherung der britischen Handelswege vom Kap der Guten Hoffnung nach Indien und Australien gegen U-Bootsangriffe sowie eine ununterbrochene Luftverkehrslinie vom Süden nach dem Norden des afrikanischen Festlandes. Die Aufkündigung der britischen Mandate würde unsere Seeverbindungen bedrohen, wodurch einerseits unsere Marinekräfte eine größere und kostspieligere Aufgabe erhalten würden, während andererseits unsere afrikanische Luftverbindung in zwei Hälften geschnitten würde. Deutschland muß wissen, daß diese Frage nicht erörtert werden kann.“

Er — der Abgeordnete — könne sich, so fuhr der Redner fort, eine Erörterung nicht vorstellen, solange Deutschland nicht durch einen großen Akt der Weltpolitik, wie beispielsweise den vollständigen und dauernden Verzicht auf U-Boote, den Verzicht auf die Wehrpflicht oder eine Verminderung der Luftmacht um 75 v. H. ein für allemal bewiesen habe, daß es sich zusammen mit dem Britischen Reich für eine neue Weltordnung des Nichtangriffes einsetzen wolle.

### Eden über den Kontrollplan

London, 26. Februar. (Sta.) Außenminister Eden teilte im Unterhaus auf Anfrage mit, daß die letzten Einzelheiten der Pläne für die Ueberwachung der spanischen Grenzen zurzeit noch zwischen den interessierten Regierungen erörtert würden. Man hoffe, in diesen Punkten in den nächsten Tagen ein

endgültiges Abkommen zu erreichen. Mit der Frage der Zurückziehung der in Spanien kämpfenden Ausländer habe sich der Nichtermittlungsausschuss noch nicht befaßt.

Eden bekräftigte weiter, daß zwischen der britischen Regierung und der portugiesischen Regierung eine Abmachung zustande gekommen sei, wonach 180 britische Beamte die Durchführung des Nichtermittlungsausschusses an der spanisch-portugiesischen Grenze überwachen werden. Diese Abmachung sei dem Nichtermittlungsausschuss mitgeteilt worden, der im Grundsatz die englisch-portugiesische Sondervereinbarung gebilligt habe. Die letzten Einzelheiten des Planes seien noch nicht unterbreitet worden.

### England hat zu wenig Schiffstonnage

In ihrem Jahresbericht äußert die Schiffahrtskammer für Großbritannien schwere Bedenken, daß Großbritannien heute rund 2000 Fracht- und Passagierschiffe weniger besitze als bei Ausbruch des Weltkrieges, obwohl die Tonnage der einzelnen Schiffe größer geworden sei. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, daß zurzeit die unmittelbaren Gefahren unterläßt würden, die die Schiffahrt des Britischen Reiches bedrohen. Es sei beachtlich, daß im Mai in London zusammengetretenen britischen Reichskonferenz das gesamte Ladungsmaterial zu unterbreiten, um einen Beschluß über die Gegenmaßnahmen zum Schutz der britischen Schiffahrt gegen ausländische Diskriminierung und unwirtschaftlichen Wettbewerb herbeizuführen. Im Krieges wie im Frieden müsse eine angemessen große Handelsmarine vorhanden sein. Im Falle eines Krieges verfüge England für den Transport von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Truppen zurzeit über nur 14 Millionen Bruttoregistertonnen gegen 17 1/2 Millionen im Jahre 1914. Berücksichtigt man allerdings allein die größeren und schnelleren Ozeanfracht- und Passagierschiffe, so verfüge England heute über 36 v. H. der Welttonnage.

Nach einer Wiedergabe der Vergleichszahlen mit anderen Ländern wird in dem Bericht dann festgestellt, daß diese Zahlen Anlaß zur Beunruhigung gäben. Im Jahre 1914 habe nahezu die Hälfte der Schiffstonnage der Welt dem Britischen Reich gehört. Dessenungeachtet sei England damals doch dem Verhungern nahe gewesen.

### Gattenmordprozess in Potsdam

## Kattengift im Riechekompott

### Er heiratete eine 15 Jahre ältere Frau — „Einst wird der Tag kommen...“ — Mit Rosen in der Hand

Das Potsdamer Schwurgericht begann seine erste diesjährige Tagungsperiode mit der Verhandlung des Mordprozesses gegen den 25 Jahre alten Friedrich Wiforth, der am 23. Juli vorigen Jahres in Jüterbog seine um 15 Jahre ältere Frau heimtückisch vergiftete, um sich in den Besitz ihres Grundstücks zu setzen und die auf den Namen der Frau abgeschlossene Lebensversicherung sich auszahlen zu lassen.

Schon drei Tage nach dem furchtbaren Verbrechen wurde Wiforth verhaftet. Im Laufe der Untersuchungshaft erklärte der Angeklagte u. a., daß er seine Frau mit deren Einwilligung verheiratet habe.

Der Angeklagte knüpfte Beziehungen zu einem Ehepaar in Ruhlsdorf bei Teltow an, seiner späteren Frau und deren Mann. Als dieser 1933 starb, wurde die Witwe Wiforthin des bisher gemeinsam bewohnten Grundstücks, und zwar auf Grund eines Testaments, das Wiforth seinerzeit dem Eheleuten mit aufgesetzt hatte. Einiges Tages ließ beim Amtsgericht in Jüterbog ein Schreiben der Miterben ein, wonach diese auf ihr Erbrecht an dem Grundstück verzichteten. Dieser Brief war von dem Angeklagten verfaßt und mit den entsprechenden Unterschriften versehen worden. Im März 1936 heiratete Wiforth dann die Witwe, und bereits wenige Tage später fertigte er ein Testament an, das ihn zum Alleinerben des ehelichen Besitzes einsetzte. Außerdem erbötte er eine von seiner Frau früher abgeschlossene Lebensversicherung und ließ die Auszahlungsrechte auf sich übertragen.

Nunmehr war der Weg für den Angeklagten frei, um seinen von langer Hand vorbereiteten Plan zu vollenden. Schon gleich nach der Hochzeit hatte er einem Bekannten geschrieben, „welches Opfer er mit seiner Gefährtenin gebracht“ habe. Dann fügte er aber die vielsagenden Worte hinzu: „Einst wird der Tag kommen, an dem ich frei bin!“

Am Montag, 20. März 1936, also wenige Monate nach der Heirat, kaufte Wiforth von einem Drogisten in Jüterbog eine Packe Kattengift und drückte abends den halben Inhalt der Tube heimlich in eine Schale Riechekompott, das am Vortag gekauft worden war, dann verrührte er das Gift mit dem

Riechekompott und kostete selbst zur Probe davon. Am anderen Morgen forderte er beim Frühstück seine nichtahnende Frau auf, doch von dem Riechekompott zu essen; er selbst habe soeben davon gegessen. Die Frau, die von dem Kompott, mußte sich aber bald ins Bett legen und trümmte sich, laut stöhnend vor Schmerzen. Doch das rührte den fatalen blutigen Mörder nicht.

Kaum hatte die 35jährige die Augen geschlossen, als der Angeklagte die Rolle des tief unglücklichen Winters spielte. Wiforth legte die längst bereitgehaltene Trauerkleidung an, bedeckte das Lager seines Opfers mit einem Strauß roter Rosen und ließ die Tote noch am gleichen Abend in die Leichenhalle bringen. Dem Satz folgte der Mörder, in der Hand ein Bukett Rosen tragend.

### Saisenseuche in Mähren

In der letzten Zeit sind in Mähren zahlreiche Menschen an einer seltsamen Seuche erkrankt, die sich schnell ausbreitet und in manchen Fällen einen schweren Verlauf genommen hat. Man steht vor einem Rätsel. Bei den Betroffenen zeigt sich zuerst ein Hautausschlag, dann bilden sich schmerzhaft entzündete Vesikel unter der Haut, die Drüsen entzünden sich, und schließlich stellen sich Magenbeschwerden ein. Die weiteren Krankheitserscheinungen sind ähnlich wie beim Typhus. Die mährischen Aerzte haben sich an das Staatliche Gesundheitsamt in Prag gewandt, das einen Spezialisten abgefordert hat, der die Erkrankten untersucht und den Verlauf der Krankheit studiert.

Er hat festgestellt, daß die Seuche von Hasen auf Menschen übertragen wurde. In der Mehrzahl der Fälle erkrankten Menschen, welche mit Wild in Verbindung gekommen sind: Jäger, Förster, Wildhändler und Waldarbeiter. Die Saisenseuche, die den Wildbestand stark dezimiert hat, soll angeblich aus dem Ausland eingeschleppt worden sein. In Südmähren mußten verschiedene Schulen geschlossen werden, da eine Anzahl Schulkinder an der rätselhaften Saisenseuche erkrankt war.

### Das neue Stillhalteabkommen

Reisemarkt von jetzt ab gebührenfrei

Da. Berlin, 24. Februar.

Dieser Tage sind die Verhandlungen zwischen den Gläubigern der deutschen kurz- und mittelfristigen Bankkredite und den beteiligten deutschen Stellen abgeschlossen worden. Das neue Abkommen steht wiederum eine Verlängerung der ausländischen Kredite um 12 Monate bis zum 28. Februar 1938 vor und enthält nur geringfügige Veränderungen gegenüber dem Vorjahre. Es ist bekannt geworden, daß die Vertreter der englischen Banken eine Rückzahlung des noch vorhandenen Kapitals (1938 = 6,3 Milliarden, gegenwärtig 1,2 Milliarden RM.) in Höhe von etwa 10% verlangen. In den Verhandlungen dürften die deutschen Stellen den Nachweis geführt haben, daß eine Transfrierung dieses Betrages bei der gegenwärtigen Situation der deutschen Devisenlage nicht möglich ist. Es ist bekannt, daß der Ausfuhrüberschuß der deutschen Handelsbilanz von 550 Millionen Reichsmark für 1936 keineswegs in Bardevisen angefallen ist, da etwa vier Fünftel des deutschen Außenhandels verrechnung werden. Der Ausfuhrüberschuß hat restlos zur Abdeckung der in den Vorjahren auf den vertriebenen Verrechnungskonten aufgelaufenen deutschen Warenverschuldung geendet. Da auch die Devisenbilanz immer noch verhältnismäßig geringe Devisenbestände enthält und das Reich nach der Beschlagnahme seiner Auslandsguthaben durch den Verfall der Vertrag keine Inzertragnisse aus dem Ausland mehr bekommt, ist offensichtlich, daß Bardevisen für Zwecke der Kapitalrückzahlung nicht zur Verfügung stehen können, zumal normalerweise für Zinsen und ähnliche Zahlungen, die in den verschiedenen Verrechnungsabkommen vorgesehen sind, im letzten Jahr noch rund 250 Millionen Reichsmark transferiert wurden. Unter Würdigung dieser Gesamtlage ist das neue Kreditabkommen zustande gekommen.

Im Rahmen des neuen Stillhalteabkommens ist auch für die Reisemarkt oder, wie sie genannt wird, Reisemarkt im gewissen Umfang eine Neuregelung erfolgt. Um den Reiseverkehr in Deutschland weiter zu beleben und finanziell oder organisatorisch zu erleichtern, sind die Gebühren, die bisher bei der Auszahlung von Reisemarktscheinen erhoben wurden, herabgesetzt worden. Das bedeutet, daß der Auslandskreditende an den Schaltern der deutschen Banken von nun an voll den Betrag ausbezahlt bekommt, der auf dem Reisemarkt vermerkt ist, ohne das hierfür irgendwelche Provisionen erhoben werden.

Noch einige Zeit, bevor die Stillhalteverhandlungen in Berlin begannen, tauchten in den am Reiseverkehr besonders stark interessierten deutschen Hotelkreisen Vorschläge zur Schaffung einer noch stärker verbilligten Reisemarkt auf, um den Entwertungen der anderen Währungen einen entsprechenden Ausgleich entgegenzusetzen. Die jetzt erfolgte Erleichterung dürfte einen Schritt auf diesem Wege vorwärts bedeuten. Sie könnte jedoch noch durch innerdeutsche Maßnahmen weiter ausgebaut werden in der Richtung hin, als man die an der Grenze bestehenden Kontrollstellen aufhebt und in Deutschland selbst die Zahl der Einfuhrstellen wesentlich vermehrt.

Interessant ist aus der Veröffentlichung über die Verhandlungen, daß seit dem 1. März 1937 1,7 Milliarden Reichsmark in Reisemarkt umgewandelt worden sind. Allein auf die Zeit vom 1. März bis 30. November 1936 entfällt ein Betrag von über 300 Millionen Reichsmark, wovon der größte Teil, rund 250 Millionen Reichsmark, ausschließlich für Reisezwecke Verwendung gefunden hat; aus dieser letzteren Ziffer ist unklar, zu wem welche Beträge die ausländischen Besucher der Olympischen Spiele in Berlin ausgeben haben.

Im amtlichen Kommuniqué über das neue Stillhalteabkommen wird ferner gesagt, daß bei allen Käufen in Reisemarkt auf je 100 Reichsmark eine Abgabe von zehn englischen Schillingen (bzw. deren Gegenwert in Devisen) berechnet wird. Die damit erzielten Devisen sollen der Transfrierung von Abdeckungen bei solchen Krediten dienen, die im Laufe lang ständlich in Anspruch genommen waren.

### „Trostlitten-Prozess“ in Ostibirien

Moskau, 25. Februar. Der sibirische Sozialist, „Ostibirische Pravda“ zufolge hat in der Stadt Nischnij Udinsk (Ostibirien) ein neuer Trostlitten-Prozess stattgefunden, den die Moskauer Presse mit Stillschweigen übergegangen hat.

Vor Gericht standen wiederum Eisenbahnbeamte, und zwar ein Ingenieur und zwei Techniker, denen gegenrevolutionäre und trozkistische Umtriebe und Schädlingearbeit zur Last gelegt wurden. Der Prozess dauerte von 12. bis 15. Februar. Die Angeklagten Nitrowitzki und Kalopin wurden zum Tode verurteilt, der Angeklagte Komilow zu acht Jahren Gefängnis. Nitrowitzki wurde außerdem beschuldigt, an der Vorbereitung des Mordes an Krasin beteiligt gewesen zu sein. Kalopin habe, so behauptet die Anklage, im Verlauf von zwei Monaten 100 Lokomotiven durch „Schädlingearbeit“ zerstört. Alle drei Angeklagten haben, wie das ostibirische Blatt festsetzt, bis zum Schluss ihre angelegten Verbrechen hartnäckig geleugnet.

# Wir fliegen nach Almeria

## Ein Potez stürzt ins Meer - Bomben auf Almeria - Ein Kreuzer ist getroffen

Von C. Everard, englischem Flieger bei der Franco-Armee

Mitte Januar hatte die neue Offensive in Südspanien begonnen. Unsere Operationen begannen mit einem großangelegten Luft- und Seeangriff, dem der Vormarsch unserer Landtruppen entlang der Küste über Estepona und Mordella folgte. Gleichzeitig mit der Beschließung der feindlichen Küste durch unsere Kreuzer drangen Anaristkolonnen von Nanda, Antequera und Granada vor. Diese geradezu genial ausgeführte Granatavosoperation Francos führte zu dem bisher größten Erfolg des Krieges. Die Täuschung der Gegner war so gelungen, daß die roten Willen sogar im Raum von Cordoba zu einer Offensive schritten. Als sie bis Montoro vordrangen, ließ sie General Franco ruhig gewähren. Mit unaufhaltbarer Stoßkraft brachen dann acht Kolonnen gegen Malaga vor.

### Zehn Stunden in der Luft

Der Sieg hat unsere Front, die ungefähr dem Luftweg von Berlin nach Rom gleichsam, bedeutend vergrößert und Truppen für andere Frontteile freigemacht.

Beim Vormarsch auf Malaga konnten wir Flieger nicht nur Rückzugsstraßen, Bombardierung von Brücken im Rücken der zurückfliehenden Massen, Beschließung feindlicher Verbände und roter Kampfswagen im Tiefflug mit unseren Maschinengewehren durchzuführen, sondern waren auch mehrmals in der Lage, die Verstärkung von Dämmen und Stauewehren durch rote Techniker aus der Luft zu beobachten und sofort weiterzumelden. Dadurch war unser Kommando in der Lage, die Führer der einzelnen Verbände zu warnen.

Sofort nach Einnahme Malagas drang General de Miano weiter vor. 200 Kilometer Vormarsch wurde von unseren Truppen in zehn Tagen geschafft. Für uns Flieger waren diese Tage anstrengend, an manchen Tagen waren wir zehn Stunden in der Luft. Es mußte aufgeföhrt werden, die vom Feind noch nicht geräumten Orte mußten gemeldet, feindliche Batterien, die den Rückzug deckten, ausgeföhndet werden. Während dieser Arbeit wurden wir immer wieder von roten Maschinen angegriffen, die wir noch nicht kannten, die erst in der zweiten Hälfte des Januar angekommen sein würden. Der Kampf gegen neue Maschinen ist besonders schwer. Erst wenn man alle Eigenheiten seines Luftgegners ausprobiert hat, kann man seine eigene überlegene Taktik voll ausüben.

Unsere Truppen stießen gerade gegen Motril vor, als wir in Nähe dieses strategisch wichtigen Ortes von roten Fliegern angegriffen wurden. Während ich selbst mit zwei anderen Kameraden von Nüssen angegriffen wurde, gelang es einer anderen Staffel, zwei moderne französische Potezapparate abzuschießen. Meine Aufmerksamkeit gehörte natürlich meiner Maschine, bei unserem dauernden Kurven mußte ich sie ständig in solche Stellungen bringen, bei denen mein Maschinengewehrschütze unbehindert durch Traufschüsse und Kumpf seine Reihen auf den Nüssen abhämmern konnte. Nur im blitzartigen Hinabfliegen konnte ich unter mir, nicht weit von der Küste, die Einzelheiten des Kampfes erkennen. Der eine Potez stellte sich plötzlich auf den Kopf und stürzte senkrecht hinab, ohne den Motor abzustellen. Ein mächtiger Rauchschweif blieb in der Luft, mit einer mächtigen Stichflamme glück das stürzende Flugzeug einer verkehrt fliegenden Rakete, bis der Spurt in den Wellen verschwand.

Als die Notizen sahen, daß zwei Maschinen fehlten, ließen sie von uns ab. Unter mir lag die Straße, die von Nersal über Salobrena nach Motril führt. Ich sehe motorisierte rote Kolonnen. Ich schäme mich einmal den Wind und sehe nach der Höhe, um richtig voranzufahren. Dann löse ich meine Bomben aus. Schwanzab und doch schneller und schöner stürzen die Bomben hinab. Ich zähle die Sekunden bis zum Aufklappen der grauenhaften Rauchwolken. Die ersten Aufschläge sind zwischen Straße und der Küste, die nächsten auf der Straße. Die Lastautos mit den roten Truppen stoppen ab. Ich mache eine Aufnahme und gehe in die Höhe. Auf einmal plagen vor mir Schrapnellwolken. Deutlich von Motril haben sie zwei Plafs aufgestellt. Haben sich mächtig beeilt! Sie scheinen sich rasch ein. Durch Kurven nach den Seiten schaffe ich mir Luft. Jetzt können sie mir nachfeuern! Die Geschosse brauchen 14 Sekunden. Innerhalb von 14 Sekunden andere ich zweimal die Richtung. Mühte schon Pech sein, daß ich gerade in den Streifenflug hineinfliege!

### Schüsse in die Beine - lebend begraben

Abends in Malaga. In unserem Malaga. Ein befreundeter Kapitän will mich in eine kleine Weinschenke führen. Die soll in der Calle Herrera liegen. Wir können das Haus nicht finden. Die Straße liegt in der Nähe der Station der Andalusienbahn. Wo das Haus war, flacht nur mehr ein Trichter neben Mauerresten. „Nacht nichts“, sagt mein Freund, „in der Calle de Torrijos weis ich noch einen Weinkeller. Es ist eine kleine Fabrik, eine Bodega. Man trinkt den Wein gleich neben den Fässern.“

Die Bodega finden wir wohl, aber die Fässer dieser Weinhandlung sind zerföhnt. In der Nähe dieser Straße war das Gefängnis, dort ging es am wütesten zu. Auch die Cerveceria Alemana, die deutsche Bierstube finden wir nicht mehr. Wir landen endlich in einer kleinen Schenke in der Calle Esclava. Trinken dort ein Gläschen echten Brdro Jimenez (Wein einer ganz besonderen Traubenart), den der Wirtsher dieser Schenke, ein alter Mann, uns mit zitternder Hand einsetzt.

Dieses kleine Paß hatte ich vor den Notizen verfehlt. „Sagt er und fällt mir ein kleines Fläschchen davon ab. „Nehmt es“, sagt der Alte und wehrt jede Bezahlung ab. „Ihr habt es verdient. Drei Schöne hatte ich, einer kämpft jetzt unter General Mola. Die anderen beiden waren bei mir. Die Notizen haben sie erschossen.“ „Nicht so recht erschossen“, sagt der Alte nach einer Pause. „Das wäre nach Aufassung der roten Seiten noch zu gut für sie gewesen! Die Notizen haben sie vor ihrem Abzug mit all den anderen vor die Stadt geföhrt. Dort mußten sie eine Grube schaufeln. Dann hat man sie in die Beine geschossen, Herr. Nur in die Beine! Damit hat man vorne in die Grube fielen. Lebend! Dann hat man die Grube zugestülft. So machten

sie es ja überall. Meine Schwiegertochter haben sie in den Hafen geworfen. Mit einem Stein um den Hals. Weil sie ihnen nicht das Versteck ihres Schmuckes angeben konnte. Dabei hatten ihr längst die Notizen den Schmuck genommen. Ein goldenes Medaillon sah sie einmal am Hals einer bekannten Strabendirne. Das war die Freundin des „Colonel“. Nehmen Sie nur das Fläschchen, Herr. der Wein ist stark wie Blut, wie Blut, Herr!“

Viele Häuser sind verlassen, noch viel mehr sind verbrannt. Mitten unter ausgebrannten Häusern stehen wie durch Zufall gänzlich unversehrt. Die Türen sind offen. Im Hausflur liegt Bettwäsche, auf einem Tisch einige Geschäftebriefe. Noch uneröffnet, dazu ein aufgeschlagenes Telefonbuch. Wo mag der Herr des Hauses sein? Versteckt, gefangen, getötet? Die geflüchtete Bevölkerung strömt in die Stadt zurück. Viele suchen ihr ehemaliges Haus. Sie können kaum die Trümmer finden. Brand und Plünderung!

„Luftangriff auf Almeria“ wird befohlen. Wir haben unsere Basis noch nicht nach dem Campo de aviacion in Malaga verlegt. Die Hangars und Tankstellen müssen erst hergestellt werden. Die Notizen dürfen auf ihrem Rückzug nicht zur Ruhe kommen. In Almeria hat sich jetzt alles gesammelt, was in Malaga entkommen war. Die Straßen nach dem großen Hafen sind vom Train und flüchtenden Truppen verstopft. Vor Almeria kreuzen schon unsere Kriegsschiffe.

### Mit Bomben nach Almeria

Die Staffeln werden wie immer eingeteilt. Erste Welle, zweite Welle, dritte Welle! Der erste Angriff auf Almeria soll heute in der Nacht erfolgen. Ich bin leider nicht dabei. Die schnellsten Maschinen werden zum Frühangriff eingesetzt.

Fünf Uhr früh. Ich sahe auf. Nicht, wir fliegen heute mit Bomben nach Almeria! Der Himmel ist klar, wird es wohl nicht lange bleiben. Also los! Die Maschinen werden aus den Hangars gezogen. Der Motor leuchtet und stößt schweren Atem aus, als die Luftschraube einige Male durchgedreht wird. Es ist bitter kalt. Wenige Minuten später sehe ich auf meiner Höhe. Die kleine Maschine mit dem Malagawein habe ich zu mir genommen. Bei der Küste wird sie gute Dienste tun. Der Führer unserer Escuadrilla erklärt mir noch einmal die Karte von Almeria, die er mit einer Taschenlampe beleuchtet.

Hier bei der Calle Cauller der Brändhof. Straße und Bahnhof leicht zu erkennen. Grändhof mit Bomben belegen. Achtung auf die Kirche Gloria de San Pedro. Vor allem verwechseln Sie mir nicht die Kathedrale mit der Festung. Steht von Außen, besonders von oben wie eine Festung aus. Am Burgberg steht die Radiostation. In der Alcazaba ist Militär und eine Signalabteilung der Flotte. Im Hotel Simon sitzen die roten Generale. Dort können ein paar Dermis-Bomben nichts schaden. So viel Photogrammiere als möglich. Nun Gott befohlen und Glück ab...  
Laufen lassen, rollen, starten! Vier Maschinen.

Ueber der See kriecht Dämmerung herauf. Dunst steigt heran, harmlose Böden. 1200 Meter hoch. Der Nebel über dem Meere schmilzt entlang der Küste auf.

Jetzt wird es Licht. Deutlich schwimmern die Häuser Malagas herauf. Wir fliegen ruhig über die Stadt, vor drei Tagen wäre das nicht so leicht gegangen. Aus dem Hafen laufen eben einige Kriegsschiffe. Auch unsere Schiffe haben heute einen Angriff auf Almeria, zwei werden Valencia bombardieren und eines dampft bis Barcelona, um dort den Hafen zu beschließen. Ihre Schrote haben grauublauen Rauch aus. Gländliche Meise!

Die ersten feindlichen Stellungen. Kleine weiße Flecken werden sichtbar. Zelte der Notizen. Im Morgengundst brennen einige Lagerfeuer. Ich nehme Gas weg. Dröhnen des Motors sticht ab. Lautlos fliegt die Maschine, ich auf das feindliche Lager hinab. Jetzt schneide ich über den Rand. Vollgas. Sechs Bomben mitten hinein.

### Wir fliegen im Luftkampf

Ueber der Küste finde ich wieder den Anschluss an meine Kameraden. Motril liegt hinter uns. Auf einmal Motor donnern über uns. Trotz dem Lärm der eigenen Motoren. Ich sehe nach oben. Ein russischer Flieger über mir. Neben mir ein roter spanischer Flieger. Auf der anderen Seite drei Potez, Feuer!

Wie die Raubvögel haben sie uns eingeschlossen. Sie machen spielend ihre 450 Kilometer! Feine, nagelneue Risten!

Wir geben Vollgas. Nasen direkt auf sie zu und stoßen durch den feindlichen Schwarm. Dribben hollen die Maschinengewehre. Bei dem Nüssen links von uns scheint die Kupplung des Maschinengewehrs nicht in Ordnung zu sein, das mit zwei Säufen durch die Luftschraube säht. Plötzlich zerschneidet der Mann seine eigene Luftschraube in tausend Splitter und geht im Gleitflug hinab. Aus einem Potez schießt eine Stichflamme hervor. Tank getroffen? Die Nüssen steigen plötzlich auf 3000 Meter und lassen ihre zwei spanischen Kameraden im Stich. Schade, daß sie so schnell fliegen! Almeria liegt unter uns. Unsere Bomben rascheln auf die Docks und Uferanlagen, frecken sich in die Kasernen und Deltank. Im Hafen heulen die Sirenen der Dampfer, kopflos fährt und flüchtet alles, soweit wir es übersehen können. Drei Plafs vom Molentkopf pflastern die Luft um uns mit ihren weißen Watteräufen. Eine unserer Maschinen ist über zugerichtet, kann aber noch mit einem Motor unsere Maschinen erreichen. Wir gehen mit zwei Maschinen tief auf den Hafen hinab. Alles was schießen kann, zielt jetzt auf uns. Sogar mit Gewehren und Explosivkugeln versuchen sie uns abzuwehren. Ein Potez jagt mich. Ich versuche über ihn zu steigen und jage ihm eine Serie hinein. Die Glasgehäuse vor seinem Motor verschwinden und der stehende Propeller wird sichtbar. Ich freue mich schon, seinen Benzintank getroffen zu haben. Jetzt hat der Flieger drüben seinen Reserve-

### Ein Verwundeter von der Jarama-Front berichtet:

## Die blutigste Schlacht des Spanien-Krieges

### Die Verzweigungsoffensive des Generals Miaja - „Tote und Verwundete fallen von den Bäumen...“

Wie bereits gemeldet, haben an der Jarama-Front im Südosten von Madrid sehr heftige Kämpfe zwischen Nationalisten und den Roten stattgefunden. Besonders um den Besitz eines Olivenwaldes, der sich jetzt zum größten Teil in den Händen der Nationalen befindet, ist erbittert gekämpft worden. An diesem Frontabschnitt haben die Roten außerordentlich große Verluste erlitten. Wie der Heeresbericht der Nationalen meldete, haben bei den letzten Angriffen die Roten etwa 4000 Mann an Toten eingebüßt. Ueber diese Kämpfe berichtet ein verwundeter nationalspanischer Unteroffizier, der von Anfang an den Krieg mitgemacht hat und seit November vor Madrid liegt, einem Berliner Journalisten etwa folgendes: Im Flußdreieck Jarama-

Tajuna tobt eine schon seit zwei Wochen währende Schlacht, die bisher blutigste des ganzen Feldzuges. Der letzte bolschewistische Befehlshaber, Miaja, schont in seiner Verzweiflung weder Menschen noch Material, zumal letzteres doch nicht mehr abtransportiert werden könnte, wenn Madrid fällt.

Miaja versuchte, irgendwo einen Zellerschlag zu erringen und griff mehrmals die nationalen Grabenlinien und festen Stellungen an verschiedenen Punkten der Madrid-Front an, die, ohne Escorial und Guabarrama-Front, sich über 100 Kilometer hinziehen.

Den Truppen kämen die Angriffe sehr gelegen, da es ihnen so ermdmöglich würde, dem Feinde größte Verluste zuzufügen, ohne sich selbst viel zu expo-

## Explosion in belgischem Truppenlager

### Sieben Offiziere tot, zwölf verwundet

Brüssel, 25. Februar. (Eita) Im Truppenlager von Brasschaet bei Antwerpen sind am Mittwoch einige Granaten explodiert. Dabei kamen drei Offiziere ums Leben; zehn andere wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Einzelheiten über den Vorgang des Unglücks fehlen noch.

Brüssel, 25. Februar. (Eita) Die Zahl der Toten bei dem Unglück, das sich am Mittwoch auf dem Übungsplatz Brasschaet bei Antwerpen ereignete, hat sich inzwischen auf sieben, die der Verletzten auf zwölf erhöht; sämtliche Verunglückten sind Offiziere.

Das Unglück ereignete sich bei einer Pionierübung, an der eine geschlossene Gruppe von 85 Offizieren und Offiziersanwärtern teilnahm. Während der Übung wurden mehrere Sprengkörper zur Explosion gebracht. Als die Explosion nicht sofort, wie erwartet wurde, erfolgte, trat die Gruppe näher heran; plötzlich erfolgte dann die Explosion. Der Kriegsminister hat sich an den Unglücksort begeben.

### Delbos-Nebe - für niemand eine Drohung

Paris, 25. Februar (Eita). Der „Temps“ beschäftigt sich in einem Beitrage mit den außenpolitischen

Erklärungen des Außenministers Delbos vor dem Senat. Diese Erklärungen, so schreibt das Blatt, stellen für niemand eine Drohung dar, sondern sie erlaubten unter guten Bedingungen, für die aufrechte Annäherung der Völker außerhalb jeden Gezoniegedankens zu arbeiten. Was der französische Außenminister über die Nichtteilnahme in Spanien und die Möglichkeit einer Vermittlerrolle zur Beilegung des Bürgerkrieges gesagt habe, entspreche den Geföhlen der großen Mehrheit des französischen Volkes.

### 20 Subdeutsche verhaftet

Großes Aufsehen erregt im nordböhmischen Grenzgebiet die Verhaftung von etwa 20 deutschen Männern, die nach vorangegangenen Hausdurchsuchungen in Schludenan und Rumburg von der Staatspolizei in die Kriegsgerichtsbarkeit nach Reichenberg eingeliefert wurden. Unter den Verhafteten befinden sich auch der Vorsitzende der Subdeutschen Partei in Rumburg, der ehemalige Chefarzt des Krankenhauses in Rumburg Dr. Feibtenhanf und der ehemalige Nationalsozialistischer Partei in Rumburg, Müller. Ueber die Gründe der Verhaftungen wird von den tschechoslowakischen Behörden Stillschweigen beobachtet.

tant eingeschaltet und steigt wieder los. Ober war es nur ein Trid?

### Im Streifen der Flak

Die Gegend wird ungemütlich. Unsere Bomben haben unten grändlich merkwürdig sicher an uns heran. Auch das Kurven und Abhängehelfen hilft nicht viel. Feuerleitung mit Abhorchapparaten? Wahrscheinlich mehrrohrige russische Flak. Streifenflug eine hundert Meter! Sie haben erst im Januar achtzig solcher Flak bekommen. Nicht gerade angenehme Bekanntschaft! Eines unserer Flugzeuge wirft eine Bombe auf einen roten Kreuzer. Eine kleine zum Einzelen, dann die Serie. Schiffe sind kleine Ziele. Am Bug werden einige Schiplatten wie Papier aufgerissen. Die Flak konzentrieren jetzt ihr Feuer auf uns. Ich spare meine Bomben für die nächsten Schiffe. Auch die Burchen haben schöne Schiffe! Noch einmal müssen wir durch die Hölle durch. Wir fliegen durch das Kreuzfeuer der verschiedensten Geschosse, Flak, Schiffsabwehrschüsse, Kanonen vom Land und vom Hafen, Maschinengewehre von der Burg!

Das Hotel Simon habe ich vergessen.

### Gländliche Heimkehr - neue Angriffswelle

Am Rückflug kommt uns ein russisches Flugzeug direkt quer vor die Nase. Wir halten direkt darauf zu und drücken den Abzugsknopf. Der Russe wirft seine Maschine in die Kurve und zischt unverschämte ab. Panzerflugzeug! Verdammte! Viele Schiffe haben gefessen und der Mann fliegt ruhig weiter wie ein dieser Mann in einem Verkehrtflugzeug.

Jetzt erst komme ich dazu, mich nach meinen Nachbarn umzusehen. Plötzlich verschwinden sie im Nebel. Ich sehe nicht mehr die weißen und gebe vorsichtig tiefer. Der Motor ist beste, englische Arbeit, singt gleichmäßig sein Lied, gleich, ob man steigt oder fällt, schießt oder kurz, mit oder gegen den Wind fliegt. Der Tourenzahlmesser zittert kaum. Endlich sehe ich wieder die weißen Streifen unter mir, die Brandung. Ein Ort sieht nach dem anderen durch. Adra, Rabita, Calahonda. Jetzt überfliege ich die ersten nationalen Truppen. Sie winken begeistert herauf. Dort zweigt schon die Straße nach Granada ab. Weiter, weiter. Almuñecar, Torrox, endlich Malaga! Der Nebel ist verschwunden, die Sonne durchgebrochen. Die rotgelbten Fahnen Malagas leuchten freudig herauf. Ich versorge die Bahnlinie in Richtung nach Alora. Eine halbe Stunde später sehe ich meine Maschine auf den weichen Boden unserer Flugbahn auf. Hier stehen schon, überföhnt und rauchgeschwärzt, unsere anderen Bomber.

Nemand läuft zu meiner Riste, jetzt auf mich, winkt, ruft... Jetzt kommen die anderen gelaufen. Ein Sanitätswagen rollt auf mich zu.

Ich sehe an mir hinab. Ich bin blutüberströmt. Meine Lederkombi, meine Brust, beide Beine, alles trieft von Blut.

Mir wird auf einmal so eigenartig, so schwach. Ich kann kaum ohne Hilfe gehen. Man schnelbet mir die Lederjacke auf.

Plötzlich schallt von allen Seiten helles Gelächter. Einer hält den Unterteil einer zerföhnten Flasche in der Hand.

Das war doch das Fläschchen mit dem Blutigen roten Pedro Jimenez, das ich heute früh unter meinen Sitz steckte.

Fast hätte ich mich auf die Bahre gelegt. Was die Einbildung macht! Schade um den süßen Malaga!

Vier Stunden später fliegen wir schon wieder. Dritte Welle: Gegen Valencia!

nieren. Die nationale Artillerie schiffe grobartig sicher, wie auch die Tankabwehrkanonen. Wo solche aufgestellt seien, käme kein Kampfswagen mehr, da er mit zwei oder drei Schüssen erledigt sei.

Die Bolschewisten hätten freilich sehr viele Kampfswagen anscheinend neu bekommen, wie auch zahlreiche neue Flugzeuge, deren Piloten ausschließlich Ausländer seien. Er selbst habe gesehen, wie an einem Vormittag acht sowjetische Flieger im Luftkampf abgeschossen wurden, wovon sechs hinter die nationalen Linien fielen. Fast jede Nacht werden die bolschewistischen Stellungen zwischen Arganda und Madrid von schweren Bombern angegriffen, von denen oft jede Viertelstunde ein Geschwader anfliege. Flammenschein und donnernde Explosionen erhellten oft die ganze Gegend. Die feindlichen Flak seien machtlos.

Die nationalen Jagdflieger gingen oftmals weit herab und können feststellen, wie aus den bombardierten Stellungen die Bolschewisten flüchteten, das sei bei dem hellen Mondschein deutlich sichtbar. Die Jagdflieger verfolgen die flüchtenden mit Maschinengewehrfeuer. In einem Olivenwald zwischen Arganda und Morata - 5 Kilometer breit und 7 Kilometer tief - hätten die Bolschewisten hinter dicken, alten Stämmen schwere Maschinengewehre eingegraben, während Scharfschützen mit Repetiergewehren in dem Unweert verborgen saßen. Das war zuerst unbekannt. Als dann aber Maschinengewehrgraben die Baumwipfel bestreuten, fielen oftmals Tote und Verwundete herab.

Der Olivenhain, der tagslang unter dem konzentrierten Feuer der spanischen Artillerie lag, ist jetzt von den Truppen durchschritten. Ein Wagenverkehr auf der Landstraße nach Valencia ist am Tage wie auch in der Nacht unmöglich, da die Straße an mehreren Stellen aus nächster Nähe unter Feuer gehalten wird. Man sieht viele zerföhne Lastwagen. Auf der einzigen noch freien Landstraße zwischen Alcala und Madrid wurden mehrere Lastwagen von den nationalen Jagdfliegern mit Brandmunition beschossen, so daß sie Feuer fingen.

### Keine Massenerschießungen in Malaga

Salamanca, 25. Februar. (Eita) Gegenüber den von roter Seite verbreiteten Meldungen über angebliche Massenerschießungen in Malaga nach Eroberung durch die spanischen Nationaltruppen wird folgendes amtliche Dementi veröffentlicht.

„Alle von roter Seite verbreiteten Nachrichten über Erschießungen sind frei erfunden. Kein Einwohner Malagas wurde erschossen, wenn er nicht vom zuständigen Gerichte nach gewisser haster Prozessführung verurteilt wurde. Diese Tatsache wird von den in Malaga liegenden ausländischen Kriegsschiffen und Journalisten bezeugt.“

Ebenso unwahr sind die Meldungen über angebliche Erfolge der Roten an der Asturien-Front. Wahr ist vielmehr, daß der rote Angriff unter außerordentlichen Verlusten völlig zusammengebrochen ist.“

# Die Insel der Unseligen / Von Curt Carrinth

Ein Südseeroman, den das Leben schrieb / Wie die „Bounty“-Meuterer ihren Staat gründeten

## Schicksalsvolle Trennung

Sie hatten alle ihre Lebensmittel, Waffen und Geräte geteilt nach gerechtem Schlichter: das meiste war den Matrosen verblieben, die sich weigerten, das glückselige Eiland Tahiti je wieder zu verlassen, so sehr die Kameraden, voran der Deckoffizier Christians, Urheber und spiritus rector dieser ganzen für alle Zeiten erstaunlichen und beweglichen Abenteuerlichkeit, auch vor dieser trübsüchtigen Beharrung gewarnt hatten:

„Tahiti liegt an der großen Schiffsfahrtslinie und eines Tages wird doch einmal ein englisches Schiff hier landen, wird wissen, wenn es euch sieht, mit wem es zu tun hat — und wird euch fangen und binden, und im rosa Abendlicht, hier unterm Kreuz des Südens, werden eure verzuckenden Leiber in den Naken baumeln! Kommt mit — Kurs Ostwärts —! — Es gibt allhier noch genug Eilande, die kein Menschenfuß bisher betrat, allwo sich leben läßt wie einst die ersten Menschen im Paradiese lebten, in zauberischem Frieden, ohne Gefahr, ohne Verfolgung, ohne dräuenden Tod... und wohl auch ohne verflaute Arbeit, die ja erst durch den tödlichen Schlangenverrat in die Welt und über das paradiesvertriebene erste Paar gekommen ist. Seid behutsam und bedacht — segelt mit uns, denn wir sind entschlossen, zu fahren!“

Umsonst! — Ueber dieser Frage zerstritt und zertrännte sich die meuterische Besatzung des englischen Kriegsschiffes „Bounty“, die sich vorerst, nach ihrer Freveltat, hierher nach Tahiti, das sie kürzlich erst verlassen, zurückgerettet hatte, für immer. Es verblieben die meisten der Meuterer, fast alle durch Liebesbände an die sanften Schönen der glückseligen Insel gebettet; es betraten aber von neuem die Deckplanten der durch Verrat geschändeten „Bounty“ neun englische Seeleute, und es waren dies der Deckoffizier Christians, ohne den dies ganze piratenbunte und aufregende Geschehen nimmer zu Stande gekommen wäre, und die Matrosen Adams, Young, Brown, Mills, Williams, Quintal, Martin, MacCoy. Diese Männer waren entschlossen, von neuem sich den Wogen des Südmeeres anzuvertrauen und fremdes Eiland zu suchen, das, fernab der grohen Passage und unbekannt aller Welt, bereit sei, ihnen, den nunmehr für immer Vaterlandslosen, neues Vaterland und Freistadt bis ans Ende eines neuen und in seinen abenteuerlichen Ausmaßen gar nimmer vorauszuberechnenden Lebens zu sein.

## Der Verrat von Tahiti

Vorerst aber noch berieten sich diese neun Weisen wegen einer verräterischen Tat, die sie alsbald auch ausführten. Denn sie erwogen in ihrem vererbten Hirn, daß es vielleicht mit der Auffindung eines zu keinerlei Arbeit verpflichtenden Paradieses doch nicht so ganz glücken könne — daß es aber unwürdig sei, wenn neun stolze Briten, die ihr Geschick im Titanentropf gegen alles Seerecht und Strafrecht in die eigenen Häute genommen, diese Häute nun beschmutzen sollten durch erniedrigten

des Scharwerkes. Deshalb sie sich entschlossen, auf ebenso bequeme wie räuberische Art auf alle Fälle für menschliches Material zu sorgen, das alsdann dazu bestimmt sein werde, den stolzen Weisen demütige Sklavendienste zu leisten...

Und sie erwogen noch mehr. Unheilige Gesellen, wie sie längst waren, trugen sie dennoch in Herzen und rotem Blut das Wort aus der Schrift, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei — weshalb sie denn ebenfalls Sorge dafür trugen, auf ebenso bequeme wie räuberische Art sich Frauen zu verschaffen, dazu bestimmt, ihnen das gefürchtete Alleinsein zu erleichtern...

Sie luden, am Abend, bevor sie den Anker der „Bounty“ zu lichten gedachten, drum an Bord sechs ausgewählte kräftige braune Männer von Tahiti, und sie kamen waffen- und arglos, wie es die Menschen dieser glückseligen Insel von allem Anfang an waren. Und neben diesen sechs Männern luden sie ebenfalls fünfzehn junge und auserlesene schöne Frauen von Tahiti ein, und sie kamen lächelnd und blumengeschmückt an Bord, und die unheiligen Gesellen mufterten sie voller Freude und voll gierigem Verlangen und wischten sich die salzwasserzerbissenen Lippen in der Voraussicht auf kommende Freuden...

Und es geschah ein Fest an Bord, so ausgelassen, wie es die „Bounty“ wohl nie zuvor erlebt. Es klangen die Bambusflöten und die melancholischen, banjoähnlichen Instrumente der Menschen von Tahiti, klangen dazu die sanften, fremden Gesänge, still und der Ewigkeit in tiefgeruhiger, zauberträchtlicher Stete verflochten wie die leuchtenden Sterne des südlichen Kreuzes, klangen zwischen drei Mundharmonika und Schifferklavier der Weisen und deren sehr rauhe und friedlose Nieder — wie dies:

MacCoy hatte Bräute in jedem Hafen wohl, Und in jedem Hafen soff er sich toll und voll. Und als er wieder nach Singapur kam, Da war es, daß seine Braut einen anderen Seemann nahm.

Da sah der Bootsmann MacCoy blutigrot Und nahm sein gutes Knive und stach das Mädchen tot —

Ohe — ohe — ohe... stach sie tot — ohe! Das langte dem tolen MacCoy noch nicht, Er grub auch dem fremden Seemann die Augen aus dem Gesicht

Und warf sie den Hunden von Singapur hin zum Fraß — Solch ein toller Bootsmann, genannt MacCoy, war das!

Dann soff er sich noch einmal granatenvoll — Bis man ihn aufhing... da ward ihm endlich wohl Ohe — ohe — ohe... nun ist dem MacCoy wohl — ohe!

Und die sanften braunen Menschen verstanden nicht, um was es in diesen rauhen und tolen Liedern ging, sie sahen nur, daß ihre weißen Freunde dazu begeistert den Takt schlugen und sich in den Hüften wiegten — und da tanzten sie auch, drehten

die schlanken Leiber geruhig und muskelschön zum Rhythmus der eigenen Inselfieder und dem ewigen Rauschen des südlichen Meeres, dessen letzte müde Wellen nächtlich gegen die Bordwand der „Bounty“ schlugen. Und es wurden Getränke gereicht aus der noch wohlgefüllten Kombüse des durch böse Meuterei geschändeten Schiffes, und es waren berausende Getränke, über denen vor allem die braunen Menschen, Männer wie Frauen, das Deut und das Drohen der schnell verfliegenden Sternstunden dann entflohen waren und der rosiggoldene Morgen sich legte auf das südliche Meer, da entschwand schon fern im Nordwesten die glückselige Insel Tahiti mit ihren Wäldern und Kuppen, hatte die „Bounty“ schon längst den Anker gelichtet —:

„Kurs Ostwärts — Steuermann ohe!“ — und ins Unbekannte hinaus segelten neun weiße unheilige Gesellen... und mit ihnen segelten, verräterisch entführt, sechs ausgewählte kräftige Männer und fünfzehn auserlesene schöne junge Frauen der glückseligen Insel Tahiti, um nie wieder die Gestade, die schwanken Baumwipfel und die lauen Gewässer des heimlichen Eilandes zu schauen...

## Eine Viermastbarke ankert vor Tahiti

„Ein britisches Schiff, bei der verlorenen Seele meiner geizzerfressenen Urgroßmutter! Da sei der höchste Lord im Himmel unsern Hälsen gnädig — by Jingo, mich lüdt schon die Gurgel, als scheuere sie der hanfene Strid!“

Entsetzensschrei und blasse Furcht unter den Meuterern von der „Bounty“, die zurückgeblieben sind hier auf Tahiti, weil sie unweiser waren als die Genossen, die mit dem Rebellenriff vor Monaten schon vorfichtig das unbekannte Weite gesucht hatten. Die weißen Männer zerstieben in alle Winde, verbergen sich in den Wäldern — und es ist doch zu spät, denn schon hat die Viermastbarke eine Expeditionsmannschaft gebotet, die ist gut bewaffnet und zu allem entschlossen und macht eine wilde Jagd, sich selbst zur Lust, auf die Meuterer, die tot oder lebend einzufangen der Befehl lautet, mit dem ihr Kapitän von England aus in See gestochen ist.

## Es wird eine gute Jagd...

Drei Männer von der „Bounty“ werden in den Wäldern erschossen, die andern lebend eingefangen, mit Ketten gebunden und unter Kolbenstößen zum Strand getrieben und von hier per Boot verfrachtet hin zu der britischen Viermastbarke, deren Kapitän das Recht erhalten hat schon vom Seemannsamt in London, auf den Planken seines guten Schiffes als auf königlich-englischem Boden Gericht zu halten über die Verbrecher.

## Das Gericht

wird gleich eingeseht und macht kurze Arbeit. Winkeln sagen die Männer der „Bounty“ aus und versuchen sich als arme Verführte hinzustellen —: „Alle Schuld liegt bei dem Deckoffizier Chri-



Die Rundfunkhörerin, die nicht wahrte, daß sie auf ihrer Lage sitzt.

„Nein, diese Musik ist mir denn doch zu modern!“

stians, Kap't'n, das kann Gott im Himmel und der Teufel in der Hölle bestätigen! Und so ist das gewesen, hört uns an um Eurer eigenen Seelen Seligkeit willen, damit Ihr nicht die Todsünde eines falschen Gerichtspruches auf Euch ladet, der uns, wir wissen es, den Hals kosten würde, ohe, ohe! — so kam es zu der Meuterei auf der „Bounty“! —

Der Deckoffizier Christians ist seinem — eh, unfertigen Kommandanten Geld schuldig gewesen, er hat tollen Vorkuh genommen, er hat gespielt wie ein Verräter, das Geld ist ihm wie Sand aus den Händen geronnen, und immer tiefer ist er in Schulden geraten, und er hatte längst schon seinen Anspruch mehr auf seine Offiziersgage, sondern war mit Haut und Haar dem Kommandanten ausgeliefert — und der Kommandant, alles, was wahr ist, Kap't'n, hat ihn drum böse geschunden und malträtiert, weil er so ganz in seiner Hand war... hat ihn gehalten in Furcht und Schrecken wie einen Sklaven...

Und da ist dem Christians das Wasser mähtlich bis zum Kinn gestiegen, und er hat nicht mehr an noch ein gewußt, und zuerst hat er damit spekuliert, nachdem wir schon wieder abgefegelt waren von Tahiti, heimlich auf einem aus Brettern und Planken gefertigten Floß zu fliehen von der „Bounty“ hin nach einer der Freundschaftsinseln, an der wir gerade vorübersegelten — oder vielleicht wollte er schon damals zurück nach Tahiti, wo er, als wir, es war am 4. April 1789 dieses Jahres unfertes Unheil, von diesem Eiland abfahren, eine braune und gar schöne Liebte zurückließ — ohe, ohe, ohe!“

Sie sollten es länger machen! beehrte der Kapitän der Viermastbarke auf, er habe keine Lust, sich taufenbundeine Nacht lang Märchen anzuhören, denn er müsse dafür Sorge tragen, daß sie alle, die da vor ihm ständen, Meuterer vor Gott und dem Befehl, spätestens in einer Stunde schon in den Naken hingen laut uralt-geheiltem Seemannsgesetz.

Aber sie jammerten weiter und wiesen immer wieder alle Schuld weit von sich:

„Und der Christians hat sich zuerst dem Vordesmatrosen Adams anvertraut, mit dem er schon immer heimlich ein Herz und eine Seele war.“

(Wird fortgesetzt)

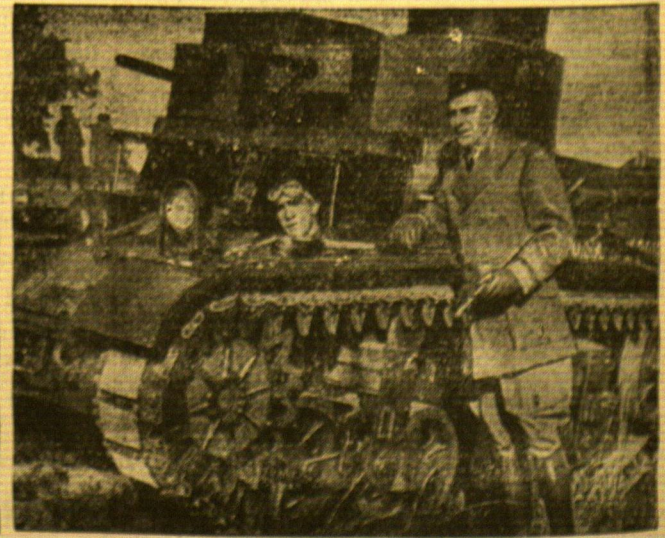
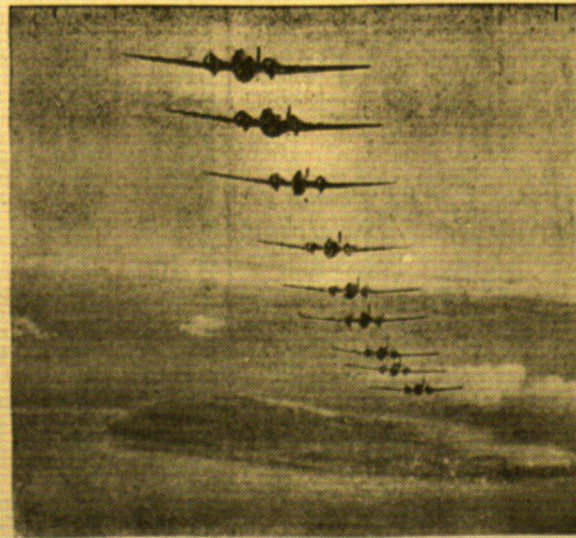
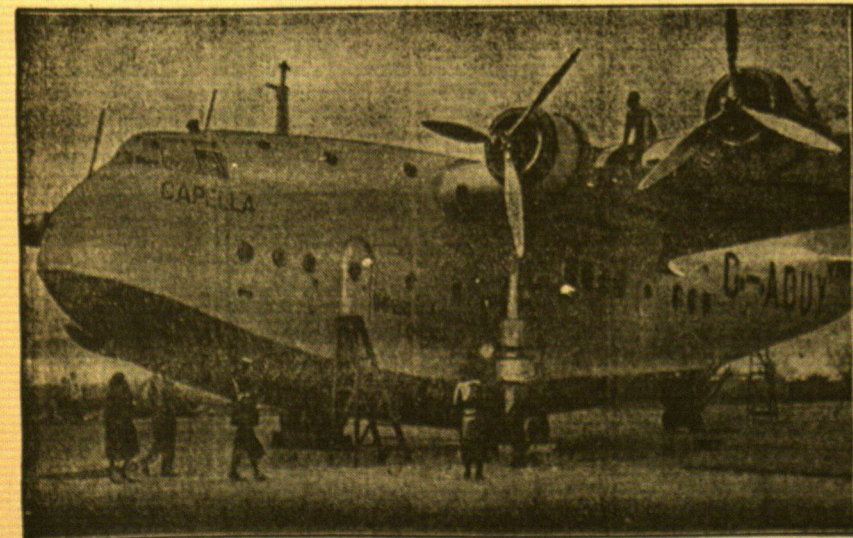


## Begeisterter Empfang der reichsdeutschen Gäste in Wien

Bild links: Der deutsche Außenminister v. Neurath wurde bei seiner Ankunft in Wien herzlich empfangen. Eine riesige Menschenmenge drängt sich dicht an die Kolonne der Wagen heran, um ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben. — Bild rechts: Nach der feierlichen Kranzniederlegung am Heidenkmal schritt Reichsaußenminister v. Neurath die Front der Ehrenkompanie ab. Links Botschafter v. Papen.

Von der „Internationalen Brigade“ zurückgelassene Maschinengewehre

Marokkanische Soldaten prüfen die Handhabung eines der zahlreichen an der Jarama-Front von der „Internationalen Brigade“ zurückgelassenen Maschinengewehre



Das neueste Kisten-Flugboot des englischen Luftverkehrs in Dienst gestellt. Nach erprobten Probenflügen wurde jetzt das neueste Flugboot der englischen Militärflieger „Capella“ in Dienst gestellt. Hier ist das Flugzeug an Land gezogen, und man erkennt deutlich die riesigen Ausmaße.

Mitte: Die „Himmelsleiter“. Amerikanisch-Bombenflugzeuge auf dem Flug nach Panama — Rechts: Der neue Tank der amerikanischen Armee. In Amerika wurde neben ein neuer Tank eingeführt. Der Tank verfügt über Panzerstürme und drei Maschinen-gewehre, mit denen er nach jeder Richtung hin feuern kann. Die Beladung besteht aus vier Mann. Die Geschwindigkeit beläuft sich auf etwa 70 Stundenkilometer. Durch seine Rundfunkeinrichtung kann dieser Tank in ständiger Verbindung mit der Befehlsstelle bleiben.

Berlin, 24. Februar.

Am Tag nach dem deutschen Selbstgedenktag, der in solcher Trauer auch eine große deutsch-österreichische Erinnerung bedeutet, ist Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath mit aufrichtiger Herzlichkeit in Wien empfangen und von der Bevölkerung freudig begrüßt worden. Es hat sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß das Volkstum vom 11. Juli im Reich wie in Oesterreich als eine Wendemarke zwischen Vergangenheit und Zukunft gefestigt ist. Auf beiden Seiten kam das ernste Vertrauen zum Ausdruck, daß die beiden deutschen Staaten ihre wiedergewonnene natürliche Solidarität Schritt um Schritt weiter ausbauen werden. Die amtliche „Wiener Zeitung“ hatte Herrn v. Neurath willkommen heißen als einen Mann, der sich große Verdienste um das ganze deutsche Volkstum erworben habe. Ein solcher Hinweis darauf, daß Wien und Berlin im gleichen deutschen Volkstum stehen, daß die Existenz eines zweiten deutschen Staates in Mitteleuropa vor allem auch eine wertvolle Garantie mehr für die Zukunft dieses Volkstums darstellt, entspricht durchaus der positiven Stimmung, mit der die reichsdeutsche Presse die Wiener Reise des Außenministers begleitet hatte. Der „Völkische Beobachter“ unterstrich mit besonderem Ernst den Umstand, der auch in Oesterreich so stark betont wurde, daß seit sechs Jahren und seit einem am schlechtesten Willen Europas geschicktesten Experiment zum ersten Mal wieder ein deutscher Staatsmann in der österreichischen Bundeshauptstadt zu Gast war. Wirkte die Feier des Selbstgedenktag, die in Berlin den General Kraus als Vertreter der österreichischen Wehrmacht und in Wien den Reichskriegsopferführer Oberleutnant bei der reichsdeutschen Kolonie sah, wie ein bedeutender Auftakt der Gespräche zwischen den Staatsmännern, so wurde der Empfang des Bundeskanzlers von Schunhagen im Belvedere, dem wunder-schönen Lustschloß des Prinzen Eugen, als symbolische Umrahmung auch im Reich verstanden.

Dienst am deutschen Volkstum ist, jenseits aller Politik und über einzelne Unterabteilungen im Leben und Denken hinaus, eine geschichtliche Verantwortung, der sich kein guter Deutscher in den beiden Staaten je entziehen wird. Es ist ja nicht so, als wären Oesterreich und das Deutsche Reich allein auf der Welt und in Mitteleuropa. Aber auch das deutsche Volkstum ist nicht nur in den Grenzen der beiden Länder, die sein starker Rückhalt sind, beheimatet. Dieser Tage erst wurden die Blicke Europas und die Gefühle aller deutschen Menschen wieder auf die so überaus schwierige Lage hingelenkt, der sich das Subetnienstum gegenüber befindet. Politisch ein Bestandteil der Doppelmonarchie, kulturell ein Hort des großdeutschen Gedankens von jeher, ist dieser Bestandteil des Volkstums so recht eine Mahnung an die Schicksalverbundenheit der Deutschen in Mitteleuropa... Die Wiener „Reichspost“ erinnerte aus Anlaß des Berliner Besuches an gewisse weltanschauliche Probleme, denen sie — wie man in Deutschland glaubt zu Unrecht — den Charakter eines deutsch-österreichischen Problems zuschreiben möchte. Wenn dabei geradezu von einem „drohenden tiefen Spalt“ die Rede war, so schien dies nach reichsdeutscher Ansicht der allgemein von österreichischer Seite dieser Tage angesprochenen tieferen Erkenntnis nicht gerecht zu werden, daß Deutschland und Oesterreich nicht in Gegenlatz stehen.

Unter diesem Gesichtspunkte und immer wieder im Sinn einer historischen Verpflichtung vor der Zukunft des ganzen deutschen Volkes wird im Reich auch die sogenannte Restaurationsfrage betrachtet, die innerhalb Oesterreichs und noch viel mehr außerhalb der beiden deutschen Staaten die Gemüter wieder einmal besonders stark beschäftigt. Es ist im Reich sehr wohl bemerkt worden, daß der Legitimitäts auf zwei Ebenen markiert, indem er das schwarz-gelbe Bekenntnis zur Wiederherstellung des Habsburger Reiches zeitweise verwandelt in ein rot-weiß-rotes Programm mit beschrankteren Zielsetzungen. Die Rückwirkungen einer solchen Politik haben sich denn auch in Ungarn bereits geltend gemacht, in Deutschland dagegen vermag man unter beiden Formen nur den gleichen Wunsch nach einer anationalen Regierungsform für Oesterreich zu sehen, ob nun an ein kleines Piemont oder an sehr viel größere Räume gedacht wird. Der „legitimistische Friede“ ist eine Theorie, mit der man in Deutschland seinen Inhalt verbindet. Die praktische Entscheidung jedoch ist nach reichsdeutscher Meinung — und dies liegt im Zug der ganzen Politik des 11. Juli — ausschließlich Sache des österreichischen Volkes, wie dies der Bundeskanzler soeben erst wieder feierlich betont hat. Was, so fragt man sich im Reich, kann demgegenüber die Auslegung der Legitimisten, als ob die Stimme des Volkes nicht gleichbedeutend wäre mit Volkstimmung, anderes bedeuten, als daß der Legitimitäts seine Volkstrennung verstoßt? Wie dem auch sei, in Deutschland ist man jedenfalls der Ansicht, daß die Restaurationsfrage sich deshalb nicht stellen dürfte, weil sie so oder so falsch gestellt wäre. Denn die Zukunft Oesterreichs im deutschen Volkstum liegt nun einmal nicht in der Vergangenheit.

Schuhmacherstreik in Polen

Warschau, 25. Februar. (Elt.). In Warschau brach am Mittwoch ein Streik der Schuhmacher aus, die als Heimarbeiter für große Firmen arbeiten. Da gleiche Streiks auch in einer Reihe von anderen polnischen Großstädten ausgebrochen sind, wird die Zahl der Streikenden, die die Festsetzung bestimmter Tarife fordern, auf 80 000 geschätzt.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 25. Februar 1937.

Geboren: Ein Sohn: dem Tischler Moses Racinas; dem Schmiedegesellen Richard Suggar, von hier. — Eine Tochter: dem Stellmacher Otto Hermann Mulack; dem Arbeiter Antanas Kaminkas; dem Maschinisten Vaclovas Gedvilas; dem Besitzer Johann Bertelt von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Marie Gropf, geborene Zwiks, 68 Jahre alt; Schuhmachermeisterwitwe Auguste Schwede, geborene Klingner, 86 Jahre alt; Arbeiter Michel Pawils, 33 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Englands Glendgebiete — hoffnungslos

Sie sollen zerstört und die Bevölkerung umgesiedelt werden

London, 25. Februar. (Elt.). Ein von der „Morning Post“ in großer Aufmachung veröffentlichter Bericht ist bezeichnend für die trostlose Lage in den englischen Glendgebieten. Der Bericht, der dem Kommissariat für die Notstandsgebiete eingereicht worden ist, befaßt sich mit der Lage in Südwest-Durham in Nordengland, wo etwa 42 v. H. der Bevölkerung arbeitslos sind. Die meisten Kohlenbergwerke sind außer Betrieb und rund 13 Millionen Tonnen Kohle liegen ungenutzt in den erschlossenen und aufgegebenen Gruben.

Der Bericht macht die bemerkenswerte Feststellung, daß eine Neuindustrialisierung dieses Gebietes in größerem Ausmaße unmöglich und die einzige Lösung Rückkehr zur Landwirtschaft sei. Viele Orte seien von der Umwelt so gut wie abgeschnitten; ihr Weiterbestehen sei sinnlos, sie sollten zerstört und ihre Bevölkerung an anderer Stelle angesiedelt werden. Die Bevölkerung befinde sich zurzeit in einem hoffnungslosen und demoralisier-ten Zustand.

Wie verlautet, ist das Gesetz für die Unter-stützung der englischen Notstandsgebiete vom eng-lischen Kabinett in dessen Mittwochssitzung endgültig angenommen worden. Das Gesetz wird wahrschein-lich am Montag dem Unterhaus vorgelegt werden.

Nationalistische Wahlerfolge in Indien

London, 25. Februar. (Elt.). Die auf Grund der neuen indischen Verfassung durchgeführten Wahlen für die Provinzparlamente zeigen auf Grund der bisherigen Ergebnisse fast überall eine klare Ueber-legenheit der nationalistischen Bewegung, nämlich der Kongresspartei. Die Kongresspartei lehnt die neue Verfassung ab und strebt die politische Unab-hängigkeit Indiens an.

In den indischen Zentralprovinzen erhielt die Kongresspartei eine klare Mehrheit. Obwohl noch nicht alle Wahlergebnisse bekannt sind, hat sie bereits 59 Sitze von insgesamt 112 Parlamentssitzen erhal-ten. Auch in den Vereinigten Provinzen Bihar und Orissa hat die Kongresspartei klare Mehrheiten erfochten.

Verhaftungen von Spionen in Norwegen

Oslo, 25. Februar. (Elt.). Am 23. Februar wurde in Kirkenes ein Einwohner verhaftet, der beschuldigt wird, einem Soldaten bei der Spionage zu Gunsten eines fremden Staates geholfen zu haben. Für die nächsten Tage erwartet man weite-re Verhaftungen.

Der vor einigen Wochen in Norwegen wegen des Verdachts der Spionage für die Sowjetunion verhaftete norwegische Staatsangehörige Wolgonen

hat, wie deutsche Blätter berichten, bei seinem letz-ten Verhör vor dem Untersuchungsrichter in Was-see ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Wolgonen mußte, wie er erklärte, die Meldun-gen an seine Auftraggeber nach einem bestimmten Code abgeben. Er hatte u. a. auch den Auftrag, die Anwesenheit von Ausländern in Nord-Norwegen sofort zu melden. Zum Zwecke der leichteren Uebermittlung seiner Nachrichten stand der Spion in ständiger funktentelegraphischer Verbindung mit seinem Chef, dem Führer eines sowjetrussischen Nachschiffes. Wolgonen gab auch einen genauen Bericht über einen Spionagenausbildungskursus, den er in der Sowjetunion genossen hat.

General Erichsen äußerte sich der Presse gegen-über, daß nunmehr das norwegische Volk endlich verstehen müsse, daß es sich bei den fremden Flug-zeugen und Unterseebooten in Nord-Norwegen nicht um Gespenster handele, sondern daß diese Erscheinungen erst seien.

Erzherzog Otto an der österreichischen Grenze

Wien, 25. Februar. (Elt.). Wie die Zeitungen melden, traf Erzherzog Otto von Habsburg, der Kandidat für den österreichischen Thron, mit seiner Schwester Aldeide am 23. Februar abends im Au-tomobil in der schweizerisch-österreichischen Grenz-station Buchs ein. Die Prinzessin reiste mit dem Schnellzug von dort nach Oesterreich weiter, Erz-herzog Otto kehrte in die Schweiz zurück.

Rot-weiß-blau liegt über orange-weiß-hellblau

Den Haag, 25. Februar. (Elt.). Durch einen am Mittwoch veröffentlichten königlichen Beschluß sind die holländischen Nationalfarben festgelegt worden. Nach diesem Beschluß sind die holländischen Natio-nalfarben rot-weiß-blau. Damit ist ein langwerti-ger Flagenstreit in Holland entschieden. Zahlreiche Holländer wünschten nämlich als Nationalfarben die historischen Farben orange-weiß-hellblau.

Berlin, 25. Februar. (Elt.). Die deutschen Poli-zeiorgane verboten gestern für unbegrenzte Zeit die französische Zeitung „Deuvre“, das Verbot der Einfuhr der französischen Zeitung „Journal“ und „Depeche de Toulouse“ wurde widerrufen.

Kantung, 25. Februar. (Elt.). Der Presschef der Kuomintang-Partei, Kuulün, ist gestern auf Befehl der Nanjing-Regierung in Schanghai verhaftet worden. Er wird beschuldigt, mit den Mördern des Gouverneurs der Provinz Suipei und des stell-vertretenden Außenministers Tangjuen Verbin-dungen aufrecht erhalten zu haben. Er habe außer-dem enge Beziehungen mit den Separatisten der Provinz Wanasi gehabt.

finden. Die benachbarten Häuser waren gefährdet. Die gesamte Magdeburger Feuerwehr wurde ein-gesetzt. Die Löscharbeiten dauerten die ganze Nacht über an. Auch am Donnerstag morgen um 8 Uhr waren sie noch nicht beendet. Die Entziehung des Brandes ist noch nicht geklärt.

Auto im Schneefeld in den Rhein gestürzt

Während eines dichten Schneeförbers verlor auf der Rheinstraße in der Nähe von Braubach ein junger Mann mit seinem Personentraktor plötz-lich die Sicht. Es gelang ihm auch nicht mehr, den Wagen zum Stehen zu bringen. Er fuhr die Ufer-böschung hinab in den hochgehenden Rhein. Der Wagen sank sofort. Die Gießereigenossen des Man-nes, der sofort das Verderb des Wagens durchschlag und auftrieb, rettete ihm das Leben. Ein Fährmann hatte den Vorfall bemerkt und eilte dem Verun-glückten, der durch Schwimmen das Ufer zu er-reichen suchte, zu Hilfe.

Frankreichs Luftfahrtminister wieder „frei“

Paris, 25. Februar. (Elt.). Luftfahrtminister Pierre Cot und Unterstaatssekretär Lagrange, die in den französischen Alpen infolge des Niederge-hens einer großen Schneelawine eingeschlossen waren, haben am Dienstag mit vier ihrer Beglei-ter auf Eiern den Abstieg angetreten! Sie sind wohlbehalten in Tignes eingetroffen und beabsich-tigen, sich auf Eiern bis nach Bourg zu begeben.

Neues am Automarkt / Gang durch die Berliner Ausstellung

Da. Berlin, 24. Februar.

Die diesjährige Berliner Autoauschau steht ganz im Zeichen der Autobahnen. Riesige Bilder von in-teressanten Bauabschnitten schmücken die Ehrenhalle. Die Rückwand der Haupthalle wird von einer Dar-stellung der großen Mangfallbrücke abgeschlossen, vor der ein veritables bayrisches Bauernhaus steht. In anderen Hallen finden Tafeln mit eindrucksvollen Zahlen von diesem riesenhaften Bauunternehmen. „Autobahnfest“ ist das Schlagwort, mit dem für einen großen Teil der Neukonstruktionen geworden wird.

Was man auf den 17 Ständen der Personen-wagenfirmen sieht, ist erneut eine eindrucksvolle Dokumentierung des technischen Fortschritts der deutschen Autoindustrie. Konsequente Durchkon-struierung des Wagens in Motor, Karosserie und allen Zubehördetails ist das charakteristische Merk-mal. Das Neue dabei ist dem Auge in den wichtigsten Fällen sichtbar. Wohl werden die Karosserieformen überall abgerundet, um eine gute Winddurchlässigkeit zu erreichen, aber die reine Stromlinie ist nur sehr vereinzelt vertreten. Die vielen, zum Teil schon seit Jahren bekannten Wagengestirke, die man sieht, bergen den Fortschritt im Innern, unter der Mo-torhaube, bei der Federung. Die Drehzahlbereiche und die Verdichtung der Motoren sind fast überall gesteigert worden, so daß bei gleichbleibendem Hub-volumen trotzdem beträchtliche Geschwindigkeitszu-nahmen erzielt werden können. So erreicht z. B. der 1,5 Liter Hanswagen in Verbindung mit einer reinen Stromlinienform eine Endgeschwindigkeit von 125 Kilometer, bei einem Benzinverbrauch von 12 Liter auf 100 Kilometer. Neuartige Delfahlungs-

systeme und Delfpaltfilter, neuartige Kühlwasser-temperaturregler ermöglichen es, im hohen Dreh-zahlenbereich auch auf längere Dauer zu fahren, so-mit also „autobahnfest“ zu sein.

Wenn man die Stände, die mit den repräsen-tativen Ausstellungen von Mercedes-Benz und der Auto-Union eröffnet werden, näher betrachtet, so fällt einem als wirklich neues Gesicht der Adler 2,5 Liter ins Auge, ein in Form und technischer Konstruktion außerordentlich überlegter Wagen, der zukunftsweisend ist. Opel hat sein Bauprogramm um einen 2,5 Liter Sechszylinder und um einen ganz großen Wagen, einen 3,6 Liter, erweitert, welch letzterer in sehr luxuriöser Ausstattung zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis angeboten wird. Bei Mercedes sieht man neben dem im vergangenen Jahr herausgegebenen außerordentlich erfolgreichen 1,7 Liter sehr einleuchtende Fortbildungen seines bisherigen Bauprogramms. Ähnliches ist von der Auto-Union zu sagen, bei der vor allem neben den raffigen Hornwagen der neue große DAB. Beach-tung verdient. Der Sportwagen, noch immer ein Stiefkind der deutschen Autoindustrie, ist durch einen VWB. 80 PS allerdings vorbildlich vertreten. Die ausländischen Firmen, die ausgestellt haben, u. a. Steyr, Fiat, Alfa Romeo, Austin, Renault, zeigen wohl ähnliche Konstruktionsstendenzen wie die deut-schen Firmen, können aber trotzdem in den meisten Fällen mit den überlegten deutschen Konstruktionen nicht Schritt halten.

Schlieflich darf man nicht die Motorräder und vor allem die Lastwagen- und Omnibusabteilung vergessen, bei denen vor allem die gewaltigen Fort-schritte der Motorisierung am eindrucksvollsten sich dem Beschauer aufdrängen.

Neu 500 Millionen-Anleihe in Deutschland

Zur Fortführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben begibt das Deutsche Reich weitere 500 Mill. RM. 4 1/2-prozentige auslos-bare Reichsschatzanweisungen. Die durchschnittliche Laufzeit der Schatzanweisungen beträgt wie bei den letzten Emissionen neun Jahre. Zum 1. März der Jahre 1944 bis 1949 wird je 1/4 des gesamten Betra-ges der Schatzanweisungen nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert zurückgezahlt werden.

Der Zinslauf beginnt am 1. März d. J. Von dem Gesamtbetrag dieser Emission sind bereits 100 Mill. RM. fest gezeichnet worden. Die ver-bleibenden 400 Mill. RM. werden durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonfor-tium zum Kurse von 98 1/4 Prozent zur öffentlichen Zeichnung in der Zeit vom 4. bis 18. März aufge-legt.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Wirtschaftlicher Monatsbericht

Im Januar hat die Aktien-Gesellschaft „Maifas“ von den Landwirten insgesamt 53 981 Schweine aufgekauft, und zwar 4148 Baconschweine und 12 563 Festschweine, ferner 1798 Stück Vieh, darunter 699 Rinder und 1094 Kühe, sowie 6145 Stück Geflügel, und zwar 121 Enten, 2129 Hühner und 3995 Puten. Außerdem wurden noch 11 626 Kaninchen und 681 Hasen aufgekauft.

Der Ankauf von Schweinen hat sich im Vergleich zum vergangenen Jahr nicht geändert. Dagegen ist der Ankauf von Vieh, Kaninchen und Geflügel größer gewesen, und zwar bei Vieh um etwa 80 Prozent und bei Geflügel und Kaninchen um etwa 70 Prozent. Die Preise, die für Vieh, Schweine und Geflügel gezahlt wurden, waren höher als im Jahre zuvor.

Im Januar hat „Maifas“ ins Ausland aus-geführt: 7782 Festschweine (1206 557 Kilogramm für 1 084 125 Lit), 147 Stück Rindvieh (85 478 Kilo-gramm für 69 484 Lit), 3460 geschlachtete Bacon-schweine (226 786 Kilogramm für 194 899 Lit), Bacon von 14 594 Schweinen (787 289 Kilogramm für 1 611 202 Lit), frisches Schweinefleisch (36 635 Kilo-gramm für 124 715 Lit), gesalzenes Schweinefleisch (21 623 Kilogramm für 29 055 Lit), Schinken (89 705 Kilogramm für 130 084 Lit), verschiedene andere Fleischwaren (890 Kilogramm für 995 Lit), Sammel-fleisch (12 481 Kilogramm für 15 601 Lit), 10 887 Kaninchen (15 600 Kilogramm für 17 840 Lit), 681 Hasen (3015 Kilogramm für 3112 Lit), 3211 Puten (12 288 Kilogramm für 21 495 Lit), 4618 junge Hühner (8207 Kilogramm für 16 414 Lit), 5080 Nischen ausgelassenes Schmalz (120 092 Kilogramm für 223 850 Lit), Konerven (27 585 Kilogramm für 78 165 Lit), Rindfleisch (84 400 Kilogramm für 49 897 Lit) und verschiedene andere Fleischwaren (2057 Kilogramm für 7871 Lit). Insgesamt wurden 2789 Tonnen verschiedene Fleischwaren für 3,7 Mil-lionen Lit ins Ausland ausgeführt. Die Ausfuhr von lebenden Festschweinen erfolgte nach Deutsch-land und Russland. Für Schweinefleisch ist in diesem Jahr ein neuer Markt, die Schweiz, er-schlossen worden. Für Gefrierschweinefleisch sind die Vereinigten Staaten von Amerika die größten Abnehmer. Kaninchen und Geflügel gehen nach England und Rindfleisch nach Deutschland.

Im Januar sind von der Aktien-Gesellschaft „Pienocentras“ 580 204 Kilogramm Butter ins Ausland ausgeführt worden. In derselben Zeit des vergangenen Jahres wurden 500 482 Kilogramm Butter ins Ausland ausgeführt. Es sind also in diesem Jahr 59 722 Kilogramm Butter mehr aus-geführt worden als im Januar des vergangenen Jahres. Für Ausfuhrbutter I. Klasse wurden 3 Lit und für II. Klasse 2,85 Lit je Kilogramm an die Wollvereinigungen gezahlt, während die Ge-nossenschaften den Landwirten 2,50 Lit je Kilo-gramm zahlten.

Im Januar hat „Pienocentras“ 1 384 560 Eier gegenüber 1 848 880 Eier in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres, also 40 880 Eier mehr, ins Ausland ausgeführt. Den Genossenschaften wurden für Eier 1,94 Lit je Kilogramm gezahlt. (Elt.).

Wettervorhersage

Wettervorhersage für Freitag, 26. Februar:

Schwache nördliche Winde, bedeckt und Schneefälle, Iel-cher Frost.  
Für Sonnaben: Schnee, weiterer Temperaturrück-gang.

Temperaturen in Memel am 25. Februar  
6 Uhr: — 3,0, 8 Uhr: — 3,5, 10 Uhr: — 1,0

Beob.-Stelle	Baro-meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Sicht-weite u. See	Windgeschw.
Memel . . .	1001,7	D. 1	bed.ig	- 4,4	0	1 1/2
Abler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1005,0	NW. 3	Schnee	- 2,0	—	4
Tallinn . . .	1003,1	N. 4	—	- 5,0	5	1 1/2
Hammern . .	1005,2	NW. 4	bed.	- 2,0	3	15
Riga . . . . .	1001,4	N. 4	Schnee	- 5,0	5	4
Abau . . . . .	1004,0	still	bed.ig	- 4,0	0	3/4
Wishn . . . . .	1004,2	N. 4	wolkig	- 2,0	2	3/4
Stockholm .	1007,6	NW. 3	Schnee	- 5,0	6	1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD — Seedampfer, MS — Motorschiff, Motorsegler, S — Segler, TD — Tankdampfer, K — Kapitän

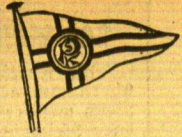
24. 2.: 134 SD Eren, K Harsfeldt, Tallinn, Stäckgut, Memel  
135 SD Birma, K Karlsson, Libau, Stäckgut, Maage

24. 2.: 138 SD Rimfrost, K Leonardsen, Hull, Stäck-gut, B. L. Gel.  
137 SD Bengore Head, K Windan, Lein-jaat, Kraule  
138 SD Birna, K Weber, Stettin, Stäckgut, Kraule

Regelband: 0,60 m. — Wind: ND. 2 — Strom aus Südlicher Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Poulleton Martin Kakios, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Hans Penellis**  
 und **Frau Else**  
 geb. Koenies  
 Altenburg i. Thür. Memel



Und am Sonnabend?  
**„Wir fahren der Sonne entgegen“!**  
 Bordfest auf dem Paddel-Sport-Klub-Dampfer — Mit 100 000 PS

**Laden**  
**Kontor** sowie  
**Speicherräume**  
 zu vermieten  
 Friedrich-Wilh-Str. 45/46

Am 24. d. Mts., morgens um 7 Uhr, erlöste ein sanfter Tod meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Marie Gropst**  
 geb. Zwickies  
 kurz vor Vollendung ihres 68. Lebensjahres.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Montag, den 1. März, 3 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

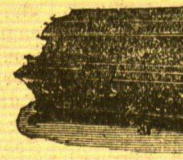
Billiger Privat  
**Mittagsstisch**  
 Nähe Textilfabr. a. h.  
 Zu erfragen an den  
 Schaltern d. Blattes.



**Raether**  
**Sinderwagen**  
 neueste Modelle, in  
 großer Auswahl  
 empfiehlt  
**Kurt Brosius**  
 Bärenstr. 7

**Hallo! Wir schalten ein!**  
 „lust'iges Radioprogramm“  
**z. Winterfest des Sportvereins Damenabtlg.**  
 am 27. Februar 1937 in Fischers Weinstuben

**Stellen-Gesuche**  
 Weitere, erfahrene  
 Bekktochter sucht  
 leichtere  
**Stellung**  
 bei bescheid. Anspr.  
 Zulchr. unt. 2898 a. d.  
 Abfertigungsst. d. Bl.



2 Rappen bespannt, stelle ich meiner Kundschaft zur Verfügung

**W. Sabrowsky**  
 Tischlermeister  
 Köpferstr. 21 Tel. 4458  
 empfiehlt bei Trauerfällen  
 Särge nebst Ausstattungen billigt  
 Meinen Leichenwagen mit

Gestern früh entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter  
**Frau Auguste Schwede**  
 geb. Klinger  
 im 87. Lebensjahre.  
 Dieses zeigen an  
**die trauernden Kinder**  
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 27. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

**Geldmarkt**  
**7-9000 Lit**  
 auf Stadtgrundstück  
 gesucht. Gebotgeber  
 kann entl. 2. oder  
 3-Zimmerwohnung  
 erhalten. Zulchr. u.  
 2901 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes

**Wir expedieren**  
 S/S „Themis“ am 1./2. März  
**nach Göteborg**  
 und erbitten Gütermeldungen  
**A. H. Schwedersky Nachfl.**  
 Börse Telefon 4117

**Stellen-Gesuche**  
 Weitere, erfahrene  
 Bekktochter sucht  
 leichtere  
**Stellung**  
 bei bescheid. Anspr.  
 Zulchr. unt. 2898 a. d.  
 Abfertigungsst. d. Bl.

**Zweites Winterhilfsfest**  
 am 28. Februar 1937, nachm. 4 Uhr  
 Vorverkauf in folgenden Geschäften:  
**Krüger & Oberbeck, Otto Jung,**  
 Friedrich-Wilhelm-Straße, **Richard Rudat,**  
 Friedrich-Wilhelm-Straße und **Robert Waller,**  
 Marktstraße.

**WILHILW**

**Sonntag, 28. Februar 1937**

**Zweites Gemeinschaftsfest für das Winterhilfswerk 1936/37**  
 in allen Räumen des Schützenhauses  
 Beginn nachmittags 4 Uhr

**Vortragsfolge:**  
 Unterhaltungskonzert  
**PROLOG**  
 Gesangs-Terzett

Heimatliches Wanderlied  
 Sehnsucht nach der Heimat  
 Am Kurischen Haff  
 Gruss an Memel

Männer-Turnverein  
 Damenriege Reifentanz  
 Memeler Radfahrer-Club Kunstfahren  
 Spielvereinigung Pyramiden  
 Arbeiter-Gesangverein Sternenreigen

30 Minuten Pause  
 Bandonion-Klub

Marsch, Freigeist  
 Goldzauber, Ouvertüre  
 Marsch, Pro Memoria

Spielvereinigung Kinderreigen  
 Tanzschule Walker Kosakentanz  
 Arbeiter-Gesangverein

Der Frater Kellermeister  
 Schwarzwald-Wanderlied  
 Miene Heimat

**Tanz**  
 Änderungen vorbehalten  
 In den Nebenräumen  
**Glücksräder, Würfelbuden - Tombola**  
 Im Garten-Café 1 Treppe  
**Kabarett - Musik - Tanz**

**Kommt alle und helft mit am guten Werk!**  
 Im Auftrage  
**Der Festausschub der Gemeinschafts-Organisation folgender Vereine:**  
 Arbeiter-Gesang-Verein, Collegium musicum, Gastwirts-Verein, Handwerkerbund, Liedertreunde, Liedertafel, Männer-Turn-Verein, Memelländischer Industrie-Verband E.V., Memeler Radfahrer-Club, Schützengilde, Spielvereinigung, Sportverein Memel E. V. Damenabteilung, Verband der Großhändler und Importeure, Verein der Detaillisten, Verein der Kolonialwarenhändler

**Lehrstelle**  
 im Büro vom 15. 3. oder später. Zulchr. unter 2895 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Stelle**  
 im christl. Haushalt  
 Zulchr. u. 2893 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Stelle**  
 im Haushalt  
 Habe gute Koch- u. Backkenntnisse. Zulchr. u. 2894 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Vermietungen**  
 2-Zimmer-Wohn.  
 im Südteil der Stadt vom 15. 3. zu verm. Zu erfr. v. 17-19 Uhr **Lübauer Str. 5** im Laden

**2-Zimmer-Wohn.**  
 an älteres Ehepaar a. 1. 4. zu vermieten. Zulchr. u. 2896 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

**Möbl. Zimmer**  
 zu vermieten  
 Wiefenstr. 8, u. r.

**2 möbl. Zimmer**  
 mit Küche und Bad, Nähe Hafen u. Gericht, ab 1. 3. oder später, auch einzeln, zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

**Möbl. Zimmer**  
 in bef. Hause zu verm. Marktstraße 14, II

**Gleg. Zimmer**  
 mit sep. Eingang zu vermieten  
 Thomastr. 35 I Et.

**Schmiede**  
 mit Wohnung zu verpachten. Zulchr. u. 2897 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Mietsgesuche**  
 2-3-Zimmerwohn.  
 von alt., wohnungsrecht. Ehepaar a. 1. April a. e. u. i., möglichst im Mittelpunk der Stadt, unt. oder 1. Etage. Zulchr. u. 2903 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**2-Zimmerwohn.**  
 vom 15. 3. od. 1. 4. gesucht. Zulchr. u. 2906 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Suche vom 1. 3. ein  
**leeres Zimmer**  
 Zulchr. u. 2904 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Junger Mann sucht  
 kl. möbl.  
**Zimmer**  
 m. separat. Eingang vom 1. 3. Zulchr. u. 2899 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Gutgehendes  
**Lebensmittel-gelddiät**  
 zu pachten gesucht. Bei guter Lage Abhand nicht ausgeschlossen. Zulchr. u. 2905 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Donaumelodien**  
 Andorgast, Liebenauer  
**Belprogramm**  
**Kammer** Täglich 5 und 8 1/4 Uhr  
 Kinder um 5 Uhr 50 Cent  
**Blinde Passagiere**  
**Pat und Patachon**  
**Belprogramm**

**Capitol**  
 Ab Donnerstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr  
**Franciska Gaal**  
**Szöke Szakall, Hans Jarey**  
 in dem neuen entzückenden Film-Operetten-Großerfolg

**Fräulein Lilli**  
 Die romantischen Abenteuer eines hübschen jungen Mädels, das durch ihren Charme und ihre Tüchtigkeit eine Stellung erlangt, eine fabelhafte Rivierreise macht, ihren Chef vor einem großen Verlust bewahrt und sich den Mann erobert, den sie liebt, **Franciska Gaal** mit ihrem Temperament und bestrickenden Liebreiz wieder einmal ganz gross in Form, knickt rettungslos alle Herzen!  
 Wundervoll der Hintergrund der reizenden, launigen und besonders in ihren kriminalistischen Tellen außerordentlich spannenden Handlung: Die Riviera Monte Carlo, Mentone, Ventimiglia!

**2 köstliche Stunden** Unterhaltung, Lachen, Spannung, Freude und Genuss! Schmissige, prickelnde Musik.  
 Ein Volltreffer mitten in das Herz des Publikums!  
 Ein Großerfolg von Weltformat!  
 Ein Abend, der nicht enttäuscht!  
 Ein Film, der lacht und lachen macht!  
**Belprogramm**

**Freitag 2 1/2 Uhr Jugendvorstellung**  
 Tom Mix in dem neuen deutschspr. Abenteuer- und Sensationsfilm  
**Der Held von Texas**  
 90 Minuten: Hochspannung! Ueber-raschungen!  
 Kinder u. 50 Cent, Erw. u. 1.-, ob. 1.50  
**Belprogramm**

**Jahreshaupt-versammlung**  
 Heute, Donnerstag 8 Uhr, Bootshaus  
**Memeler Kanu-Verein**  
 o. V.

**Beaut-schleier**  
 in großer Auswahl  
**Gerfrud Mantwill**  
 Bugelgeschäft  
 Fried.-Wilh.-Str. 12  
 Wer nimmt  
 kl. Kind in Pflege?  
 Zulchr. unt. 2900 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Kleiderstoffe**  
 mod. Farben, In- u. Auslands 4 90  
 Qualitäten Meter Lit 9.50, 7.50  
**E. Millner,** Fleischbänkenstr. 2

**Verloren**  
 30 Lit Belohnung  
 erhält desentag, der mit meine am Sonnabend verlorer ge-gangene silberne Taschenuhr m. Goldrand und Anhänger zurückbringt.  
**Kurt Guhrs**  
 Mühlenstraße 56c (oder Fundbüro)

**Deutsches Theater**  
 Memel  
 Telefon 2266  
 Donnerstag den 25. 2. 1937  
 abends 8.15 Uhr (Anrecht blau)  
 Uraufführung!  
**„Heimliche Sehnsucht“**  
 Musik. Lustspiel in 3 Akten von **Will Kaufmann** und **Paul Keune**, Musik v. **Herbert Walter**.

**Verloren Gefunden**  
 Ein jüngerer **Hausmann** und ein Lehrling können sich melden.  
**Eugen Hühnerlein**  
 Fleischermesser  
 Jägerstr. 13

**Stellen-Angebote**  
 Ein jüngerer **Hausmann** und ein Lehrling können sich melden.  
**Eugen Hühnerlein**  
 Fleischermesser  
 Jägerstr. 13

**Grundstücks-markt**  
**Stadtgrundstück**  
 Neubau, im Wert von 50-80000 Lit gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Zulchr. unt. 2902 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Verkäufe**  
**Sinderwagen**  
 weiß, sehr gut erhalten, abzugeben.  
**Burrook**  
 Schudstraße 4-5  
 Eing. Schmiedestraße

**Laufbursche**  
 Sohn achtb. Eltern, der für die Kolonialwarenbranche Berufswahl hat, gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.  
**Sauberes, ehrliches Mädchen**  
 zum 1. 3. gesucht  
**Melis**  
 Lübauer Straße 28  
 Ehrliches, lauberes **Mädchen**  
 von sofort gesucht  
**Montestr. 23, 1 Tr.**  
 Jüngere **Aufwärterin**  
 für 1/2 Tag gesucht! Zu erfragen an den Schaltern dies. Blattes.

**Raffenstunden:**  
 Täglich von 10 bis 1 Uhr und n. 5 bis 7 Uhr.

**Verkäufe**  
**Sinderwagen**  
 weiß, sehr gut erhalten, abzugeben.  
**Burrook**  
 Schudstraße 4-5  
 Eing. Schmiedestraße

**Laufbursche**  
 Sohn achtb. Eltern, der für die Kolonialwarenbranche Berufswahl hat, gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.  
**Sauberes, ehrliches Mädchen**  
 zum 1. 3. gesucht  
**Melis**  
 Lübauer Straße 28  
 Ehrliches, lauberes **Mädchen**  
 von sofort gesucht  
**Montestr. 23, 1 Tr.**  
 Jüngere **Aufwärterin**  
 für 1/2 Tag gesucht! Zu erfragen an den Schaltern dies. Blattes.

**Halbleinen** ca 150 cm breit . . . . . jetzt Meter **3.40**  
**Bade-Mäntel** nur gute Qual. jetzt 28.—, 26.—, 24.— **18.—** in  
**Handarbeitsdecke** Halbleinen 145x145 . . . . . Lit **6.75**

**A. Salzberg's Weissen Wochen** Angezahlte Waren werden reserviert